Neue
Jugendbibliothek

für

Unterhaltung, Belehrung und Pflege frommen Sinnes.

Gewidmet

der christlichen Jugend und deren Freunden.

Siebenter Band.

Des Prager Goldschmieds Töchterlein.

Mit Stahlstich.

Regensburg, 1869.
Verlag von Alfred Coppenrath.
(Vormals: Montag und Weiß'sche Buchhandlung.)



Serz & C^ie^, Nürnberg.

„Eine unheilschwangere Constellation; der Jupiter verdunkelt und ohnmächtig, Saturn in ungebundenem Wirken neben Mars, und Mars siegreich im Herzen des Loewen!"

Des Prager Goldschmieds Töchterlein,

oder

die Schweden in Böhmen.

Ein Zeitgemälde

aus dem siebenzehnten Jahrhundert.

Der reiferen Jugend gewidmet

von dem

Verfasser: „Die Kinder der Wittwe.“

Dritte Auflage.

Mit Stahlstich.

Regensburg, 1869.
Verlag von Alfred Coppenrath.
(Vormals: Montag und Weiß'sche Buchhandlung.)

Erstes Kapitel.

Die Ahnung.

Mit mildem, ruhigem Scheine übergoß der Strahl der Abendsonne Prag, diesen ehrwürdigen Königssitz, den die Alten in ihrem kühnen Geiste auf mehreren Bergen und Hügeln erbauten und durch welchen die Moldau ihre gewaltigen Fluthen hinwälzt. Eine Brücke von Quadern wölbt sich über den schäumenden Strom und verbindet die Kleinseite mit der Alt- und Neustadt. Ueber die Brustwehr dieser Brücke erheben mehrere aus Stein gemeißelte Heiligenbilder wie schirmend ihre riesigen Gestalten und führen gleich den gothisch gebauten Kirchen, Thürmen und Palästen, die das Häusermeer überragen, einen für äußere Eindrücke empfänglichen, poetischen Geist in eine alterthümliche, längst von der Zeit verwehte Welt zurück.

Die friedliche Stille des Abends bildete einen ungemeinen Kontrast gegen den Aufruhr, der in den Gemüthern der Böhmen gährte und gegen die bange Sorge, in welcher manche Hausmutter an der Wiege ihres Säuglings ein Schlummerlied sang, fürchtend, daß auch Prag bald von dem Donner der feindlichen Geschütze erbeben werde.

Es war in Wahrheit eine böse Zeit. Der in Böhmen begonnene Reformationskrieg währte schon in's dreißigste Jahr. Mit der Schnelligkeit eines angebrannten Zündfadens war das eiserne Rad des Verderbens durch ganz Deutschland und die angrenzenden Länder gerollt. Mit gleich erbitterter Wuth schwang bald aller Orten Parteihaß die blutgefärbten Waffen. Gefühl und Menschlichkeit waren von der Erde geflüchtet und das Antlitz der Gnade schien sich vor dem endlosen Blutvergießen abgewendet zu haben. Gegenden, wo früher, ehe die Furie des Krieges in's Horn stieß, der Segen auf Feld und Flur, wie in den reinlich gescheuerten Gehöften und in dem zahlreichen Viehstand sich kund gab, waren nun in verödete Plätze und in traurige Wüsten verwandelt, wo manche Leiche unbegraben vermoderte. Felder und Wiesen lagen brach und unbebaut darnieder, denn der Landmann war es müde, die aufkeimende Saat immer wieder von Rosseshufen zerstampft und von den kämpfenden Parteien niedergetreten zu sehen. Blutarmuth war besonders auf dem Lande an die Stelle des früheren Wohlstandes getreten und was der Soldat und sein Roß nicht verzehrte, fraß die rasch verschlingende Zunge des Feuers, das Uebermuth und Bosheit bald hier bald dort in eine Scheune oder in die geweihten Räume einer geplünderten Kirche warf.

Auf den Straßen, wo vor Beginn des Krieges der Reisende sorglos seine Schritte förderte, zog man jetzt furchtsam und in einem mit Grauen gemischten Bangen hin; denn die Parteikämpfe hatten zahlreiche Räuberbanden in's Leben gerufen, die das plünderten, was der Schwede verschont. Wie Alpdruck lag es auf jedem Gemüthe und während zu Osnabrück der Kongreß seit mehreren Jahren beisammen saß, an einem Friedens-

schluße arbeitend, sollte das unglückliche Böhmen noch einmal die Wuth der durch hartnäckigen Widerstand erbitterten Schweden fühlen, als sei es von einem strengen Gerichte bestimmt, wie die Wiege, so auch das Grab des blutigen Kampfes zu sein. In der Brust jedes wackern Böhmen loderte daher ein glühender Haß gegen die nordischen Krieger auf; denn Ruhe und Erholung that noth und diese beiden konnten nur durch einigen Muth und durch einen heldenkühnen Widerstand errungen werden. Unter den harten Züchtigungen und Bedrückungen, die das arme Land erlitten, reifte auch die Gemüthsart und der Sinn der Bewohner zu einem tiefen strengen Ernst und zu einer trüben Weltansicht. Der Verlust ihrer Nächsten und Liebsten hatte zahllosen Familien tiefe und unheilbare Wunden geschlagen. Gebeugt beweinten sie die von dem Gespenst des Krieges Dahingerafften und das unabweisbare Bewußtsein, daß sie, merkbar entvölkert und des Wohlstandes beraubt, das kaum mehr werden, was sie gewesen, vermehrte noch ihre Trauer.

Um Viele zog sich daher eine tiefe, thränenvolle Schwermuth. Ohne Absonderung verschmolz sich der Schmerz trüber Familienfälle und Leiden mit dem Unglück des Vaterlandes und hoffnungslose Bilder drängten die Träume von früher geahnter Landesgröße in eine immer düsterere Rahme zurück.

Unter denen, die so fühlten, war auch ein Mädchen aus alter, guter, bürgerlicher Familie. Am rechten Gestade der Moldau erhob sich ein graues, hohes Haus — ihr väterliches Erbe. Vom Abendstrahle beschienen, saß dieses Mädchen auf dem Söller. Ihr Blick gleitete über die Dächer der Alt- und Neustadt hinweg, die sich in der Niederung ausdehnten, und von der Höhe des Wysse-

herab, der ihr Haus trug und auf welchem damals nur noch die Trümmer der Königsburg ruhten, die man im Hussitenkriege geschleift, schaute sie zu dem Hradschin (Schloßberg) hinüber, der sich am linken Stromufer erhebt, mit dem Laurenzius- und Strahowerberg zusammenhängt und auf welchen Höhen das königliche Schloß, prachtvolle Paläste, der Dom, die Kirche St. Lorenz und die Abtei Strahow thronen. An diese Gebäude reihen sich die Häuser der Kleinseite und ziehen sich über die Anhöhe bis zum Moldauufer nieder.

Dunkle Haare umwallten in natürlichen Locken das bleiche, aber äußerst geistreiche und sanfte Gesicht dieser Jungfrau, die, kaum zwanzig Jahre zählend, doch schon ungemein viel Bitteres erlebt hatte, was ihr, in der Blüthe des Menschenalters, den frohen Jugendsinn geraubt. Das Pompeji einer sorglos lächelnden Kindheit war von dem Aschenregen des Unglücks und der Leiden, die sie in jener bewegten Zeit getroffen, verschüttet worden. Nur in den Träumen beseligender Rückerinnerungen tauchte es noch zuweilen vor ihr auf, bald aber zogen stets wieder die dichten Wolken des Unglücks verhüllend darüber hin.

So auf dem Söller sitzend dachte Anna jetzt wieder einmal an die umgeflossene Zeit, die ihr ein würdiges Vaterantlitz und eine freundliche, liebe Mutter zeigte. Der Vater war im Kampfe gefallen; sein Andenken wurde jetzt noch von den ältern Bürgern, die den wackern Goldschmied Herrmann Günther gekannt und achten gelernt, geehrt, wie auch manche ehrsame Nachbarin Anna's Mutter in gutem Gedächtnisse behalten hatte. Kaum ein Jahr überlebte Gertraud, die Gattin Günthers, den Tod ihres Mannes. Ohne Günthers Gegenwart und Schutz, wie ohne seine sanfte, beruhigende Rede, erschien

ihr die Zeit noch drohender, noch entsetzlicher. Angst und Schreck folgten allzu rasch auf einander und da trotz der Stockung der meisten Geschäfte Kriegs- und Brandsteuern stets erhöht wurden, so schmolz auch in dem Hause Günthers der Wohlstand und gab der Sorge Raum.

Unter solchen erschreckenden und betrübenden Verhältnissen nahmen die Kräfte der guten Mutter und Wittwe augenfällig ab; ein schleichendes Zehrfieber stellte sich ein, die wackere Frau wurde immer bleicher, und als nach einem strengen Winter der Frühling wieder erwachte, der die heilsamen Kräuter wie die Giftpflanzen in's Leben ruft, und das Gesunde wie das Schädliche zeitigt, überwand das immer mehr an Kraft gewinnende Fieber nach einem kurzen Kampfe das so sehr geschwächte, nur mehr leise glimmende Leben. Zwei vater- und mutterlose Waisen — der Wittwe Kinder — folgten ihrem Sarge. Anna war damals neun, ihr Bruder Ernst zwölf Jahre alt.

Die Verwandten brachten nun das Mädchen zur fernern Ausbildung in ein Kloster, den Knaben in ein Institut, wo er sich mit Fleiß und Lust dem Studium widmete. Hier in ihren abgesonderten Plätzen blieb den Kindern das Fortschreiten des Krieges und die bedrängte Lage des Vaterlandes lange unbekannt; um so größer war daher ihr Erstaunen und ihr Schrecken, als sie nach einer Reihe von Jahren wieder in das vereinsamte, väterliche Haus zurückkehrten.

Anna war zur holden Jungfrau aufgeblüht, Ernst zu einem hochgewachsenen, kräftigen Jüngling geworden, der nun aus den düstern Mauern des klösterlichen Institut mit den lobwerthesten Zeugnissen entlassen, in ungebundener Freiheit seine Universitätsstudien begann.

Die klösterliche Erziehung hatte auf die Geschwisterte einen äußerst wohlthätigen Einfluß geäußert. Besonnenheit und ein gesetzter Ernst, gepaart mit einem stets allgegenwärtigen Gottesvertrauen, machten die Grundzüge ihrer Charactere aus. Dabei waren sie an Sparsamkeit und Selbstbeherrschung gewöhnt, genügsam und thätig und jeder Genußsucht und jedem rauschenden Vergnügen entfremdet. Fester noch als die Bande des Blutes ketteten die Unglücksfälle und all' die Leiden, die sie zusammen erlebt, die Verwaisten aneinander. Jedes freute sich über des Andern Wohlbefinden und Jedes trauerte, sah es des Andern Stirne getrübt; kurz, Anna und Ernst lebten in dem schönsten Verhältniß, wie nur immer Geschwisterte leben können; sie nährten keine thörichten und romantischen Hoffnungen, wie junge Leute in ihrem Alter es gar häufig thun, und fürchteten sich auch weniger vor den Schweden wie viele Andere; denn der Grundsatz, daß nichts ohne die Zulassung Gottes geschehe, erhielt sie während der Zeitstürme aufrecht, aufrecht mitten unter Plünderung, Brand und Mord. Innig aber betrauerten sie das Vaterland und Ernst war fest entschlossen, als wackerer Böhme den Arm zum Kampfe zu leihen, wenn die Schweden feindlich auch vor Prag erscheinen sollten.

Schon seit einigen Sekunden stand Ernst hinter Anna, der einige Bekannte auf der Kleinseite besucht hatte und eher heimgekehrt war, als die Schwester es vermuthen konnte.

Mit rührender Theilnahme betrachtete der junge Mann das schöne, bleiche Mädchen. Auf seinem lockenumwallten Haupte saß das akademische Barret und seine Linke stützte sich auf den Griff eines Raufdegens, wie ihn damals jeder Student der Hochschule trug. Unter

wehmüthigem Lächeln sah der Jüngling die Thränen der Schwester leise und verschwiegen fließen, und ihre Gedanken errathend, erfüllte Schwermuth auch sein Gemüth. Endlich küßte er sie auf den Scheitel, denn er wollte sie nicht länger leiden sehen. Da erwachte Anna aus ihren trüben und doch so beseligenden Gedanken, drückte warm die Hand, die ihr der Bruder zum Willkomm reichte, und äußerte, daß er sie durch seine plötzliche Berührung fast erschreckt habe. Auf's Angelegentlichste erkundigte sie sich dann, ob man noch immer auf keinen Friedensschluß rechnen könne.

„Mehr als je," lautete die tröstende Antwort des Bruders und sicher würde es auch dem guten Ernst gelungen sein, die Schwester so viel als möglich über den Stand der Dinge zu beruhigen, hätte sich nicht, als er eben sprach, die Thüre des gothisch gewölbten Gemaches erschlossen, von welchem man auf den Söller treten konnte.

Ein junger Mann von einigen zwanzig Jahren, der gleich Ernst die Hochschule besuchte und mit ihm und Anna von Kindesbeinen an aufgewachsen war, trat ein. Er war von seltener Schönheit. Seine Haltung wie sein Gang verriethen die ihm angeborne Würde. In seinem intelligenten Gesichte malten sich Festigkeit und ein edler Muth ab und aus den großen, seelenvollen Augen leuchteten Glaube und Treue.

„Guten Abend, Albrecht!" grüßte Ernst den Patriziersohn und Anna sprach, die Augenwimpern senkend, ein: „Gott zum Gruße, Junker Albrecht"; ein Prädikat, welches man damals häufig den Söhnen der Adeligen beilegte.

„Ei, Jungfer Anna," entgegnete der Eingetretene, „laßt das Junker weg und nennt mich schlicht Albrecht oder Freund. Ich bin stolz darauf, wenn Ihr die Liebe

habt, mich Freund zu nennen, welchen Titel ich denn doch auch ein Bischen zu verdienen glaube."

„Gewiß," äußerte Anna, leicht erröthend, „doch Ihr seid ein Patriziersohn, ein Adeliger, und ich die Tochter Günthers, des Goldschmieds und Bürgers."

„Ei was adelig, der Adel hat nur dann einen Werth, wenn er durch den Adel der Seele gehoben wird und ein Mensch von gemeiner Denkart und Handlungsweise bleibt gemein und wenn er auch hundert Ahnen zählte. Verschont mich also, Jungfrau, mit solch' empfindlichen Worten. Euer Vater fiel für's Vaterland, war ein ehrengeachteter Bürger und seine Stimme schwieg nie im Rathe, wenn es galt, einer ehrenvollen Sache das Wort zu reden oder einen guten Zweck zu fördern. Dabei war er ein gutkatholischer Christ, und ein Feind alles Unrechts."

„Meiner Seel', ich glaube gar," unterbrach Ernst den Freund, dessen Rede das Andenken an seinen guten, verstorbenen Vater wieder mächtig auffrischte, „ihr macht euch gar gegenseitige Komplimente? Laßt den albernen Schnick-Schnack und redet warm und gerade, wie ihr das, was ihr sagen wollt, im Herzen fühlt."

„Mir aus dem Gemüth gesprochen, Freund," entgegnete Albrecht innig, nahm den Degen vom Wehrgehänge und legte ihn sammt dem Barret auf einen Stuhl. Dann setzte er sich an einen Tisch von Eichenholz, der gar künstlich geschnitzt war und eine Marmorplatte trug, den Geschwisterten gegenüber, die, als er vorhin eingetreten war, den Söller verlassen und die Glasthüre, die auf denselben führte, verschlossen hatten.

Die Sonne war eben untergegangen. In raschen ruckweisen Stößen brach die Dämmerung herein, und da es in dem getäfelten, schwarzgrauen Wohnzimmer an-

fing zu dunkeln, so zündete Anna eine Lampe an und setzte sie auf den Tisch.

„Mein Bruder, Freund Albrecht — weil Ihr es denn so wollt, daß ich Euch so nenne —“ unterbrach sich schüchtern des Goldschmieds schönes Töchterchen, „war heute drüben auf der Kleinseite und brachte mir die frohe Kunde nach Hause, daß wir nun getrost dem Friedensschlusse entgegen sehen können.“

„Zu frühe, gute Anna, käme meiner Seel dieses Ereigniß nicht!“

„So zweifelt Ihr daran?“ fragte Anna, der nicht entging, wie plötzlich, als Albrecht sprach, sein Antlitz gar ernst und finster wurde.

„Ja Jungfer, ich zweifle daran! Der Congreß zu Osnabrück wiegt schon seit zwei Jahren mit superkluger Sorgfalt, gepaart mit Eifersucht, die Forderungen und Rechte der kriegführenden Parteien ab. Es wird den Herren von der Feder immer schwieriger, zu einem endlichen, befriedigenden Schluße zu kommen; denn der Streit, der aus den heiligen Gefühlen für Glauben und Freiheit entsprang, ist längst in Eroberungs- und Beutesucht verwandelt worden. Jede Partei strebt nach so viel Vortheilen, als nur immer möglich. Fahren lassen will aber keine einen Gewinn. Während dieser kaufmännischen Abwägungen und Berechnungen ist noch immer der Schwede hier wie auch im Herzen Deutschlands. In Bayern haust General Wrangel, bei uns in Böhmen Graf Königsmark. Brand und Plünderung wüthen in der Gegend von Eger. Das Landvolk wird schändlich mißhandelt, wenn es nicht Alles herbeischafft, was der übermüthige Feind begehrt, und was — gerechter Gott! kann der Bauer noch herbeischaffen? Die Felder sehen aus wie wüste Steppen; die Dörfer sind Aschen-

hausen geworden. Doch was kümmert das die Herren in Osnabrück! Sitzen sie doch dort geborgen und bedenken vor lauter Ziffermachen und Abwägen nicht, daß, während sie sich hier und dort um einige Schollen Erde streiten, im Lande Elend, Mord und Brand wüthen."

„Vielleicht haben sie es aber doch endlich bedacht," nahm jetzt Ernst das Wort, der die Rede des Freundes nur allzu wahr fand, „und vielleicht ist eben jetzt, da sie es bedacht haben, der Friedensschluß vor der Thüre."

„Ich wollte, er hätte angeklopft und wäre bereits eingetreten," äußerte Albrecht, immer ernster werdend. „Ich fürchte aber, daß, während die Herren in Osnabrück ihren Rechnungsabschluß halten und dann ganz sorgfältig wieder die Probe machen, der Schwede uns noch manche Stadt nehmen wird. Graf Königsmark zieht abermals gewaltige Streitkräfte zusammen; auch wurden bedeutende Lieferungen ausgeschrieben, und das Alles geschieht doch kaum umsonst."

„Ich habe davon gehört; man sagt, es sei auf Elbogen abgesehen."

„Das glaube ich nicht, Ernst," sprach Albrecht, nachdem er eine Weile nachgedacht. „In der Oberpfalz wimmelt es von Schweden, Sachsen ist besetzt, und Elbogens Fall ohnehin gewiß."

„Diese Sache hat viel für sich; was ist aber dann Deine Meinung?"

„Weßhalb soll ich mich verstellen? Weßhalb euch durch ausweichende Reden zu täuschen suchen?" Diese Worte sprach Albrecht mit Wärme. „So wisset," fuhr er dann fort, „ich habe aus zuverläßiger Quelle erfahren, daß Graf Königsmark den Oberst Coppy zum Commandanten von Eger ernannte und sich mit der Verstärkung, die ihm vom General Wrangel zugekommen, und mit

einer starken Cavallerie zum Aufbruche rüstet. Eine gleiche Thätigkeit will man auch unter den Truppen Coppy's bemerkt haben, und es scheint, daß der Commandant laut Verhaltungsbefehlen nicht lange hinter dem Grafen zurückbleiben wird."

„Nun, und daraus folgt?"

„Daß die Rüstungen einem wichtigeren Ort als diesem Elbogen gelten."

„Nun, und welchem?" fragte Ernst, sichtlich beunruhigt.

„Meine Ahnung nennt mir Prag," lautete die Antwort.

„Prag!" rief Anna erschrocken, und an dem Docht der Lampe, den sie eben putzen wollte, erlosch durch das Zittern ihrer Hand das Flämmchen.

„Er sprach auch mein Vermuthen aus," flüsterte Ernst, keinem Ohre hörbar, machte Feuer und brannte die Lampe wieder an.

„Ihr glaubt also, Albrecht, daß Prag von den Schweden eingenommen und verwüstet werde?"

„Oho Jungfer, oho!" lachte der junge Patricier. „Wenn ich sagte, der Schwede hat es auf Prag abgesehen, so heißt das nicht: er hat Prag wirklich schon im Besitze; denn wir sind auch noch da, um unsere Meinung abzugeben, und die soll der lüsterne Schwede auf ächt Böhmisch bekommen. Sind unsere Arme etwa zu schwach, um ein Schwert oder eine Partisane zu schwingen, oder können unsere Ohren den Knall einer Kugelbüchse nicht mehr ertragen? Nein, Freundin, so zimpferlich sind wir Böhmen noch nicht geworden, und Jeder wird, wenn es gilt, so glänzend als möglich den Kriegsruhm seiner glorreichen Vorfahren zu bewähren suchen. Wenn es Prag gilt," fuhr er dann rasch zu Ernst ge-

wendet fort, „so wirst auch Du, Freund, wie ich hoffe, die Bücher im Schrank verschließen und mit dem treuen Schwert in der Faust auf der Mauer stehen; denn es wäre wahrhaftig eine Schande, wenn der Sohn des wackern Goldschmieds Herrmann Günther nicht fechten wollte, wie es sein Vater einst gethan."

Ernst, der schon seit einer Weile finster vor sich auf den Tisch niederblickte, erhob jetzt den Kopf edelstolz und muthig, reichte dem Freunde die Hand über die Marmorplatte hinüber, und nachdem er mit diesem einen festen Händedruck gewechselt hatte, sagte er: „Begründet sich Deine Ahnung, Albrecht, so wird auch der Goldschmiedssohn Ernst gleich seinem biedern Vater auf Prags Mauern gegen die Schweden stehen und fechten."

„Und fallen," setzte Anna in trüber, trauriger Weise hinzu.

„Wie Gott will, Schwester!" sprach Ernst feierlich. „Das Schicksal und das Leben jedes Sterblichen liegt in seiner Hand." Bei diesen Worten erhob der fromme, gottesfürchtige Jüngling den Blick zu einem Crucifix, das an der getäfelten Wand aufgehangen war. Elternliebe trieb ihm eine Thräne in's Auge, das eben noch so kühn geblickt, und seine tief bewegte Stimmung ging auch auf Albrecht und Anna über.

„Wie Gott will," sprachen sie ihm fromm und ernst nach, falteten die Hände, und jedes dieser drei Gesichter glänzte dabei in einer erhabenen, tiefen Verklärung.

Einige Minuten später verließ Ernst mit Albrecht das Haus, um den Freund, der mit einer wahren Vorliebe das Studium der Astronomie betrieb, auf die Sternwarte zu begleiten. Dort wollte Albrecht nach den Constellationen, nach jenen glänzenden Lettern, die der All-

mächtige so geheimnißvoll an dem nächtlichen Himmel flammen läßt, die nächste Zukunft des so hart bedrängten Vaterlandes zu deuten suchen.

Anna blieb allein im Hause zurück. Wie träumend schaute sie mit unbeweglichem, fast starrem Auge zu dem Monde hinauf, und die Worte: „Meine Ahnung nennt mir Prag," die Albrecht gesprochen, als von der Bewegung der schwedischen Truppen in Eger die Rede war, und man über den Ort nachgrübelte, der zunächst bedroht werden sollte, fielen ihr schwer wie Alpdruck auf die ohnedieß schon so sehr beklommene Brust.

Zweites Kapitel.

Das Herz des Löwen.

Als Ernst und Albrecht über die majestätische Brücke und an den Statuen der Heiligen vorüberschritten, nahm sich Prag, das der Mond sammt den Hügeln und Bergen mit einem in's Blau schillernden Lichte übergoß, geheimnißvoll wie eine alte Wundersage aus. Silbern und eintönig rauschend zog unten in rastlosem, ewigem Laufe die Moldau vorüber.

„Du triffst gewiß den gelehrten Pater Georg Plachy auf der Sternwarte?" brach Ernst das Schweigen, als er mit dem Freunde die Brücke bereits im Rücken hatte.

„So ist es."

„Lieber Albrecht, nimm es mir nicht übel, wenn ich jetzt eine Frage, so recht gerade von der Leber weg, an Dich stelle."

„Stelle sie, und bist Du von der Wahrheit meiner

Freundschaft überzeugt, so fällt die Phrase wegen des Uebelnehmens von vorne herein weg."

„Du hast recht! So sage mir denn: glaubst Du wirklich, daß die Stellung der Planeten einen Einfluß auf die Schicksale der Bewohner der Erde äußere? Ich für meinen Theil halte die ganze Geschichte für Sophisterei."

„Halte die Sache für was Du willst, denn sie wird im Katechismus nicht als Glaubensartikel aufgeführt und häufig gar als sündlicher Aberglaube angesehen."

„Du glaubst also an die Schrift der Sterne?"

„Ja, und ich bemerke Dir dabei, daß viel klügere und wissenschaftlich erleuchtetere Leute daran glauben und glaubten, als wir Beide sind."

„Die ungeheuere Entfernung der Planeten läßt mich an der Möglichkeit einer Einwirkung auf uns zweifeln."

Albrecht lächelte, blieb dann vor dem Freunde stehen und sagte: „Wirf einen Stein in die Moldau, und Du wirst unschwer beobachten, daß der kleine Kreis, der sich anfänglich um ihn bildet, immer mehr Ausdehnung bekömmt, und sich endlich im bewegten Wasser bis an beide Ufer ausbreitet. Alles in der ganzen Natur greift auf eine wunderbare Weise in einander; keine Wirkung ist ohne Ursache, keine Ursache ohne Folgen. Wer wird nun da läugnen, daß die Planeten, die sich seit der Erschaffung in unverrückbaren Gesetzen am Himmelsraume bewegen, einen Einfluß auf unsere Erde geltend machen können? Vielleicht liegen gerade in diesen Himmelskörpern der Anfang und das Ende wichtiger Begebenheiten; denn es kann ja nicht in Abrede gestellt werden daß manche Ausströmung, Ein- und Gegenwirkung durch

das Weltall weht, die unser Verstand nicht begreift. Sieh Freund! die Gestirne sind in ihrer Beschaffenheit theils von günstigen, theils von schädlichen Einwirkungen, und ihre Ausströmungen, bald heiß, bald trocken, bald kalt und feucht, theilen sich der Erde und sonach auch uns mit. Als Laie in der Sache ist Dir natürlich all' das unklar; tausendjährige Erfahrung hat jedoch erhellt, daß der Stand der Sterne in den himmlischen Häusern des Thierkreises, wie ihre Erhebung und Senkung am Horizont und ihr Verschwinden in der andern Hemisphäre, das Schicksal der Erde und das ihrer Bewohner gestalten."

Ernst, der mit den Gedanken dem Sinne von Albrecht's Worten langsam und prüfend folgte, schwieg eine Weile, bemerkte aber dann im Weitergehen, daß die Astrologen sonach nie glücklich werden könnten, weil ihnen die Sterne immer sichere Warnungen ertheilen.

„Dem ist nicht also. Die Sterne zeigen nur an aber sie warnen nicht. Nur ein Omen, das über dem Sterblichen hängt, enthüllt ihm das Horoscop, nicht aber den Tag, nicht die Stunde, wo dasselbe trifft, wie auch nicht seine Beschaffenheit."

„Dann gewährt aber die Sache wenig Nutzen," lächelte Ernst, „und ich, bei meiner Treu, möchte keine Stunde auf solche zweifelhafte Forschungen verwenden."

„Das kömmt eben auf die Gemüthsart und auf das innere Wesen an. Was diesen erfreut, verstimmt jenen, was dem gesund ist, macht den Andern krank und was einen Dritten entzückt, erscheint einem Vierten fade und albern. Mich zieht nun einmal dieses geheime Forschen unwiderstehlich an. Das Anschauen so vieler glänzender und strahlender Körper, die mein Inneres zu dem weisen und allgütigen Schöpfer erheben, der sie

in den unendlichen Luftraum gesäet, stimmt mich zur Andacht und meine Seele beugt sich in ehrfurchtsvollen Schauern vor diesem unendlichen, heiligen Geiste. Eine Sehnsucht, die mich nach Oben zieht, erwacht bei diesen Forschungen in meinem Herzen, eine Sehnsucht nach der Ewigkeit, die der Tod durch das Abstreifen der irdischen Schmerzen und Leiden dem von der irdischen Hülle befreiten Geiste aufriegelt, damit er sich aufschwinge zu jenem reinen, himmlischen Glanze, hinter dem sich, wie eine Ahnung mir sagt, das Reich der Seligen ausdehnen muß."

Während dieses Gespräches hatten die Freunde die Höhe des Schloßberges erreicht. Albrechts Züge strahlten wie verklärt und in dem Glanze seiner himmelwärts erhobenen Augen spiegelte sich, wie es Ernst vorkam, der Widerschein der Sterne ab. Mächtig ergriffen stand Anna's Bruder vor dem fromm schwärmenden Freunde, der durch das oftmalige Aufblicken in sternenhellen Nächten und durch die Forschungen durch's Telescop seinen Geist immer tiefer in die Geheimnisse des Schöpfers senkte, den er am liebsten auf der Sternwarte, in seinen Wundern, anbetete.

Unter den auf der Höhe des Hradschin stehenden Jünglingen breitete sich in ernster, schweigender Romantik das alte Prag aus; von den edelsten Gefühlen ergriffen, umarmten sie sich. Jeder fühlte einen gleichen Drang, den Andern an's Herz zu ziehen und Jeder betete, ohne daß sich die Lippen bewegten, im Gemüthe leise zu Gott. Schweigend schritten dann die Freunde nach der Sternwarte hin. Die lichterhellten Fenster des Observatoriums zeigten ihnen die Anwesenheit des frommen und gelehrten Paters an.

Die Lampe, die vor Plachy auf dem Studiertische

stand, verbreitete nur eine spärlich dämmernde Helle, so daß die an den düstern Wänden umher hängenden Himmelskarten und aufgestellten Maschinen und Globen nur ungewisse Umrisse zeigten. Einige Stufen von Marmor führten in diesem Zimmer zu dem eigentlichen Observatorium hinan, das sich hoch und frei in die Luft erhob. Hier oben konnte man ganz Prag überschauen und auch an einer reizenden Fernsicht, dem Moldauufer entlang, sich ergötzen. Die Quadranten, Telescope und andere astronomische Apparate hatten hier ihren Platz.

„Die Sterne stehen wunderbar," redete Pater Plachy, ein Mann von riesigem Wuchse, den eintretenden Albrecht an und als er auch Ernst gewahrte, so grüßte er gar freundlich und versicherte, daß es ihn freuen würde, wenn sich der junge Mann auf der Warte einfinden möchte.

Ernst verbeugte sich vor dem gelehrten Herrn und gestand, daß ihn die Sternwarte oft schon angezogen, daß er aber zu stören fürchtete und deßhalb wegblieb. „Auch verstehe ich," sprach er leicht erröthend, „von dieser Wissenschaft nichts und zweifle daran, ob ich je im Stande wäre, mir einen recht klaren Begriff von derselben zu verschaffen. Das Rechnen gehörte nie zu meinen Lieblingsbeschäftigungen und bei euch, ihr Herren, geht das ja gar nicht aus."

„Wohl wahr," lächelte Plachy; „seid jedoch unbesorgt, denn ich lege Euch, wenn Ihr mein Observatorium besucht, nichts zum Ausrechnen vor. Findet Ihr an den Forschungen, die ich mache, keinen Geschmack, so schaut Ihr, während ich rechne und vergleiche, doch gewiß gerne durch's Telescop. Könnt Ihr dann auch die Constellation nicht deuten, die sich Euch zeigt, so erhebt der Blick in jenes geheimnißvolle Wunderland Euer frommes und

poetisches Gemüth doch sicherlich zu Gott. Der Blick nach Oben ist immer heilbringender, als der, den man auf der Erde haften läßt. Gesetzt, es hat ein Mensch nach mühevoller Wanderung durch's Gebirge einen steilen Fels erklommen, der weit emporragt über die ganze Gebirgswelt, so empfindet er bei der Fernsicht, die sich unter dem Abgrunde ausdehnt, zugleich mit dem Entzücken Grauen. Aengstlich und fieberhaft klopfen seine Pulse; vor seinen Augen wird es düster, ihm schwindelt. Erhebt er dann aber das Haupt, um viele tausend Fuß dem Himmel näher, als die unten im Alpenthal, so lüftet sich freier seine Brust. Eine Sehnsucht, sich höher und immer höher aufzuschwingen, erfüllt sein Gemüth, durch das wohlthätige und heilige Schauer wehen. Es kommt ihm auf einem solchen Standpunkte vor, als rufe ihm jeder der alten Firnen ein freundliches „Bete" zu, und auch vom eigenen Herzen dazu gedrängt, wirft er sich hin auf die Kniee, erhebt Seele und Hände zu seinem Schöpfer nud während er betet und den Erlöser nennt, füllen Thränen seine Augen. Die Luft, von keinem Weltschmutze verunreinigt, umweht ihn frisch und balsamisch duftend; die ernste Stille erhöht die Feier und ganz dem heiligen Eindrucke sich hingebend, spricht er zuletzt laut mit seinem Gotte, als sei er hier persönlich gegenwärtig. In meiner Jugend habe ich das öfter wie einmal selbst empfunden," sprach Plachy, nachdem er einige Sekunden geschwiegen, „und die Folgerung gemacht, daß der Blick zum lieben Himmel heilsam sei; denn dort oben denken wir uns ja Gott. Niemand denkt sich ihn in Klüften, Niemand in dem Schacht der Erde. Doch jetzt an's Werk" wendete sich der fromme Pater, dem der günstige Eindruck nicht entging, den seine Worte auf Ernst hevorgebracht, zu Albrecht. „Es

ist Mitternacht, die Constellation muß jetzt am merkwürdigsten sein; macht Euch deßhalb an's Telescop, mein junger Freund."

Albrecht stieg nun die Stufen zum Observatorium hinauf; Ernst stand in mächtiger Bewegung hinter dem Pater, der sich nun an den Studiertisch setzte, um das aufzuschreiben, was ihm Albrecht anzeigen werde.

„Nun, was seht Ihr?" fragte nach einer Weile der Pater.

„Noch nichts klar und deutlich. Wolken umziehen die Constellation, nach der ich forsche. — Jetzt seh' ich den Mars! Er steht in seiner größten Erhebung. — Nun sind die Wolken vorüber."

„Gut. Was seht Ihr weiter?"

„Geduld, Meister! Mars nähert sich dem Zeichen des Löwen und wirft einen finstern Schein auf dasselbe. Der alte Saturn erhebt sich gleichfalls. Venus sinkt unter den Horizont hinab. — Ha — wunderbar!"

„Was seht Ihr?" fragte Plachy drängend, indem er Alles aufschrieb, was Albrecht durch's Telescop wahrgenommen.

„Mars nähert sich immer mehr dem Löwen."

„Und Jupiter? Seht Ihr den nicht?"

„Mars und Saturn werfen Schatten auf ihn," ertönte es vom Observatorium herab. „Nun sind sie dicht neben einander."

„Wer?"

Mars und das Zeichen des Löwen."

Nun entstand eine lange Pause, während welcher weder Plachy noch Albrecht ein Wort sprachen

„Jetzt tritt Mars in's Herz des Löwen ein."

Diese Meldung machte den Schluß von Albrechts Forsch-

ung. Er stieg die Stufen herab, um dem Meister Platz zu machen.

„Eine unheilschwangere Constellation," sprach Plachy, durch das Telescop blickend. „Der Jupiter verdunkelt und ohnmächtig. Saturn in ungebundenem Wirken neben Mars und Mars siegreich im Herzen des Löwen!" Der Pater stieg vom Observatorium nieder, schüttelte den Kopf und die Worte: „Der Unheilstifter mitten im Herzen des Löwen! — im Herzen des böhmischen Löwen!" — fielen in seltener Betonung von seinen Lippen. Der gelehrte Herr schien sehr verstimmt; er sagte den Jünglingen gute Nacht und hieß Albrecht die Sternwarte sorgfältig verschließen, wenn er sich entferne.

Ernst, der den Geistlichen nicht allein gehen lassen wollte und es dem Freunde ansah, daß er noch gerne hier verweile, trug dem Pater seine Begleitung an, die dieser nicht ausschlug.

Albrecht, allein auf der Warte, schraubte nun einen Tubus zusammen und gab ihm die Richtung nach dem Wyssehrad. So hinüber nach dem rechten Ufer der Moldau blickend, richtete er immer und immer an dem Tubus, bis endlich das Haus des Goldschmieds Herrmann Günther, durch die optischen Gläser hergezogen, vom Monde umglänzt, deutlich vor ihm stand. Eine tiefe Stille herrschte in der Natur, kein Lüftchen regte sich. Da schwebte durch die Glasthüre des Hauses, auf welches Albrecht seinen Tubus gerichtet, eine Gestalt auf den Söller heraus. Offenbar war es ein weibliches Wesen; die ungewisse Mondesbeleuchtung machte jedoch das Erkennen der Züge unmöglich. Wer konnte es jedoch anders sein, als Anna? War doch das Haus vereinsamt und nur von ihr und dem Bruder bewohnt

Was trieb sie in später Nacht auf den Söller? Aengstigte sie sich des Bruders halber? Das war wohl kaum zu denken; denn sie wußte ja, daß er auf die Sternwarte gegangen. Oder gewährte es ihr ein stilles Vergnügen, in der sternenhellen, verschwiegenen Nacht herüber nach dem Hradschin und dem Observatorium der Warte zu blicken? Ein Vergnügen — weßhalb?

Albrecht wagte sich diese Frage nicht zu beantworten.

Längst war die Gestalt von dem Söller verschwunden; schon dämmerte es jenseits der Moldau und die Glut im Osten, die rosig den Horizont färbte, zeigte an, daß die kurze Sommernacht ihr Ende erreicht. Albrecht war vor dem Tubus sitzend eingeschlummert; seine Hände ruhten gefaltet auf seiner Brust; seine Lippen bewegten sich wie in einem leisen Gebet, dann lächelten sie so holdselig, als spanne eben ein schöner, beglückender Traum seine luftigen Gespinnste um ihn aus. Von einem Glutmeer umwogt stieg jetzt die Sonne herauf; ihre Strahlen fielen auf seine geschlossenen Augenlieder, seine Wimpern zitterten und er beugte das Haupt seitwärts, wo es im Schatten ruhte. Der Friede und die Seligkeit verschwanden allmälig aus seinem Antlitz und mit den Worten: „Mars steht im Herz des Löwen; es gilt Prag!" erwachte er.

Drittes Kapitel.

Der räthselhafte Unbekannte.

Als Abrecht die Sternwarte verließ, war es lichter, heller Morgen. Vom hohen Dome herab rief eine Glocke zur Frühmesse. Durch das aufgeregte Gemüth des Jünglings zogen fromme Empfindungen und er folgte der Einladuug zum Gebet, die der Herr durch das tönende Erz der Glocken an die Gläubigen ergehen ließ.

Diesem frommen innern Triebe sich hingebend, schritt Albrecht bald durch den ernsten, finstern Bogen des ehrwürdigen Domes, dessen kühne Bauart und dessen großartige Räume von einem schönen Bildnergeist geschmückt, gar sehr geeignet waren, ein frommes Herz und eine poetische Seele über die Schatten des Irdischen hinweg zu dem Ewigen emporzutragen.

Mit Sammlung und inbrünstiger Andacht wohnte der junge Mann der Messe bei, als er plötzlich und von ungefähr die fromm gesenkten Augen aufschlug und in einem Stuhle, dem gegenüber, in dem er kniete, die betende Anna erblickte. Das Gesicht der Jungfrau, von der beseligenden Wärme der Andacht auf eine eigene Weise geröthet, schien aus Liliensch nee und Rosenglut gewoben. In natürlichem Gelocke umhing nach damaliger Sitte das dunkle, seidenzarte Haar das Antlitz der Betenden. Auf den Fingerspitzen ihrer gefalteten Hände ruhte das schöne, gesenkte Haupt und Alles zeigte an

Anna, daß kein irdischer Gedanke sich in ihr Gebet dränge.

Albrecht, ein junger Mann voll guter Sitten und Religion, wendete das Gesicht von der Jungfrau ab, denn es schien ihm unpassend, ja sträflich, hier an etwas anderes als an Gott zu denken, dessen Gnade und Hülfe dem bedrängten Vaterlande jetzt so noth that. Sein Blick schweifte daher durch das Schiff der Kirche und ruhte zuletzt wieder fromm und anbetend auf dem Hochaltar, über welchem ein Kreuz schwebte, die lebensgroße Abbildung Jesus des Gekreuzigten zeigend.

Etwa vier Stühle vor Albrecht stand ein hoher, kräftiger Mann. Sein Antlitz verrieth einen unternehmenden, kühnen Geist; seine Züge waren stark markirt, von einer seltenen Lebhaftigkeit bewegt und je mehr man das Auge auf ihm haften ließ, desto interessanter erschien er dem Forschenden. Eine glänzende Uniform erhöhte noch den militärischen Anstand dieser Gestalt und aus der Stickerei wie aus den Farben der Feldbinde, die ein Schwert mit großem Handkorbe hielt, erkannte man in dem obenbeschriebenen Manne, der einige dreißig Jahre zählen mochte, einen österreichischen Stabsoffizier.

Junker Albrecht, den nicht die Sucht, die Leute zu mustern, sondern der Drang, zu beten, in früher Morgenstunde in den Dom gehen hieß, würde dem hohen Offizier wenig Beachtung geschenkt haben, wäre dieser nicht gestanden, während Alle um ihn knieten. Auch kehrte er dem Altare fast den Rücken zu und sein Blick schien von einem Gegenstande, der sich in einiger Entfernung hinter ihm befinden mochte, gefesselt. Diese unanständige Stellung war es, die Albrecht auffiel, und

um doch zu erforschen, was den Offizier zu dieser Unehrerbietigkeit bewegte, blickte er in der Richtung zurück, die ihm das Auge desselben beschrieb. Ueberraschung und der heftigste Unwille rötheten die Züge des ehrenhaften, jungen Adeligen; denn es war kaum zu bezweifeln, daß das unbewegliche Anstarren des Offiziers keinem andern Gegenstande gelte als Anna, der schönen Goldschmiedstochter.

Die Messe war beendet und Albrecht ward froh, denn seine Andacht wäre fürder doch nur eine gestörte gewesen. Sein Auge überwachte die Schwester seines Freundes Ernst und als er nun sah, wie ihr der Offizier durch's Gedränge folgte, so hielt er es für seine Pflicht, in der Nähe der tugendsamen und unbescholtenen Jungfrau zu bleiben, die keine Ahnung hatte, daß ihr ein Frecher in unedler Absicht folge, wie aus Allem zu schließen war.

Etwa zehn Schritte hinter Anna folgte langsam der Offizier und in gleicher Entfernung Albrecht diesem. Auf dem Wyssehrad angelangt, blieb der Offizier stehen, denn Anna, sittsam vor sich niederblickend, schritt in das hohe, dunkle Haus, das ihr und dem Bruder durch den Tod der Eltern zugefallen. Ohne irgend eine Gemüthsbewegung zu verrathen, betrachtete der mit der kaiserlichen Feldbinde das alterthümliche Gebäude, dann wendete er sich, als wolle er eine Frage an einen Vorübergehenden richten, um, und da er außer Albrecht Niemand in seiner Nähe sah, so schritt er auf diesen zu. Der Offizier lüftete den Hut mit den wallenden Federn, der Patricierssohn das Barret. Dann fragte der Erste: „Wißt Ihr in Prag Bescheid, mein Herr?

Diese Frage war mit so viel Anstand und in einem so artigen Tone gegeben, daß Albrecht, wollte er nicht

als ungeschliffen erscheinen, in gleicher Weise eine Bejahung geben mußte.

„Nun, so habt die Güte, mir zu sagen, wie die Anhöhe heißt, auf der wir stehen?“

„Der Wyssehrad.“

„Die Aussicht ist sehr schön, auch ist der Boden ein merkwürdiger, denn ist das der Wyssehrad, so darf ich nicht zweifeln, daß jene Ruine einst die stolze Burg der Herzoge und Könige Böhmens war.“

„Ihr folgert richtig, es ist so.“

„Wie doch Alles,“ nahm der Offizier wieder das Wort, „was stolz, groß und erhaben ist, mit der Zeit in Zerstörung und in ein Nichts zurückfällt! Wer sieht es euch an!“ rief er in trüber Schwärmerei, „ihr morschen, alten Steine, daß sich einst innerhalb eurer Räume gekrönte Häupter bewegten; daß ihr, stumme Zeugen ihrer gewaltigen Geschicke, ihres Stolzes und ihrer Thränen gewesen? Wer sieht es dem Reste jener Steintreppe an, die hinab zur Moldau führt, daß über sie die schöne und kluge Libussa zu ihrer marmornen Badekammer niederschwebte? O über die Zeit, über diese gewaltige Zerstörerin!“

Albrecht betrachtete mit gesteigertem Interesse den stattlichen, hohen Mann, der trotz seines kriegerischen Ausdruckes in den Zügen eine Sprache führen konnte, wie ein schwärmender, jugendlicher Dichter.

Von den Trümmern der vor der Zeit gebrochenen Königsburg senkte jetzt der Offizier wieder den Blick auf das hohe, alte Haus mit dem vorragenden Söller, auf welches Albrecht von der Sternwarte aus in verwichener Mondnacht den Tubus gerichtet. „Wessen ist dieß Haus?“ fragte jetzt der Offizier scheinbar zufällig und ohne alle Absicht.

„Der Goldschmied Herrmann Günther, der als ächter Patriot und wackerer Böhme gegen die Schweden focht, hinterließ es seinen Kindern.“

„Wahrlich, ein Haus von ernstem, würdevollem Aussehen.“

„Würdevoll waren und sind auch die, die es besitzen.“

„Ihr scheint die Familienverhältnisse genau zu kennen.“

„Es kennt sie jeder Prager.“

„Viel Ehre für diese Leute, die so geachtet werden.“

„Ehre wem Ehre gebührt!“

„Ein netter Spruch. Schade, daß er sich selten bewahrheitet. Ich für meine Person glaube nicht an ihn.“

Albrecht warf einen Blick auf die Auszeichnung der glänzenden Uniform des Offiziers, verglich dann sein zu dem Range noch jugendliches Gesicht, zuckte die Achsel, öffnete den Mund zum Sprechen, zog aber dann plötzlich das Schweigen vor.

Der Offizier, der, wie sein Gesicht und sein Auge zeigte, viel erfahren war in der Schule des Lebens, legte Albrecht die Hand auf die Schulter und sprach in einer Weise, wie ein Lehrer zu seinem Schüler redet: „Ihr meint, ich habe mich über den Spruch: Ehre dem Ehre gebührt, nicht zu beklagen, denn ich sei für einen Oberstlieutenant des Heeres noch ziemlich jung.“

„Ihr seid geschickt, wenn es gilt, Gedanken zu errathen,“ äußerte Albrecht etwas betroffen.

„Es ist nichts weiter als Praxis, denn wer in den verschiedensten Verhältnissen des Lebens so viele Gesichter gemustert hat wie ich, der weiß so ziemlich aus Blick

und Miene zu lesen, und da Ihr zugesteht, daß ich Eure Gedanken errathen, so sage ich Euch, daß mir viel weniger Ehre wurde, als mir gebührte."

Albrecht verbeugte sich leicht und machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand.

„Ihr seid bescheiden und wollt nicht in meine Geheimnisse dringen," lächelte der Offizier, der wiederholt die Gesinnung des Jünglings errieth; „ich aber bitte Euch, ein wenig mit mir zu plaudern, denn der Anblick dieser Trümmer — er deutete auf den von den Hussiten geschleiften Königssitz — hat mein Gemüth aufgeregt. Wißt dann, kaum dem Jünglingsalter mich nähernd, focht ich unter Tilly und später unter den siegreichen Fahnen des Herzogs von Friedland. Meine Todesverachtung und mein Muth erhoben mich rasch von Stufe zu Stufe, und endlich in einen Wirkungskreis versetzt wo nicht nur ein tapferer Arm, sondern auch ein unternehmender Geist Arbeit bekam, eröffneten sich mir die schönsten Aussichten. Die Bahn eines Wallenstein schwebte mir vor und wenn ich so hoch wie er zu steigen dachte, so hatte Niemand das Recht, mich einen Schwindler zu nennen, denn die Möglichkeit war thatkräftig angebahnt. Da zerschmetterte mir in einer Schlacht, als ich die Fahne ergriff und sie meinen Leuten vorantrug, um ihren schon größtentheils gesunkenen Muth zu heben, eine feindliche Kugel meinen rechten Arm. Ich nahm die Fahne in die Linke und führte meine Soldaten zum Sieg. Mein Arm aber wurde steif und im blühendsten Mannesalter, in Mitte einer glänzenden Laufbahn gab man mir meinen Abschied. Bald war der Invalide vergessen, doch — Gott verdamm' mich — ich bin noch der Alte und werde den kaiserlichen Undank!" Der Stabsoffizier schwieg, und über sein Gesicht, das

plötzlich so finster wurde wie eine schwere Gewitterwolke, zuckten einem Blitze gleich die Gefühle eines unauslöschlichen Hasses und die der Rache hin.

Albrecht empfand einen unwillkürlichen Schauer; denn der Blick des Mannes, der vor ihm stand, flammte so wild und verderbenschwanger wie der eines Würgengels. Verlegen wußte der Junker nicht, was er auf die gemachten Mittheilungen entgegnen sollte, und es war ihm daher nicht unangenehm, als der hohe Offizier dem Gespräche eine andere Wendung gab, mit der Hand über die Stirne fuhr, als wolle er die trüben Gedanken verwischen, und wieder völlig ruhig fragte: „Wie viele Kinder hinterließ der patriotische Goldschmied Herrmann Günther?“ Das patriotisch betonte er auf eine eigene ironische Weise.

„Einen Sohn, Namens Ernst, und eine Tochter, Namens Anna,“ entgegnete Albrecht, dem der Mann, der von einem Extrem so leicht in das andere überging, immer unheimlicher vorkam, und von dem er sich, so rasch es, ohne zu verletzen, geschehen konnte, los zu machen trachtete.

„Dann ist wohl das blühende Mädchen, das ich, bevor ich Euch anredete, in das finstere Haus des verstorbenen Goldschmieds treten sah, dessen Tochter?“

„Wohl möglich.“

„Ich ergehe mich schon über eine Stunde im Freien,“ fuhr der Offizier fort, „und mich hier auf den Höhen des Wyssehrad der Fernsicht freuend, begegnete ich zufällig dieser anmuthigen Erscheinung.“

Albrecht erbleichte und so etwas wie Lügner kam ihm in den Mund, doch nicht über die Lippen.

In diesem Augenblicke erschien Anna selbst auf dem Söller. Veranlaßt durch das Geräusch, das das

Oeffnen der Glasthüre verursachte, blickte der Offizier in die Höhe und auf die Jungfrau deutend, sagte er: „Diese ging vorhin ins Haus. Ist sie des verstorbenen Goldschmieds Tochter?"

„Sie ist es."

„Ein schönes Frauenbild, bei Gott!"

„Eine fromme, ehrsame, und tugendhafte Jungfrau," entgegnete Albrecht in ernster Betonung.

„Ich danke Euch, lebt wohl." Der räthselhafte Mann verbeugte sich und ging; Albrecht wurde von Anna gegrüßt und grüßte warm und freundlich wieder zum Söller hinauf; dann verließ er in entgegengesetzter Richtung von dem Offizier den Wyssehrad.

Der räthselhafte Unbekannte stieg mit gesenktem Haupte wie träumend zur Moldau nieder. Unverbannbar sah er die Gestalt und das holde Antlitz von des verstorbenen Goldschmieds schönem Töchterlein.

Viertes Kapitel.

Landesverrath.

In den nächsten Tagen verbreiteten sich über den räthselhaften Offizier, mit dem Albrecht auf den Höhen des Wyssehrad geredet, die abenteuerlichsten Gerüchte. In jedem Bürgerhause und in jedem Palaste that man von ihm Erwähnung. Bald sah man ihn in katholischen, bald in protestantischen Kirchen, bald draußen bei den Schanzarbeitern, die er um dieß und jenes fragte, und sich sowohl um jene Plätze erkundigte, die man am meisten befestigte, wie um jene, die man für unbedeutend haltend, außer Acht ließ.

Niemand weigerte sich, dem hohen Offiziere mit der österreichischen Feldbinde Aufschlüsse zu geben; denn in seiner Stellung konnte er ja nur ein Freund der Böhmen sein. Oft sah man ihn auch, mit der Schreibtafel in der Hand, auf den Mauern Prags oder draußen auf den Festungswerken stehen, und blickte ihm zuweilen ein nahe Vorübergehender über die Schulter, so sah er auf dem Pergament der Brieftasche abgerissene Zeichnungen, die Situationsplänen sehr ähnlich sahen.

So plötzlich wie dieser Offizier immer wieder in Prag erschien, so plötzlich war auch sein Verschwinden. Niemand wußte, wohin er ging, Niemand, woher er kam. War er in einer katholischen Kirche, so beugte er das Knie, senkte das Haupt, und bezeichnete sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. In einem protestantischen Bethause hielt er das Gesangbuch in der Hand und stimmte in den frommen Chor mit ein, so daß Niemand wußte, ob er in diesem Manne einen römisch katholischen Christen oder einen Jünger der Lehre Luthers vor sich habe.

Ein solches Treiben ließ diesen Offizier natürlich als eine höchst zweideutige Person erscheinen. Nähere Kunde von ihm hatte aber blos der alte, ehrwürdige Oberstburggraf Martinitz. Er wußte, daß der Räthselhafte ein böhmischer Edelmann aus der Gegend von Eger sei; er kannte ihn als einen kühnen, unternehmenden Geist, aber auch zugleich als einen Menschen, dem kein Weg zu krumm war und keine Handlung zu zweideutig, wenn es galt, an ein vortheilhaftes Ziel zu gelangen. Martinitz wußte ferner, daß er sich seit seiner Entlassung aus dem Heer, die durch die Unbrauchbarkeit seines rechten Armes nothwendig erfolgen mußte, ganz auf die Seite der Mißvergnügten geschlagen habe; denn

für Odowalsky — so hieß dieser böhmische Edelmann — war die Ruhe der Tod. Zu seinen stolzen, fieberhaften Träumen schwebte ihm stets der Ruhm eines Mannsfeld, eines Jean de Werth und eines Wallenstein vor, und nun scheiterten an einer Kugel, die seinen Arm zerschmettert, all' die hochfahrenden Pläne seiner übermüthigen Seele. Daß es so Gottes Wille sei, daran dachte der Edelmann nicht. Er fluchte seinem Geschick, das sein trotziger Hochmuth längst verdient, und als nun noch die Schweden bei einem Einfall sein Gütchen verwüsteten, so brütete er über einem Plane, der häßlicher und giftiger war, als das Nest, in welchem die Brut der Viper in grauenvoller Verschlingung lagert. Sein Leben und Wirken begann nun abenteuerlich und geheimnißvoll zu werden. Er strich in verschiedenen Gegenden und unter verschiedenen Namen umher und dem Grafen Martinitz war ein ziemlich glaubwürdiges Gerücht zugekommen, daß der böhmische Edelmann häufig mit den Schweden in Eger unter dem Namen Streitberg verkehre.

Der Burggraf machte daher die Besatzung und die Bürger von Prag, die gleichfalls die Wachtposten bezogen, auf diesen Odowalsky aufmerksam, und gemessene Befehle wurden gegeben, ihn bei seinem Treiben scharf zu überwachen und bei der ersten Zweideutigkeit festzunehmen.

Odowalsky war aber plötzlich in Prag unsichtbar geworden. Hatte er nun Kunde von dem gegen seine Person gerichteten Befehl erhalten, oder hielt er sich irgendwo versteckt, oder hatte ihn ein Geschäft abgerufen — das war nicht zu ermitteln. Verschwunden aber war der Räthselhafte.

Während nun das Gerücht, daß die kriegerischen Bewegungen der Schweden Prag gelten, sich immer mehr vergewisserte, lief plötzlich die Kunde ein, die Herren

in Osnabrück seien nun endlich mit ihrem Abwiegen und Rechnen zu Ende gekommen, so daß der Friedensabschluß in den nächsten Tagen erfolgen werde.

Welche Freude! welch' ein Jubel! Bekannte und Unbekannte schlossen sich auf den Straßen in die Arme. Der Alpdruck schwand von den befangenen Gemüthern, und in dem Vorgefühle des Friedens vergaß man die Schrecken, die blutigen Gräuel und die Drangsale eines fast dreißigjährigen Krieges. Wohl hielt man noch auf den Mauern Wache, wohl blieben die Thore noch geschlossen, man dachte aber an keinen Feind mehr und gab sich einer heitern Sorglosigkeit hin.

Der freudige Jubel that sich auch in dem Palaste des Burggrafen kund; die Züge des ehrwürdigen, noch kräftigen und gesunden Greises verjüngten sich, und er lud den ganzen Adel von Prag und die angesehensten Bürger zu einem glänzenden Feste ein. Nach der Tafel sollte die junge Welt ein Tanz erfreuen und zum Schluße der Festlichkeit ein prachtvolles Feuerwerk abgebrannt werden.

Diese Nacht hatte ein Verräther auserseheu, Schrecken, Tod und Verderben über das alte Prag zu bringen. Der Elende stand jetzt in Pilsen im Vorzimmer des Grafen Königsmark, um dem feindlichen General, mit dem er bereits schriftlich verkehrte, nun persönlich seinen Angriffsplan mitzutheilen.

Dieser Mann mit seinem blutigen Plane war der Oberstlieutenant Odowalsky. Sein Gesicht war bleicher wie gewöhnlich und seine Stirne von den Wolken trüber Sorge umlagert. Sein unsicherer, fast scheuer Blick schaute durch die hohen, spitzbögigen Fenster des alterthümlichen Pilsener Rathhaussaales hinab; dann schweifte er an den Wänden umher, die in alten, geschnitzten

Rahmen die ritterlichen Gestalten verstorbener Herzoge und Könige zeigten und mit Waffenrüstungen und Fahnen der Vergangenheit geschmückt waren.

Das Gesicht Odowalsky's wurde immer finsterer; sein Auge blickte wie das eines Wachträumenden, und die Gestalt des Herzogs von Friedland, die er hier in diesem Saale, von einer glänzenden Generalität umgeben, kurz vor dessen Ermordung in Eger gesehen, trat vor seine durchstürmte Seele. Einen Augenblick — leider einen Augenblick nur — schwankte er, ob er das denn wirklich thun solle, was Wallenstein so schrecklich gebüßt. Da fiel ein Blick auf seinen Arm in der Schlinge, und das häßlichste Lächeln, das je über ein schönes Männerantlitz hinglitt, verzerrte seine Züge. „Ihr sollt den Invaliden kennen lernen," flüsterte er unter Rachegefühlen in den Bart, und das war der Moment, in welchem die anstoßende Flügelthüre sich aufthat und Graf Königsmark, umgeben von vielen hohen Offizieren, in den Saal heraustrat, wo Odowalsky seiner harrte.

Der schwedische General, ein Mann von hohem, kräftigem Wuchse, mit breiter Brust und Schultern, erwiederte die tiefe Verbeugung Odowalsky's mit einem leichten Neigen des Kopfes, strich sich dann das röthlich blonde Haar, das in zahlreichen Locken zu seinem Koller von Elennshaut niederwallte, aus der hohen, rückwärts gebogenen Stirne und wartete, indem er die Arme über der blauen Schärpe kreuzte, die sein breites Schlachtschwert trug, auf Odowalsky's Mittheilung. Dieser hielt es jedoch für schicklicher, sich zuerst von Graf Königsmark anreden zu lassen, und so entstand natürlich eine Pause tiefen Schweigens.

Das Gesicht des schwedischen Generals, dem eine starke Adlernase und Lippen, die sich unter dem dichten

Knebelbarte an beiden Winkeln strenge abwärts zogen, den Ausdruck von Stolz verliehen, ließ das scharfe Feldherrnauge in einer Art von Geringschätzung auf Odowalsky heften.

„Ihr seid also der österreichische Offizier, Herr von Odowalsky," brach Graf Königsmark nach einer Weile das Schweigen, „der mir seit einiger Zeit unter dem Namen Streitberg schriftliche Vorschläge und Anerbietungen machte."

„Ich schmeichle mir, daß Euer Excellenz meinen Vorschlägen Beachtung schenkten, die hohe Wichtigkeit erkennend, die in denselben liegt."

„Ein General hat Alles zu beachten, was dem Feinde Schaden bringen könnte. Hochwichtig ist auch in Wahrheit Euer Anerbieten; denn Ihr wollt uns nichts Geringeres als Prag — das Herz Böhmens — überliefern, und zwar auf eine so leichte Art und Weise, daß ich und meine Offiziere daran zweifeln."

„Die Zweifel werden alsbald vor der Wirklichkeit verschwinden," entgegnete der Verräther stolz, „denn wäre ich nicht im Voraus des gewonnenen Spieles fest versichert, so hätte ich mich nimmermehr in das Unternehmen eingelassen."

„Die klügsten Menschen haben sich oft schon selbst getäuscht!" rief ernst Graf Königsmark, „und wenn Ihr uns keine sichere Bürgschaft geben könnt, so gebietet es die Klugheit, daß wir auf Eure Vorschläge nicht eingehen."

„Ich setze mein Leben zum Pfand und verbürge mein Ehrenwort!"

„Euer Leben, Herr von Odowalsky, kann nicht in Anschlag gebracht werden, wo ich meine Truppen und meinen Ruhm auf's Spiel setzen soll, und Euer Ehren-

wort — verzeiht Herr Oberstlieutenant — wie könnte das dem Schweden heilig sein, das Ihr als Böhme den Böhmen, Eurem Vaterlande gebrochen!"

Odowalsky erbleichte bis hoch in die Stirne; sein Blick schleuderte auf Königsmark einen giftigen Blitz; allsogleich sammelte er sich aber wieder und machte eine kurzgedrängte, aber lebhafte Schilderung von dem Unrecht, das man ihm angethan. Zuletzt versicherte er auch, daß der gleiche Glaube ihn an die Schweden feßle; denn seit einiger Zeit habe er sich der Lehre Luther's zugewendet und sich aus dem dumpfen und schwülstigen Papismus losgerungen.

Wie es schien, brachte Odowalsky's Schußrede nicht eben eine vortheilhafte Meinung bei Königsmark hervor, der eine Bewegung des Unwillens schlecht verbarg und die Worte: „also auch ein Renegat der Kirche," wenn auch leise, doch für manches Ohr hörbar, von den Lippen fallen ließ.

Odowalsky's Brust zerfleischten Wuth und Reue. Es war dieß jedoch keine edle Reue; das Vaterland jammerte ihn nicht, dessen Herz er in der alten Hauptstadt in die Hände der Schweden spielen wollte, sondern es ärgerte ihn, daß Königsmark ihn so schnöde und achtungslos behandelte. Er gab jedoch die Hoffnung auf eine glänzende Belohnung noch nicht auf und sein ehrerbietiges Benehmen gegen Königsmark plötzlich ändernd, sagte er: „Ich bin hier nicht persönlich erschienen, um mir Unangenehmes von Offizieren sagen zu lassen, denen ich an Entschlossenheit und Muth Nichts nachgebe. Die Beweggründe, weßhalb ich Oesterreich hasse, sind nur meinem gekränkten Herzen bekannt, und da Euer Excellenz es nicht der Mühe werth erachten, diese Beweggründe näher zu prüfen, so sind die Unterhandlungen

zwischen mir und Euch abgebrochen. Nicht um schnöden Lohn — um Geld — wollte ich Euch nach Prag führen. Es lag mir an Euerer Achtung und an einer Stellung im Heere, angemessen meinen Verdiensten, wie ich sie auch zu erlangen hoffte. Auf diese Weise wollte ich Oesterreich zeigen, daß Odowalsky noch kein unbrauchbarer Invalide geworden, sondern wie vormals zum Plänemachen und zum Kampfe mit dem Schwert geschickt sei. In gleicher Weise, wie mein Herz vor dem Undank, den es erfahren, erbebte, so sollte auch das ganze Land vor dem Streiche erzittern, den ich gegen dasselbe zu führen gedacht. So war mein Plan.“ Odowalsky verbeugte sich leicht und wendete sich um, zu gehen. Königsmark hieß ihn bleiben. Die Brauen des Generals runzelten sich finster und die Worte: „Herr von Odowalsky, so lasse ich Euch nicht von hinnen gehen,“ fielen in drohender Betonung von seinen Lippen. „Euren Anerbietungen und Vorschlägen zufolge stehe ich mit den Truppen, die ich zusammenzog, hier in Pilsen, und Ihr werdet sagen, was nun gethan werden soll, oder —“

„Keine Drohung Excellenz,“ lächelte Odowalsky, „denn ich bin Einer von Jenen, die die Furcht kaum dem Namen nach kennen. Ihr befehlt mir, zu sagen, was nun gethan werden soll; weigerte ich mich etwa vorhin? Nein, ich that es nicht. Ihr aber, Herr Graf, verlangtet Bürgschaften, die in vorliegendem Falle nur durch Einsetzung des eigenen Lebens und durch Verpfändung des Ehrenwortes geleistet werden können. Mein Leben bringt Ihr aber in keinen Anschlag, meinem Worte traut Ihr nicht, und das Klügste, was ich thun konnte, war, zu schweigen; denn Eure Aeußerungen —“

„Vergesset sie,“ sprach Graf Königsmark etwas besänftigend; denn haßte der schlichte Soldat auch den

Landesverräther und den Renegaten der Kirche, so war ihm doch der Verrath willkommen. Königsmark's Truppen waren nicht stark genug, um Prag durch eine ordentliche Belagerung zu nehmen, und doch hätte der Graf die an Palästen und Schätzen so reiche Hauptstadt noch in seine Gewalt bekommen mögen, bevor der nahe Friedensabschluß allen ferneren Eroberungen ein Ziel steckte. Odowalsky, der über die vortheilhafte Umstimmung des noch eben so stolzen Generals im Innern triumphirte, schritt nun zu einem Tische hin, auf welchem er unter verschiedenen Papieren und Karten auch einen Situationsplan von Prag obenan liegen sah. „Hier, hinter dem Kapuzinerkloster," sprach der Verräther, mit dem Finger eine Stelle auf der Karte bezeichnend, „sind die Festungsmauern ungemein schadhaft. In den Wällen sind beträchtliche Oeffnungen. die bei dem langsamen Vorrücken der Arbeit noch lange nicht geschlossen werden, und leicht wird in einer dunkeln Nacht eine Schaar durch die Bresche eindringen können. Unter jenen Offizieren, die diese schadhaften Festungsmauern und Schanzen bewachen, habe ich viele Freunde und Glaubensverwandte, die mir auf Handschlag und Schwur zusagten, mit verlässigen Posten den Platz hinter dem Schloß und St. Loretto zu besetzen. Auf eine verabredete Parole, die man ihnen von außen gibt, werden sie es nicht nur unterlassen, Allarmschüsse abzufeuern, sondern sie werden selbst neben den Breschen das Thor öffnen, damit ihre Glaubensverwandten, die Schweden, in größerer Masse eindringen können."

„Der Plan ist gut; ich muß ihn loben," entgegnete Königsmark, der jetzt seinen Abscheu gegen den Verräther durch die Gefühle einer so wichtigen und nahen Eroberung überwand.

Ein Blitz wilder Freude flammte bei diesem Lob über Odowalsky's stolzes Antlitz hin; allsogleich aber bändigte er mit der Macht eines energischen Willens die Gefühle, die seine Brust zum Springen hoben. Im Geiste sah er schon sein finsteres Werk gekrönt, und gerade deßhalb, weil er nicht mehr am Gelingen zweifelte, benahm er sich jetzt wieder mit jener Unterwürfigkeit gegen Königsmark, die dieser tapfere, oft aber despotisch strenge General selbst von den Offizieren verlangte, die seinem Range am nächsten standen. „Mein Plan wird ferner noch durch einen Umstand begünstigt," lächelte Odowalsky.

„Laßt hören, Herr Oberstlieutenant."

„Mit Gewißheit kann ich verbürgen, daß vier Tage nach heute der Oberstburggraf Martinitz dem Adel und der Bürgerschaft ein glänzendes Fest gibt, das bis tief in die Nacht hinein dauert. Jubel und Wein werden in dieser Nacht sowohl die Geladenen, wie auch das Hausgesinde, nachdem es sich satt geschwelgt, in tiefen Schlaf begraben, so daß, wenn es Euer Excellenz gefallen möchte, Schlag Zwölf unfern des Hradschin zu sein, die Truppen ohne Schwertstreich in Prag einziehen werden."

Graf Königsmark hatte, während Odowalsky sprach, die Arme über der Brust gekreuzt. Mit der Linken strich er sich den langen Knebelbart, und schloß dabei die Augen, in ein tiefes, erwägendes Nachdenken versinkend. Eine tiefe Stille trat ein; nicht das leiseste Geflüster ließ sich vernehmen, und während Keiner der Anwesenden laut zu athmen wagte, waren aller Blicke auf Königsmark und Odowalsky gerichtet.

Endlich schlug der Graf die Augen wieder auf und ließ sie noch einmal, aber nicht beleidigend, wie anfangs, auf Odowalsky heften. „Ich gehe auf Euern Vorschlag

ein," sprach er nach einer Weile; „führt uns nach Eurem Versprechen nach Prag. Gelingt Alles, wie Ihr es verheißen, so rechnet auf eine Stelle bei unsern Truppen, die Eurem Dienst, den Ihr den Schweden geleistet, angemessen sein wird. Solltet Ihr aber beabsichtigen, uns eine Falle zu legen, was ich zwar nicht glaube, aber wovon ich doch Erwähnung thun muß, so fürchtet für Eure Person das Aeußerste."

Odowalsky verbeugte sich mit einer Miene und mit einem Lächeln, das ein stolzes Bewußtsein, aber keine Spur von Furcht zeigte. Graf Königsmark entließ ihn mit einem gnädigen Winken der Hand.

Eine Stunde später stand der Landesverräther Odowalsky unferne von Pilsen an einem einsamen Orte. Er lehnte an dem Stamme einer Eiche; der Platz um ihn war frei und da sich weder Baum noch Busch in der Nähe befanden, wo sich ein Lauscher bergen konnte, so gab er seinen Gedanken Worte. „Empfing mich der Schwede doch — er meinte Königsmark — wie einen armen Tropfen, dem man nicht gerade abgeneigt ist, eine Gnade zu erweisen, nicht aber wie einen Cavalier, der mit Nichtachtung seines Lebens im Begriffe steht, der Krone Schwedens und der neuen Lehre einen ungeheuern Dienst zu leisten. Der rothhaarige Narr thut sich wohl große Stücke auf sein altadeliges Haus und auf seine Ahnen zu gut, die in Brandenburg und Schweden wichtige Rollen gespielt; doch Geduld, es ist noch nicht aller Tage Abend. Stehe ich nur erst mit diesem Königsmark auf einer Stufe, so hoffe ich, ihn auch in der nächsten Folge unter mir zu sehen. Aufwärts geht mein Flug und gelingt es mir nicht, höher und immer höher zu steigen, so will ich untergehen; denn in der Gewöhnlichkeit herumkriechen, das heißt ja ohnedieß nicht leben!"

Bei diesen stolzen, übermüthigen Worten des Landesverräthers rief ein Spötter aus einem kaum merklichen Büschchen der Haide und flatterte dann zwitschernd in den freien Luftraum hinaus. Odowalsky folgte dem Vogel, der über seinen Kopf hinflatterte, mit dem Auge, und sein Antlitz, auf diese Weise plötzlich dem Himmel zugekehrt, entfärbte sich. Eine innere Stimme rief ihm zu: Du bist an Deinem Glauben und an Deinem Vaterlande zum Verräther geworden; wehe Dir! Gottes Zorn wird Dich treffen! Verstimmt verließ Odowalsky den einsamen Ort. In seinem Innern sah es so öde aus, wie in einer Wüste, deren spärliche Gewässer und Rasenplätze eine glühende Sonne versengt. Hatten doch auch die galligen Gefühle des Grolles und der Rache, wie die des Uebermuthes und Stolzes Ruhe und Frieden aus seiner Brust verscheucht und alle besseren Empfindungen nach und nach eingeschläfert und mit dichtem Schatten bedeckt.

Fünftes Kapitel.

Vertheilung der Prager Paläste in Pilsen.

Um die Falten finstern Unmuths von der Stirne und die Gewissensbisse aus der Brust zu verscheuchen, ging Odowalsky an dem Abend, der dem Tage folgte, an welchem er den Angriffsplan auf Prag dem Grafen Königsmark mitgetheilt, in einen Gasthof, in welchem sich alle dienstfreien, schwedischen Offiziere versammelt hatten. Der Tumult und Lärm sagte ihm zu und die quälenden Gefühle, die noch vor einigen Stunden sein Gemüth belasteten und sein Herz preßten, schwanden beim Klange der Becher.

Man jubelte hier der Belagerung Prags entgegen, und bald versetzte der verschwenderisch genossene Wein Jeden in die Laune fröhlichen Uebermuthes. Jeder äußerte sich nach seiner Weise und manches Wort fiel, wobei die glühende Röthe des Zornes über Odowalsky's Gesicht hinflackerte. Einige höhere Offiziere konnten nicht begreifen, wie der sonst so besonnene Graf Königsmark auf einen Plan eingehen konnte, der zwar allerdings Sieg verspreche, aber doch näher hätte untersucht werden sollen. Andere widersprachen ihnen geradezu und äußerten, man müsse rasch sein; denn der nächstens folgende Friedensschluß werde allen Eroberungen eine Grenze setzen; die Meisten aber meinten, daß, wenn die Herren in Osnabrück schon fertig zu sein glauben, immer noch so viele Zeit übrig bleibe, bis sie wirklich fertig seien, um ganz gemächlich Böhmen und Mähren wegzunehmen.

„Ei, ei! Ihr Herren," äußerte da Odowalsky, den, obgleich er ein Landesverräther war, der geringschätzende Ton ärgerte, in welchem man hier über die Böhmen und Oesterreicher sprach, „wie ich denke, gehen die Eroberungen doch nicht so leicht, und ich glaube, daß Tilly, Wallenstein und Bouquoy euch Achtung abrangen."

„Zugestanden!" rief einer der Offiziere; „doch Alle, die Ihr da nennt, wandeln bereits im Reiche der Schatten und mit dem Hingange dieser Helden entschwand die Zeit Eures Ruhmes. Das kaiserliche Heer ist schwach, wie seine Feldfürsten, während bei uns nach des großen Gustav Adolph's Tod in dem Herzog Bernhard, in Torstensohn, Wrangel und Königsmark ein unverwelkliches Heldengeschlecht sich fortpflanzte, das mit eiserner Tapferkeit den Kriegsruhm der schwedischen Banner glorreich aufrecht erhielt. Ist das zu läugnen?

„Nein! Das kann nicht geläugnet werden!" riefen

sämmtliche schwedische Offiziere, an welche diese Frage gerichtet war, und in schallendem Chor ließ man den todten König und die vorgenannten Helden der Gegenwart leben.

Odowalsky, der zu viel richtigen Takt besaß, um nicht einzusehen, daß seine Meinung hier nicht durchdringen könne, stieß, um sich nicht selbst zu verdächtigen, mit den Schweden an, und sicher wäre der Meinungsstreit schon völlig beigelegt gewesen, hätte nicht Odowalsky's Stolz und Eigenliebe ihn zu der Aeußerung veranlaßt, daß nur durch ihn Prag falle.

Diese Worte gossen neues Oel in die Flamme des Zornes, die bereits in mancher Brust gegen Odowalsky aufgelodert war, und einer der Offiziere lachte ihm geradezu in's Gesicht. „Die Pfahlbürger," schrie er, „die sollten also uns Schweden erschrecken? Ich glaube gar, Ihr bildet Euch ein, daß wir ohne Euch dieses Nest gar nicht in unsere Hände bekommen würden?"

„Wäre der Friedensschluß nicht so nahe, so würdet Ihr Prag, das kein Nest, sondern das Herz von Böhmen ist, nach einer lange währenden und hartnäckigen Belagerung wohl endlich erstürmen; so aber, da es rasch gehen muß, nicht! Ihr seid ja nach dem Ausspruche Eures Generals, des Grafen Königsmark, zu schwach, um Euch auf eine ordentliche Belagerung einlassen zu können. Wenn Ihr das läugnet, so straft Ihr Euern General Lügen!"

Der Offizier, der Odowalsky so beleidigend angeschrieen, schwieg etwas verlegen, denn er hatte selbst diese Aeußerung des Generals vernommen, wie er auch von der Wahrheit derselben überzeugt war; Odowalsky, dessen Verstummen benützend, fuhr fort: „Hat Kaiser Ferdinand Prag verloren, so hat er Böhmen verloren und die

österreichischen Gesandten auf dem Friedenscongreß müssen sich dann noch zu gar Vielem verständigen, was die protestantischen Fürsten und Schweden von ihnen fordern. Die Lage der Dinge wird durch Prags Einnahme vor dem Friedensschluß in jeder Einzelnheit zu Gunsten Schwedens verändert, und wer nicht ein ganzer Laie in der Politik ist, der wird den geheimen und nächtlichen Ueberfall der Hauptstadt nicht als eine gewöhnliche militärische Bewegung, sondern als ein Unternehmen betrachten, das für ganz Europa höchst wichtig und einst eine geschichtliche Epoche werden wird." Als Odowalsky mit Ernst und mit einem Anstrich von Würde, den er sich geben konnte, so oft er wollte, so gesprochen hatte, verstummte der Scherz und die parteiische Gehäßigkeit; denn Jedem, der noch zu einem klaren Denken befähigt war, leuchtete es ein, daß die Ueberrumpelung Prags die Dinge auf dem Congreß zu Gunsten Schwedens und zum Vortheile der protestantischen Partei umgestalte. Man gestand Odowalsky das hohe Verdienst zu, das er sich mit der Ueberlieferung Prags für Schweden erwerbe und versicherte ihn auch eines glänzenden Lohnes.

Auf eine solche Weise wußte der Verräther die Gemüther umzustimmen. In seiner geistigen Befähigung übersah er die Meisten, mit denen er verkehrte, und sein entschlossener Muth hätte dem Vaterlande in der Zeit der Bedrängniß von höchstem Nutzen sein können. Ungezügelte Ehrsucht aber stempelte ihn zum Verräther; er fühlte sich nicht glücklich, wenn er blos nützen konnte, sondern er wollte glänzen, und zwar von einem der erhabensten irdischen Punkte herab. In seinen stolzen Träumen sah er sich nicht selten in einer flimmernden Krone auf dem Haupte, bekleidet mit Purpur, in der

Hand den Scepter. Wäre es denn gar so unmöglich, fragte er sich oft selbst, daß mir die Schweden in Anbetracht meines Verdienstes die Regentschaft über Böhmen verliehen. Stolz richtete er sich bei solchen Aeußerungen, in der verschwiegenen Stube gethan, stets in die Höhe. Seine Gestalt schien sich dabei zu vergrößern und um seine Lippen zuckten Hohn und Uebermuth. Daß Gott oft urplötzlich in die Pläne der Menschen greife, daran dachte er nicht, so wenig, wie an den schlichten, aber wahren Spruch: „Ehrlich währt am längsten." So fiel er denn, je mehr er sich zu heben glaubte, stets tiefer, und dem Abgrunde immer näher rückend, der sich bereits öffnete, um ihn zu verschlingen, war er mit seiner äußersten Gefahr vergnügt, vergnügt nämlich im Drängen und Lärm der Welt; in der Einsamkeit aber verstimmt und gleich einem armen Sünder von drohenden Bildern erschreckt.

In Gedanken Luftschlösser bauend, saß er auch jetzt an der Tafel bei den Schweden, und da die Offiziere nur von den Palästen sprachen, in welchen sie in Prag zu wohnen gedachten, und die sie theilweise dem Namen nach kannten, so rief Odowalsky wie aus einem Traume geweckt: „Ich wähle mir den Wallensteinischen Palast zum Quartier!"

„Sollet ihn haben!" riefen Mehrere. Dinte und Feder wurden gebracht und Odowalsky ersucht, alle Paläste Prags namhaft zu machen, mit Beifügung einer kleinen Schilderung eines Jeden. Gerne willigte Odowalsky ein, und ehe eine Stunde verging, war ein reichhaltiges Verzeichniß fertig.

Nun folgte eine Scene, die von dem höchsten Uebermuthe zeigte; denn die alten, ehrwürdigen Paläste Prags wurden nun förmlich unter die Offiziere vertheilt. Von

dem anfänglichen Scherz ging es zu Streit über, und man haderte um die Aussicht und um jede Bequemlichkeit, als sei Prag schon eingenommen und die Paläste schon bleibendes Eigenthum der Schweden. Unwillig über die Theilung entzweiten sich Manche, und als der Morgen dämmerte, suchte Jeder trunken und wankend sein Lager.

Odowalsky allein war nüchtern geblieben; denn als Verräther war es ihm vorbehalten, die letzte Hand an das Zerstörungswerk zu legen. Ungesäumt kehrte er unter einer Verkleidung, die ihn unkenntlich machte, von keinem Diener begleitet, nach Prag zurück, um denen, die er in sein Complott gezogen, das mitzutheilen, was man in Pilsen beschlossen. Graf Königsmark ließ sich von ihm als Offizier und Edelmann das Wort geben, ungesäumt in Rakoniz einzutreffen, wohin der General in nächster Nacht seine Truppen in möglichster Stille führen und mit denen des Oberst Coppy, der bereits Eger verlassen, vereinigen wollte.

Bei diesem Schleichmarsche wurden auf Königsmarks Befehl sogar die Leute, die im Feld arbeiteten, aufgehoben. Man behielt sie als Gefangene mit der Versicherung zurück, daß sie nach der Einnahme Prags wieder freigegeben werden. Jedes Fuhrwerk und jeder Reiter auf der Straße wurde auch angehalten, kurz, alle Wege und selbst die geheimsten Pfade wurden mit einer solchen Umsicht und Strenge abgesperrt, daß es rein unmöglich war, eine Warnung an die mit Untergang bedrohte Hauptstadt gelangen zu lassen.

Odowalsky allein hätte warnen können, wenn anders sein Gemüth noch einer aufrichtigen Reue fähig gewesen wäre. Er sah die Sorglosigkeit der Prager und freute sich darüber; denn um so gewisser gelang der Verrath,

um so gewisser war ihm der Lohn und die endliche Verwirklichung seiner hochfahrenden, übermüthigen Träume. Er sah sich schon als unumschränkten Herrn des Wallensteinischen Palastes die prunkvollen Gemächer durchschreiten und sich in jenen Stühlen behaglich thun, wo einst der Herzog von Friedland der Ruhe genoß. Mächtiger als je regte sich der Hochmuthsteufel in Odowalsky's stolzer Seele und nachdem er seinen Vertrauten genaue Instructionen ertheilt, eilte er mit einer Hast ge'n Rakonitz, als brenne der Boden unter seinen flüchtigen Tritten. „Der Blitz ist geschmiedet, der Prags Macht brechen wird!" rief er jauchzend auf einsamem Pfad. „Ueber die Trümmer der alten Hauptstadt steige ich zu Glanz und Größe empor!" Stürmisch pochte bei diesem Rufe Odowalsky's Herz. Er verdoppelte die überstürzende Eile und wer ihn so mit flatterndem Haare gleichsam über die Erde hinfliehen sah, und sein bleiches Gesicht und den höllischen Triumph desselben gewahrte, den konnte bei einigem Aberglauben leicht versucht werden, ihn für den Bösen zu halten.

Sechstes Kapitel.

Schweigendes Geständniß.

Mit seltenem Ungestüm brauste der Wind von Westen her. Am Horizont thürmten sich schwarzgraue Wolken, einer Gebirgswelt ähnlich, auf und die Arbeitsleute, die den Palast des Oberstburggrafen Martinitz von außen und innen zu dem heute stattfindenden Feste schmückten, meinten, es werde einen recht gewitterschwan-

gern, häßlichen Tag geben, was besonders des Feuerwerks halber gar Schade sei.

Da stieg endlich die Sonne in rother Flammenglut im Osten herauf, und wie die lichtscheue Eule flohen die Gewitterwolken von der Windsbraut fortgetrieben vor der Königin des Tages.

Die Arbeitsleute, die bei dem Scheine von Windlichtern Kränze aufgehangen und Transparente zusammen gefügt hatten, bliesen jetzt die Windlichter aus und nahmen, da von den Thürmen herab das Gebetläuten erscholl, ihre Mützen von den Scheiteln. Hammer und Säge ruhten, und die Hände faltend sprachen die wackern Leute in frommer Andacht ein Morgengebet.

Bald umstanden neugierige Gruppen den Palast des Oberstburggrafen, und mit dem völlig erwachten Tage regte sich geschäftiges Leben in der alten Hauptstadt und auf der Moldaubrücke.

Jede Familie grüßte sich heute nach entschwundener Nacht mit inniger Herzlichkeit und schon am frühen Morgen legten die Damen und Fräulein und Bürgersfrauen, die Graf Martinitz zum Feste geladen, ihren Putz zurecht. Jedes Gemüth schwelgte in dem Vorgefühle eines beglückenden Friedens, dessen Abschluß und öffentliche Proclamation man stündlich erwartete. Hätte man jedoch nur einen Blick nach dem unfernen Rakonitz hinüber senden können, so wäre natürlich das Bild beglückender Hoffnung und Freude entschwunden, um der drohenden Schreckgestalt des in nächster Nacht hereinbrechenden Krieges Raum zu geben.

Leider hatte aber kein Prager eine Ahnung, daß es den Schweden gelungen war, so bedeutende Streitkräfte in der Nähe der Hauptstadt zusammen zu ziehen, und während man in Rakonitz die Schwerter schärfte und

die Kugelbüchsen lud, die in nächster Nacht das Herz manches wackern Böhmen treffen sollten, jubelten die Prager dem Frieden und und der Lust des Festes entgegen.

Anna, das schöne Goldschmiedtöchterlein, konnte aber keine Heiterkeit gewinnen und länger als sonst lag sie an diesem Morgen in inbrünstigem Gebete vor einem Muttergottesbilde auf den Knieen. Wußte sie doch selbst kaum, weßhalb gerade heute ihr Gemüth so umdüstert war. Ihr Bruder Ernst tadelte sie auch und hieß sie eine Träumerin, auf welche die astrologischen Schwärmereien Albrechts übergegangen seien."

„Die Gefahr ist vorüber," redete Ernst liebevoll zu ihr, „und da der Oberstburggraf so gnädig war, uns in dem Andenken unseres braven, in dem Streite für das Vaterland gefallenen Vaters zu ehren und zum Feste zu laden, so denke ich denn doch, es wäre Zeit, den Putz zu ordnen und die Grillen zu verjagen."

„Guter Ernst! geh' Du allein zum Feste," entgegnete Anna mit Innigkeit. „Du weißt, daß mein Gemüth an lärmenden Festlichkeiten nie Gefallen fand. Mich quält der Schimmer, an dem sich Andere vergnügen; laß' mich deßhalb zu Hause und gehe allein zum Feste."

„Und ich soll mich dort vergnügen, während ich Dich hier in Trauer weiß? — Nimmermehr! Weigerst Du Dich entschieden, so bleibe auch ich zu Hause!"

„Ei, mit Nichten!" rief Albrecht, der eben in die Stube trat und die letzten Worte des Freundes vernommen hatte. „Jeder, den seine Excellenz zum Feste laden ließ, fühlt sich hochgeehrt, und es wäre ein arger Verstoß gegen die Schicklichkeit und gute Sitte, wolltet ihr Beide eine Ausnahme machen und wegbleiben."

„So denke auch ich," stimmte Ernst dem Junker bei. „Nicht ich, Anna weigert sich. Ihr rede zu."

„Da werde ich nicht viel Worte brauchen," lächelte der Junker; denn Anna ist zu klug, als daß ich sie eines solchen Verstoßes für fähig hielte. Auch wird ihr gutes, frommes Gemüth den alten, ehrwürdigen Burggrafen nicht kränken wollen."

„Ach Junker, was sprecht Ihr da von kränken? Glaubt Ihr denn, daß ein so hoher Herr ein Bürgersmädchen vermissen werde?"

„Ja Jungfer, die Ihr mich trotz meiner Bitte, es nicht mehr zu thun, wieder mit Junker anredet, ich glaube das nicht nur, sondern ich bin dessen fest überzeugt. Martinitz ist keiner von jenen adelstolzen Herren, die über ihrem Wappen und ihrem Ahnensaal den rechtlichen Menschen vergessen. Er ist ein Freund jedes Wackern und Frommen, und da er Eurem seligen Vater keinen Ehrenplatz an seiner Tafel einräumen kann, so will er das seinen Kindern — Euch thun, um zu beweisen, daß er keinen Braven vergesse."

Als der Junker so sprach, senkte Anna verlegen die Augen; denn sie fühlte, daß sie sich nicht länger weigern dürfe, der Einladung des Burggrafen zu folgen. Gezwungen gab sie ihre Einwilligung; Ernst drückte dem Freunde warm die Hand und dankte ihm, daß es ihm gelungen, die Bedenken der Schwester zu beseitigen.

Das Gespräch nahm nun eine andere Wendung und Ernst machte die Bemerkung, daß er sich ärgerte, als er den Sturm vernommen und den trüben Wolkenzug erblickte; „seit aber die Sonne kam," sprach er vergnügt, „lacht der Himmel wieder blau und heiter, die Windsbraut schweigt und die Wolken sind verschwunden!"

„Habt ihr, bemerkt Albrecht, wie blutigroth heute die Sonne aufging?" fragte Anna.

„Ja Freundin," entgegnete Albrecht. „Es war ein seltsam prachtvolles Schauspiel. Durch die blutigrothen Tinten floh vom Sturme gepeitscht das schwarze Gewölke. Einige Male verdunkelte es die goldene Sonnenscheibe. Es war ein offenbarer Kampf in der Luftregion, aus welchem die Sonne als Siegerin hervortrat."

„So kam es auch mir vor, als ich auf dem Söller stand."

Ernst, der unten die flehende Stimme eines Bettlers vernommen, ging aus dem Zimmer, um eine Gabe zu reichen. Da näherte sich Albrecht der Jugendgespielin und fragte in seltsamer Weise: „Ihr steht wohl oft, wenn es dämmert, auf dem Söller?"

Die Jungfrau erröthete, obgleich sie keine Ahnung hatte, daß sie der junge Patricier durch die optischen Gläser schon oft von der Sternwarte aus unter den reinsten Gefühlen beobachtet und ihr frommes Antlitz zu sich herangezogen hatte.

„Blickt Ihr dann nie," fragte Albrecht, der von der Verlegenen keine Antwort erhielt, „nach dem Hradschin und nach der Sternwarte hinüber?"

Anna erröthete noch mehr, und Albrecht fuhr fort: „Ich weile oft bis es tagt auf der Warte und suche nicht selten in der Dämmerung beim Mondschein Euer Haus."

„Weßhalb thut Ihr das?" fragte immer verlegener werdend die schöne Maid.

„Weil ich Euch allzu gerne auf dem Söller sehe."

Ungläubig lächelte da die Jungfrau; denn sie wollte nicht glauben, daß man vom Schloßberge aus nach der Alt- und Neustadt mit Sicherheit herüberblicken und auf dem Söller eines Hauses, das sich auf dem Wyssehrad erhebt, eine Gestalt wahrnehmen und erkennen könne.

„Glaubt Ihr," flüsterte da Albrecht, „dem Observatorium der Sternwarte fehle der Tubus, durch dessen künstlich geschliffene Gläser man die fernste Gegend heranziehen und Alles ungeahnt beobachten kann?"

„Das scheint mir aber so häßlich, wie das Lauschen," entgegnete Anna, die eine leichte Bewegung der Entrüstung nicht verbergen konnte. „Und Junker Albrecht wird künftighin," setzte sie bestimmt hinzu, „vergebens mit seinem Tubus mich auf dem Söller suchen." Bei dieser Aeußerung traten dem jungen Manne die Thränen in die Augen und in rührendem Tone fragte er: „Sollte die Freundin mich wirklich verkennen?"

„Muß ich nicht nach dem, was ich gehört?"

„Nein, Ihr müßt nicht! Bei Gott, es ist ein Unrecht, wenn Ihr es thut. Mein Herüberblicken von der Sternwarte zu dem Söller war kein argwöhnisches Belauschen; kein unedles Gefühl bestimmte mich dazu. Ich schaute unter jenen Regungen herüber, unter welchen man aus weiter Ferne der Heimath das Antlitz zukehrt. Anna, meine Eltern gingen gleich den Euern längst zu Grabe; Niemand nimmt Antheil an mir, als Euer Bruder, mein Freund, und Ihr, wie ich glaube. Ist es mir da nun zu verdenken, wenn ich, aufgeregt und ermüdet von der Forschung nach den Constellationen, durch einen Blick auf das Haus, wo meine Freunde schlummern, mir Frieden gewinne. Sah ich Euch zuweilen durch die Glasthüre auf den Söller treten, so fühlte ich mich nicht mehr vereinsamt auf der Welt. Ich lächelte und sprach zu Eurem lieben Gesicht, als sei es mir wirklich so nah' wie es mir die optischen Gläser zeigten; indem ich dachte, Ihr begrüßet den Aufgang der Sonne mit einem leisen Gebet, faltete ich selbst die Hände und unter ehrfurchtsvollen, heiligen Schauern hob sich mein Geist über die

Erde hoch empor, Alles unter sich zurück lassend, was eitel und vergänglich ist. Das, liebe Anna! waren die Gefühle, die in mir rege wurden, wenn ich von der Sternwarte nach dem Wyssehrad herüber blickte und Euch auf dem Söller Eures Hauses gewahr wurde." Als Albrecht so sprach, verbürgten seine Züge, ein Stempel von Edelsinn und Biederkeit, die Wahrheit seiner Worte. Anna war tief und gewaltig ergriffen, und da nun auch sie nothwendig antworten sollte, so dankte sie dem Zufall, der eben ihren Bruder eintreten ließ, als Albrecht sich ihr mit verklärtem Antlitze nahte.

„Es ist wirklich ein recht drückendes Gefühl," sprach Ernst, „wenn man den Hut ziehen und um ein Almosen flehen muß, während ringsum Lust und Jubel brausen. Der alte Mann jammerte mich wahrhaftig, und ich weiß nicht, war ich gerührter bei seiner Bitte oder bei seinem Dank. Er ergriff meine Hände und wollte sie küssen, und sein „vergelt's Gott" klang mir wie eine Verheißung. Ei, daß ich doch jedem Unglücklichen und Armen so helfen könnte, wie es ihm noth thäte und wie ich stets den Willen dazu habe. Eine wahre Seligkeit liegt doch wahrhaftig im Trösten und Geben; welch' eine Lust, Thränen zu trocknen und in traurige, hoffnungslose Gesichter das Roth der Freude einmal wieder zu bringen! Es müssen das die reichen Leute wahrlich nicht so fühlen, sonst verschwendeten sie gewiß weniger und gäben den würdigen Armen mehr, die Gott der Herr unter ihren Schutz stellt." Auf diese Weise, durch das Gespräch mit dem Bettler verstimmt, entging Ernst die Verlegenheit der Schwester und der sonderbare Ausdruck in Albrechts Gesicht. Um sich selbst von trüben Betrachtungen abzulenken wendete er sich an den Freund, lächelte, klopfte ihm auf die Schulter und rief: „Deine

Ahnung, die Schweden haben es auf Prag abgesehen, hat sich nun wohl mit der entschwundenen Gefahr verflüchtigt und Mars mag sich immer einen andern Löwen suchen; das Herz des böhmischen Löwen befreit der Friedensschluß vor seinen Feindseligkeiten!" Diese offenbar in gutmüthigem Scherz gesprochenen Worte äußerten auf Albrecht eine ernste Wirkung; „wolle Gott," sagte er, „daß die verhängnißvolle Constellation auf unser Vaterland keine Anwendung finde. Die Geschicke der Völker verändern sich jedoch oft wie der Himmel und die Witterung, und zwar so, daß man das Unheil erst wahrnimmt, wenn es da ist. Nicht selten verspricht der Horizont rein und lichtblau heitere Tage und man nimmt es kaum wahr, wie sich allmählig ein leichter, durchsichtiger Schleier über ihn hinzieht. Seine Farbe ist noch blau, aber die Klarheit mangelt; der Uebergang zu einem traurigen Grau ist dann nicht mehr ferne; die nächste Veränderung zeigt dunkle, undurchdringliche Tinten; die Luft, eben noch kaum merklich und leicht bewegt, rast als Sturm; aller Orten tauchen Wolken auf und unter Blitz und Donner bricht das Gewitter herein!"

Während Albrecht so sprach, verwendete Anna kein Auge von seinem schönen Gesicht, dem der Funke einer überschwenglichen Phantasie einen eigenen Zauber verlieh. Er kam ihr vor, wie unsern Alten ein gewaltiger Seher; Ernst aber lachte wie zuvor und hieß den Freund einen Träumer; dann machte er die Schwester und den Albrecht aufmerksam, daß es Zeit sei, sich zum Feste vorzubereiten, indem heute jeder Geladene gewiß so prunkvoll als möglich erscheinen werde. Um einem weiteren Gerede auszuweichen, das selbst anfing, ihn zu verstimmen, ging Ernst in das Nebenzimmer und öffnete einen

alten, hohen Wandschrank von Eichenholz. Sinnend stand er eine Weile vor demselben, und die Wämser, Koller und Ueberwürfe musternd, schwankte seine Wahl in der Farbe des Kleides.

Albrecht schien zu vergessen, daß Anna gegenwärtig sei. Durch die Glasthüre, die auf den Söller führte, blickte er zur Moldau nieder, und als nun drüben auf dem Hradschin zahlreiche Freudenfeuer aufloderten, schüttelte der Junker den Kopf und ein schwermüthiges Lächeln umspielte seine Lippen. „Wenn sich nur diese Freudenfeuer nicht in Todesfackeln verwandeln!" sprach er nach einer Weile mehr zu sich als zu Anna. Die Jungfrau hatte jedoch seine Worte vernommen und sie fragte, was er denn eigentlich jetzt noch fürchte?

„Weiß ich es doch selbst nicht," entgegnete Albrecht, „nur so viel kann ich verbürgen, daß ein Gefühl von Unsicherheit in meiner Brust stets mehr Raum faßt. Eine Art kalter Schauer überfiel mich, als ich auf den Wällen die Achtlosigkeit der Posten gewahr wurde und sehen mußte, wie manche wichtige Stelle ganz unbewacht gelassen wird. Herrgott im Himmel! wenn dieser Freudenrausch von den Schweden benützt würde? wenn Verrath im Spiele wäre? — Gott verdamm' mich! ich bin noch der Alte und werde den kaiserlichen Undank —"

„Was redet Ihr da?"

„Es sind die Worte eines mißvergnügten kaiserlichen Offiziers, den ich auf dem Wyssehrad vor Eurem Hause traf. Erinnert Ihr Euch noch? es war früher Morgen. Ich grüßte zu dem Söller hinauf, auf welchem Ihr erschient."

„Ei, gar wohl entsinne ich mich. Der Blick dieses Mannes, der mich so sonderbar anstarrte, erschreckte

mich; da ich ihn aber in Eurer Gesellschaft und die kaiserliche Feldbinde auf seiner Brust sah, so dachte ich weiter nichts Arges."

„Dieser Mensch machte auf mich einen tiefen Eindruck," fuhr Albrecht fort, und um nicht in Räthseln mit der Jungfrau zu sprechen, theilte er ihr kurzgedrängt die Unterredung mit, die er mit dem kaiserlichen Oberstlieutenant wider Willen gepflogen.

„Wie ihr ihn mir beschreibt, so ist das wohl derselbe räthselhafte Mann, der bald ein Protestant, bald ein Katholik zu sein schien, auf den Wällen zeichnete und auch geheime Zusammenkünfte mit den Schweden haben sollte; der ferner plötzlich verschwunden war, als der Oberstburggraf den Befehl ergehen ließ, ihn scharf zu beobachten."

„Derselbe, ja; falsches, gekränktes Ehrgefühl, ein unchristliches Auflehnen gegen sein Schicksal, das gleich ihm Tausende ereilt und die übermüthige Sucht, so hoch oder noch höher zu steigen, wie Wallenstein, gähren in seiner Brust. Verderblicher als eine Miene, mitten unter Prag gegraben, kann uns dieser Mensch werden. Immer sehe ich den drohenden Blick seines Auges. Ich fürchte, er brütet einen b ö s e n P l a n aus."

„Der aber, will's Gott, an dem Friedensschluße scheitern wird."

„Leider ist der Frieden noch n i c h t abgeschlossen; der Geheimnißvolle aber ist verschwunden. Auch hat man während der letzten Tage keine sichere Nachricht über die Bewegungen und den Stand der Schweden; kein Fuhrwerk, kein Reisender, kein Bote ging durch unsere Thore, gerade, als wenn zwischen der Umgegend und Prag sich ein Abgrund geöffnet hätte, den weder Roß noch Mann zu passiren wagt. Diese Umstände alle

wie die gänzliche Verblendung und Sorglosigkeit hier, machen in mir den heißen Wunsch rege, Gott der Allmächtige möge uns während dieser Jubelnacht mit seinem Gnadenschilde decken!"

„Ihr fürchtet also das Hereinbrechen eines Unglücks während dieser Nacht?

„Ich fürchte nichts; denn wir Alle stehen ja in Gottes Hand! unabweisbar drängen sich mir aber grauenvolle Bilder auf und zu meinem Gehör dringt dumpfer Waffenlärm und das Gewimmer von Sturmglocken. Ich bin mir selbst ein Räthsel; denn ich träume wahrhaftig wachend."

„Gesteht es nur, Ihr ahnt ein Unglück, das den Jubel auf dem Hradschin stören wird und doch wollt Ihr, ich soll zum Feste gehen. Wahrhaftig sonderbar!"

Albrecht lächelte in seiner trüben, melancholischen Weise, ergriff Anna's Hand und eine Weile ihr in's Antlitz blickend, sagte er: „Wenn ich nun wirklich Unglück fürchte während dieser Nacht, so ist es doch gewiß nicht sonderbar, daß ich Diejenigen in meiner Nähe zu haben wünsche, die mir theuer sind. Kommt deßhalb mit Eurem Bruder zum Feste; ich bitte Euch darum. Untröstlich würde ich sein, vermißte ich Euch dort." Ein flehender Ausdruck that sich bei diesen Worten in dem Gesichte des Junkers kund. Mit der Rechten drückte er Anna's Hand, mit der Linken den Griff seines Korbschwertes und das Auge zu dem Crucifixe erhebend, sah es aus, als thue er schweigend ein Gelöbniß, mit Blut und Leben die Jungfrau zu beschützen. Es war dieß ein feierlicher, ein erhabener Moment, der über die Zukunft von zwei edeln Menschen entschied. Unbefangen blickte Anna jetzt den Jugendgespielen an; sie hatte die Ehrenhaftigkeit und Lauterkeit seines Gemüthes und

Characters erkannt und tief in der frommen Seele empfunden, daß er ihr theuer und mehr geworden sei, als blos der Freund der Kinderjahre. Tugendsam und auf gute Sitte haltend, sagten sich Beide jetzt nichts mehr. Schweigend war jedoch das von keinem Flecken getrübte gegenseitige Geständniß der Neigung gegeben.

Siebentes Kapitel.

Der schwarze Gast.

Eine schmetternde Musik versammelte eine wogende Menge von Neugierigen auf dem Hradschin. Alles drängte sich um den festlich geschmückten Palast des Oberstburggrafen, in dem sich jetzt ein geschäftiges Leben regte.

Die Gäste, die der hohe Herr zu sich geladen, umstanden ihn oben in dem Bankettsaal. Jeder empfand eine aufrichtige Freude, wenn der greise Martinitz, der sein sturmvolles Leben mit ungebeugter Kraft trug, einige freundliche Worte an ihn richtete.

Unter all' den Frauen und Mädchen des Adels und des Bürgerstandes strahlte Anna gleich einer ächten Perle von schwer zu schätzendem Werthe hervor. Nicht Geschmeide und Putz waren es, die ihre Gestalt so vortheilhaft erscheinen ließen, sondern die Frische der Gesundheit und das Gepräge ihres engelholden Antlitzes, das Sittenreinheit und Frömmigkeit zeigte. Sie hatte ein weißes Gewand von Seide an und in den natürlichen Locken eine frische Rose. Weder Gold noch Perlen störte die Einfachheit und Lieblichkeit dieses Anzuges und ihr Auge, Geistbegabtheit und Characterfestigkeit durch den Blick kundgebend, schaute all' die hohen und ehren=

haften Gäste freundlich, jedoch ohne jene Neugierde an, welche die Pracht der Gewänder mustert. Ein erhebendes Selbstbewußtsein verlieh ihrer Haltung Hoheit ohne Stolz und in ihren Bewegungen that sich feine Bildung, frei von jeder karrikirenden Verbildung, kund. Als der Oberstburggraf mit ihr redete, zog sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und manches zimpferlich adelige Fräulein rümpfte die Nase und konnte nicht begreifen, wie sich der erlauchte Herr so lange und so herablassend mit der Tochter eines bürgerlichen Goldschmieds unterhalten könne.

Ernst war innig vergnügt über die Auszeichnung, die Martinitz seiner Schwester widmete und so übersah er, wie das Auge manches hochgebornen Fräuleins gar wohlgefällig auf ihm weilte, mit Leichtigkeit die Schranke zwischen Adel und Bürger übergehend. Das knappe Unterkleid und das Wams von grüner Seide, darauf eine leichte Stickerei, erhoben in Verbindung mit dem kurzen weißen Sammtmantel Ernst's Wohlgestalt, so daß er mit dem akademischen Degen an der Seite und dem Barret auf dem Kopfe so gut aussah, wie irgend einer der hier anwesenden Junker.

Bunt war jedes Kleid, das man hier zur Schau trug und so lachend und frisch wie die Farben, lachte auch Jedem das Herz in der Brust.

Nun reichte der Oberstburggraf einer der vornehmsten Damen den Arm und führte sie zur Tafel; seinem Beispiele folgten die anwesenden Adeligen und Bürger. Der Hofmarschall mit silbernem Stabe ordnete nach Rang und Würde die Plätze der Gäste.

Als Alles saß, gab Martinitz ein Zeichen und die Musikanten, Söhne des klangreichen Böhmenlandes, be-

gannen auf der für sie eingerichteten Tribüne ein Nationallied zu spielen.

Weit aufgethan wurde nun die hohe Flügelthüre des Saales und auf ungeheuern Silberschüsseln trugen reichgekleidete Diener eine Menge duftender Speisen auf, die vorläufig als Schaugerichte niedergesetzt wurden. Darunter befanden sich Landschaften, Thiere, Schiffe und die verschiedenartigsten Früchte, künstlich vom Zuckerbäcker des Oberstburggrafen in buntem Farbenspiel geformt. Auch Scenen aus der Mythologie hatte der Zuckerkünstler sehr gelungen dargestellt. Darauf folgten die Schüsseln, aus welchen sogleich vorgelegt wurde und durch den Druck einer geheimen Feder stieg jetzt der feine Strahl eines Springbrunnens, den man mitten auf der riesigen Tafel angebracht, in die Höhe. Das parfümirte Wasser durchduftete angenehm den Saal von ehrwürdigem Aussehen. Der echte alte Wein äußerte auch bald seine Wirkung auf die Gäste durch ungeschminkte, herzliche Fröhlichkeit, und der erste Toast, den man ausbrachte, galt Kaiser Ferdinand III. Jeder, der befähigt war, brachte dann in angemessenen Zwischenräumen Trinksprüche aus, wobei der greise, hohe Festgeber, wie alle dem Vaterlande treuen Böhmen reichlich bedacht wurden. Mit einem zufriedenen, innig vergnügten Lächeln musterte Martinitz die fast unabsehbare Tafel und sein Auge, weder geschwächt noch kurzsichtig, entdeckte bald einen leeren Stuhl. „Wer fehlt denn heute bei mir?" fragte er den Ceremonienmeister. Der warf einen Blick auf die Nummer des Stuhles, dann einen zweiten in eine große Liste und hatte so bald herausgefunden, daß der Junker Albrecht Krakowsky, den Anna schon lange vergebens mit den Augen gesucht, nicht anwesend sei.

„Ei, ei, was mag den hindern?" fragte gedanken-

voll Martinitz sich selbst. „Er wird doch nicht gerade erkrankt sein," fuhr der hohe Herr in seinen Reflexionen fort, „wo jeder Prager die böse Zeit vergißt und unter Dank gegen den Höchsten, wie unter inniger Freude, einer bessern Zukunft entgegenjubelt. Oder hat man etwa gar vergessen, ihn einzuladen? Das wäre mir mehr als unlieb; denn ich kenne wahrhaftig keinen wackerern und liebenswürdigern jungen Mann, wie diesen Albrecht Krakowsky!"

Hätte der hohe Herr, als er so sprach, nur einen Blick auf das schöne Goldschmiedstöchterlein geworfen, so würde er gewiß das zarte Geheimniß errathen haben, das in ihrem frommen Herzen schlummerte; so aber war sein Haupt gegen die Brust vorgebeugt und sein gesenktes Auge sah die Röthe der Wonne und zugleich die der Verlegenheit nicht, die in dem schönen Jungfrauenantlitz aufstiegen.

„Excellenz," nahm Ernst das Wort, „mögen sich Albrechts wegen beruhigen; er ist gesund und auch geladen. Er wird sicher auf den Wällen herumschwärmen, denn als Träumer, wie er ist, kann er sich von der Ahnung nicht losmachen, daß Prag heute mit seiner höchsten Gefahr vergnügt sei."

„Wie meint Ihr das?" wendete sich der Burggraf zu Ernst, der, als er mit dem hohen Herrn sprach, sich ehrfurchtsvoll von seinem Stuhle erhob.

„Von seinem poetischen Gemüth zu dem Studium der Sternkunde und Astrologie hingezogen, sah Albrecht unlängst auf der Sternwarte eine unheilvolle Constellation. Der ehrwürdige Pater Plachy mag Euch das wohl deutlicher erklären."

Der Burggraf wendete sich nun an Georg Plachy, den er wegen seiner Gelehrsamkeit wie wegen seines

frommen und dabei so muthigen Gemüthes wahrhaft verehrte und bat um nähern Aufschluß.

Der Geistliche, der zur Linken des Oberstburggrafen saß, nahm nun seinen Zögling Albrecht gegen den leichten und nicht bös gemeinten Scherz seines Freundes Ernst in Schutz und versicherte, daß jene Constellation, von welcher Ernst Erwägung that, allerdings eine merkwürdige gewesen sei, die auch in seinem Gemüthe eine seltene Unruhe angeregt habe. „Gott der Herr aber," sprach Plachy fromm, „in dessen Macht es steht, auch die Gefahr durch seine Gnade abzuwenden, die er zuweilen durch irgend einen Wink kund gibt, hat dießmal durch den endlichen Abschluß des Friedens die drohenden Schrecken von unserm an Leiden reichen Vaterlande entfernt. Mitten im Herz des Löwen stand der Kriegsgott Mars in vollster Thätigkeit mit Saturn und wenn in Anbetracht der jetzigen Zeitverhältnisse ein Astrolog das Gestirn, genannt der Löwe, mit dem böhmischen Löwen vergleicht, so ist diese Anwendung gewiß nicht unpassend. Ich bin jedoch stets weit entfernt, das den Leuten als baare Münze zu geben, was mein Forschen in den Constellationen mir vermöge der Schlüsse anzeigt, die ich mache. Vor dem Herrn allein liegt das Buch der Zukunft aufgeschlagen, und ein anmassender, sündhafter Frevel wäre es, wollte sich ein Sterblicher eines unfehlbaren Seherblickes rühmen. Zu gleicher Zeit aber gestehe ich frei, daß ich der Meinung bin, die Planeten seien nicht ohne Einfluß auf die Schicksale der Sterblichen. Denke und halte nun Jeder hievon, was ihm beliebt; diese Sache gehört nicht zu den Glaubensartikeln und hat überhaupt nur für den Forscher und für den Eingeweihten Interesse."

„Das heißt wie ein Gelehrter und wie ein guter Christ zugleich sprechen!“ rief Martinitz und reichte gar wohlwollend dem ehrwürdigen Geistlichen die Hand, die dieser ehrfurchtsvoll aber herzlich drückte. „Krakowsky besucht Euch also auf der Sternwarte?“ fragte dann der hohe Herr. „Er ist wohl ein gelehriger Schüler?“

„Er ist kein Schüler mehr,“ entgegnete Plachy; „er hat es in der Astronomie schon zu einer seltenen Meisterschaft gebracht, und seine Schlüsse, die er als Astrolog macht, sind so poetisch als sinnreich. Man kann wohl sagen, eine wahrhaft kindliche Liebe zu Gott bestimmte den Junker zu seinen Forschungen und oft schon sprach er sich zu mir aus, wie ihm das Herz aufgehe und er sich im Gemüthe so glücklich fühle, während er in schönen, klaren Mondnächten hinauf zum sternbesäeten Himmel blicke.“ Bei der Schilderung seines Schülers redete Plachy so warm, daß man unschwer wahrnehmen konnte, wie theuer ihm Albrecht sei und wie lieb er ihn habe. Daß der greise Martinitz mit dem Geistlichen in Bezug auf Albrecht sympathisire, das verrieth sein wohlwollender Blick und sein väterliches Lächeln.

Dieses Gespräch hatten der Oberstburggraf und Plachy so laut geführt, daß es die meisten der Anwesenden hörten. Die natürliche Folge davon war, daß man sich allgemein für den so sehr gepriesenen Junker interessirte. „Weßhalb kommt er nicht? Was mag ihn abhalten?“ So flüsterte man bald zusammen, und wie zuvor erröthete Anna wieder. Ein edler Stolz hob die Brust der Jungfrau; denn der, den der fromme, gelehrte Plachy und der ritterliche Oberstburggraf als einen so vortrefflichen Jüngling schilderten, war ihr ergebenster Freund.

Weit wurde jetzt die Flügelthüre aufgethan und der

von den Meisten sehnsüchtig herbeigewünschte Albrecht Krakowsky trat ein. Er schritt gerade auf den Burggrafen zu, verneigte sich zuerst vor dem hohen Herrn, grüßte dann mit edelm und zugleich zierlichem Anstand und entschuldigte sich, daß er von einem dringenden Geschäft abgehalten, jetzt erst verspätet erscheine.

„Gott segne Euren Eingang, lieber Junker!" redete der Oberstburggraf freundlich den Eingetretenen an und fragte dann, ob Albrecht jenes dringende Geschäft, das ihn abgehalten, mit dem ersten Paukenschall auf der Burg zu erscheinen, ihm wohl vertrauen möchte.

Albrecht wurde verlegen und sein Auge suchte den Boden; der guten Sache sich aber bewußt, für die er sich interessirte, erhob er alsogleich den Kopf wieder und sagte: „Ich besuchte einige befreundete Offiziere auf den Wällen und forderte sie im Namen des Vaterlandes auf, Prag, das Herz des bedrängten Böhmenlandes, während der kommenden Nacht strenge zu bewachen; denn schon manches Beispiel hat gezeigt, daß gerade da die Gefahr am drohendsten war, wenn man sich der größten Sorglosigkeit hingab."

„Ich danke Euch im Namen jedes wackern Böhmen für Euere gute Gesinnung, fürchte aber leider, daß die Offiziere Eure Mahnung mit Scherz vergalten; denn von Gefahr kann um so weniger die Rede sein, als die Proclamation des Friedensschlußes mit jedem Tage erwartet wird."

„Um aber noch einen letzten Handstreich auszuführen, scheinen mir die Schweden kühn genug; auch sind sie gar wohl unterrichtet, daß die stolzen Paläste der alten Hauptstadt des Böhmenlandes eine überreiche Beute bieten."

„Und dieser Gedanke beunruhigt Euch und benimmt

Euch die Lust zu dem heutigen Feste?" Albrecht, der den Burggrafen verstimmt glaubte, machte eine verneinende Bewegung. Martinitz aber fuhr lächelnd fort und sagte: „Leugnet das nicht; denn wie im Herzen Besorgniß, so traget Ihr ja von außen die Farbe der Trauer gerade so, als seiet Ihr zu einer Leichenfeier, nicht aber zu einem fröhlichen Feste geladen." Als der hohe Herr so redete, musterten erst die buntgeschmückten Gäste den durchaus in schwarzen Sammt gekleideten Gast und ohne eigentlich an das Herranrücken irgend einer Gefahr glaubend, kam ihnen der junge, schöne Sterndeuter mit seinem trauerumwehten Antlitz wie der Bote eines bösen Verhängnisses vor. Um die Fröhlichkeit, die vor Albrechts Eintritt herrschte, wieder herzustellen, brachte der Oberstburggraf einen Trinkspruch aus. Der hohe Herr erreichte auch vollkommen seinen Zweck. Man lachte und scherzte wie zuvor, nur der verspätete schwarze Gast, der zwischen Anna und ihrem Bruder Platz genommen, blieb schwermuthsvoll, verstimmt und ernst.

Achtes Kapitel.

Die Ueberrumplung.

Schon über eine Stunde war der Mond aufgegangen, als plötzlich Trompetengeschmetter und Paukenschall die Gäste auf der Hofburg in den Schloßgarten riefen, wo man auf den Befehl des Grafen Martinitz an tausend Lichter in farbigen Laternen angezündet hatte.

„Zum Feuerwerk! zum Feuerwerk!" riefen die von dem köstlichen Mahle entzückten und von der Glut der alten Kabinetsweine aufgeregten Gäste.

Auch Albrecht freute sich; doch nicht auf gleiche Weise wie die Jubelnden. Es war ihm lieb, daß es ihm endlich vergönnt sein sollte, in freier Luft Athem zu holen und dem fröhlichem Lärm entrückt zu werden, der den Ernst und die Sorge des Gemüthes widerlich störte. Mit vollen Zügen labte er sich daher, als er mit den Andern in den Garten hinaustrat, an der wohlthätigen Kühle der Nachtluft. Raketen und Schwärmer, die gewöhnlich ein Feuerwerk eröffnen, flogen zischend auf; dann streute ein Feuerrad ein Meer von lichten Funken hoch im Kreise um sich her, oftmals die Farben wechselnd und die Augen der Schaulustigen blendend. Darauf folgten Feuerkränze und Füllhörner, die feurige Blumenbüschel in die Luft ausstreuten, wo sie knallend und krachend zerstoben. Die Abwechslungen waren sinnvoll geordnet und Albrecht ergötzte sich eine Weile an den phantastischen Gestalten des Feuerwerks; alsbald aber langweilte ihn auch dieses Schauspiel und mit dem Auge dem Steigen einer Rakete folgend, ließ er es heften an dem tiefblauen Himmel, an welchem die Sterne viel strahlender und schöner glänzten, als Raketen und Schwärmer. In ihrer sanften, ewigen Ruhe waren sie minder grell und feurig, majestätisch erhaben über den vorübergehenden Schimmer, von Menschenhand geschaffen.

Anna, die mit ihrem Bruder dicht neben Albrecht stand, als dieser unter frommen und erhebenden Gefühlen den ihm so lieben Himmel betrachtete, wagte es nicht, den Freund in seinen Träumen zu stören. Gleich ihm erhob auch sie das Auge, und je mehr sie die Aufmerksamkeit auf diese ewige Ruhe, die in der Höhe thronte, richtete, desto mehr ward ihr Geist der Erde entrückt, die tief unter dem Antlitz des Himmels einer steten Veränderung und neuen Gestaltung unterworfen ist.

Ein allgemeiner Jubelruf rief die beiden träumenden Jugendgespielen, die jetzt als Jüngling und Jungfrau neben einander standen, in die Wirklichkeit zurück, und auch sie waren überrascht von der letzten Gestalt des Feuerwerks, die in funkelnder Pracht einen strahlenden Himmel zeigte, mitten in demselben den Namenszug und die Krone des Kaisers, von einem flammenden Doppeladler gehalten.

„Wie mit dem Ruhm, der Hoheit und der Lebenskraft des Menschen, so geht es auch hier," sprach Albrecht bewegt vor sich hin, als der majestätische Tempel immer mehr an Feuer verlor, immer mehr verbleichte, und auch an dem kaiserlichen Namenszuge, wie an Adler und Krone Flamme an Flamme erlosch, und endlich Alles in Dunst verschwamm.

Es war Mitternacht und im Benedictinerstift riefen die Glocken die Mönche zum Chor. Albrecht war seltsam bewegt und in Anna's Auge blickend, ersah er nur allzu deutlich, daß seine düstere Stimmung auch auf sie übergegangen sei. Er ergriff daher ihre Hand und drückte sie innig. Ohne daß er ein Wort sprach, verstand ihn Anna; Ernst aber, der die Beiden sich die Hand reichen und einen Blick wechseln sah, ohne dabei ein Wort zu reden, lachte in der fröhlichen Laune, in die ihn der Wein versetzte, äußernd: „Ihr solltet von Rechtswegen zusammenheirathen, denn ihr paßt mit Eueren Schwärmereien und wachen Träumen am besten für einander. Beobachte ich euch doch jetzt schon weit über eine Stunde und finde so, daß ihr zur Luftregion empor starrt, während sich die ganze Versammlung an dem Feuerwerk ergötzt, das an Pracht und Kunst Alles übertrifft, was ich in diesem Fache je geschaut. Doch rasch, vorwärts! Die Gäste geleiten den Burggrafen in

den Platz zurück. Kommt, ihr schwärmerischen Gemüther, schließt euch an."

„Ach Gott! wie lange soll der Jubel denn noch währen? Ich bin ermüdet und sehne mich wahrhaftig nach Ruhe." Diese Worte sprach Anna leise zu dem Bruder, der sie und Albrecht in die Reihen schob, die sich, Graf Martinitz an der Spitze, durch den Schloßgarten dem Portale der alten Hofburg zu bewegten.

Während nun die Gäste dem greisen, hohen Herrn für die Freuden dankten, die er ihnen bereitet, hielt der Verräther Odowalsky mit einem Vortrab von mehr als tausend schwedischen Reitern unferne der Mauern Prags. Ein bleiches Licht warfen der Mond und die Sterne auf die Zinnen der Kuppeln und der Glockenthürme, und das Geläute in den Klöstern, das den mitternächtlichen Chor der frommen Mönche anzeigte, währte noch fort.

So etwas wie die letzten Funken der sterbenden Tugend regte sich in Odowalsky's Brust. Sein Herz empörte sich gegen die Schweden, die er ursprünglich haßte und die mißtrauisch die Blicke auf ihm haften ließen. Ein eiskalter Schauer überrieselte ihn bei dem Gedanken, wie nun bald der Feind die schlummernden Prager aus der Ruhe aufschrecken und mit Schwert und Geschoß niederstrecken werde. Krampfhaft faßte seine Hand den Zügel des stolzen, schäumenden Pferdes, das er ritt, und schon wollte er davon sprengen, Lärm am Strahöwer-Thor schlagen und die Schweden der rächenden Nemesis übergeben. Es war dieß die letzte, warnende Stimme seines Gewissens, die, kaum laut geworden, schon wieder erstickt wurde durch die überwältigenden Gefühle seines unbändigen Stolzes. Visionen von hohen Würden, von Fürstenstern und Herrschergröße um-

gaukelten ihn; er blieb dem verrätherischen Vorsatze getreu, ritt mit seinem Trupp hinüber gegen den Hradschin und drang an dem ungeschlossenen und wie schon erwähnt, mit bestochenen Wachen besetzten Ort in Prag ein.

Das Strahöwer-Thor wurde den außen Stehenden geöffnet und langsam und mit dem möglichst wenigsten Geräusch drang der Feind immer weiter vor bis zu einem Wachtposten, auf welchen Odowalsky keinen Einfluß mehr hatte. Derselbe, als er einen so zahlreichen Trupp durch das Halbdunkel herschleichen sah, rief ihn an und verlangte die Losung. Da trat der Mond aus den Wolken und der Posten erkannte die Schweden, auf die er auch allsogleich sein Gewehr abfeuerte. Ein kurzes Gefecht entspann sich mit der Wachmannschaft und bald lagen die getreuen Böhmen erschlagen am Boden bis auf einen Mann, der hinab in die Stadt eilte und Lärm machte. Unverzüglich sprengte jetzt die zahlreich außen harrende Reiterei durch das Thor und in stolzem Triumphe stellte sich Königsmark am Schloßberge auf. Das Mißtrauen gegen Odowalsky schwand aus seiner Brust und er beorderte den Verräther mit einer wohlbemannten, tapferen Schaar durch die Stadt und nach der Moldaubrücke zu eilen, damit um jeden Preis der Uebergang in die Altstadt gewonnen werde.

So kurz auch das Gefecht war, so hatten doch einige abgefeuerte Schüsse und das Geklirr der Waffen mehrere Bürger aufgeweckt, die dem Strahöwer-Thore zunächst wohnten. Sie glaubten sich anfänglich von einem bösen Traume geneckt; als aber der Lärm und das Getümmel immer deutlicher zu ihrem Gehöre drang, so sprangen sie erbleichend aus den Betten, öffneten die Fenster und wurden so halb bewußtlos von den Schwe-

den erschossen, die sich jeden Kopf zur Zielscheibe nahmen, der aus einem Fenster schaute.

Von all' dem, was geschehen, hatte man in dem Palast des Oberstburggrafen gar keine Ahnung. Man umstand den hohen Greis und ein Trinkspruch, demzufolge Martinitz noch viele Jahre leben und froh sein sollte, wurde zum Schluße des Festes ausgebracht. Aus voller Brust rief jeder der Gäste ein „Hoch!“ Albrecht Krakowsky allein stand am Fenster, starrte in die Nacht hinaus, und bleich und unbeweglich wie er war, konnte man glauben, er habe eine Vision.

Martinitz, der bei dem „Hoch!“ das ihm galt, jene Gestalten suchte, die ihm lieb waren, vermißte Albrecht. Er trat aus dem Kreis und erblickte nun den jungen Mann in der eben beschriebenen Stellung. „Was mag er nur wieder haben?“ wendete sich der hohe Herr an Plachy; „ich glaube gar, er setzt seine astrologischen Studien auch während eines Festes fort. Doch seht, Plachy, wie bleich er ist; wenn nur solche Träumereien nicht frühzeitig seine Gesundheit untergraben. Es thäte mir wahrhaftig bitterleid um ihn.“

Obgleich Martinitz nicht eben sehr laut sprach, so hatten doch die Meisten seine Worte gehört, und wie bei seinem Erscheinen, so wendete sich auch jetzt wieder die allgemeine Aufmerksamkeit Albrecht zu.

„Junger Freund, was ist Euch?“ fragte endlich Plachy.

Der Junker winkte mit der Hand Stille, riß dann plötzlich das Schwert aus der Scheide und rief: „Wir sind verrathen — Prag ist überfallen!“

Von jedem Andern gesprochen, hätten diese Worte ein lautes Gelächter zur Folge gehabt; Scherz und Spott aber schwanden, kaum aufgetaucht, aus den Physiogno=

mien, als man das Auge auf den bleichen, schwarzen Gast heftete, der weder aussah wie ein Lügner, der zu täuschen sucht, noch wie ein Verrückter, der durch das plötzliche Erkranken seines Gehirns seine Welt voll Fabeln um sich schafft und irre redet. Martinitz wollte sich eben eine Aufklärung über des Junkers Behauptung erbitten, als dieser den Finger an den Mund legte, mit dem Schwerte nach den Fenstern deutete, von welchen man auf den Schloßplatz hinab sehen konnte, rufend: „Hört! hört!"

Man drängte sich nun zu den Fenstern, konnte aber durch das ungewisse Dämmerlicht des Mondes nichts gewahr werden, obgleich man deutlich ein verworrenes Geschrei, Waffengeklirr und Schuß an Schuß fallen hörte.

Das war der Augenblick, in welchem ein Offizier mit dem Rufe in den Saal stürzte: „Rette sich, wer kann! Die Schweden haben Prag überrumpelt, in einigen Minuten sind sie hier im Schloß!"

Alle die vom Wein gerötheten Gesichter wurden jetzt kreidebleich. Die Frauen und Mädchen brachen in lauten Jammer aus; die Männer rannten bestürzt durcheinander. Graf Martinitz gebot Ruhe. Unsanft schob er den Offizier von sich, der ihn zu schleuniger Flucht bewegen wollte und mit lauter Stimme, so daß er leicht von Allen gehört und verstanden werden konnte, rief er: „Ich glaube nimmermehr an die Gegenwart der Schweden in Prag, es ist nichts weiter, als ein alarmirendes Gerücht!"

„Aber das Geschrei? Das Waffengeklirr? Die Schüsse?"

Auf diese allerorten laut werdenden Fragen entgegnete Martinitz: „Es ist wahrscheinlich nichts weiter,

als ein Soldatenstreit, der vom Zanke rasch zu blutigen Händeln überging. Ich bitte deßhalb um Ruhe und versichere, die Sache augenblicklich untersuchen zu lassen."

„Ist nicht vonnöthen, Excellenz!" rief da ein zweiter Offizier, der, eilig eintretend, die letzten Worte des Oberstburggrafen vernommen hatte. „Hier ist der Hieb einer schwedischen Klinge und hier ein Fetzen von einer schwedischen Feldbinde." Die Stirne des Offiziers zeigte wirklich eine breite, blutende Hiebwunde, und in der Hand hielt er ein Stück Seide, das die verhaßten, feindlichen Farben zeigte. „Ich schlug mich durch, um Euch zu warnen, hoher Herr," nahm der Offizier wieder das Wort, „und wie ich so um mich griff und hieb, blieb mir dieses Stück da in den Händen." Erschöpft und ärgerlich warf er den Fetzen auf den Boden.

„Die Schweden also in Prag!" rief Martinitz, mit beiden Händen den Kopf haltend, als bemühe er sich, sein Verstandesvermögen zu sammeln, das ihm wankend erschien, gleich dem ganzen Vorgange, der ihm ein Traum däuchte.

„Ja, in Prag!" bekräftigte der zuletzt eingetretene Offizier, dem Ernst mit einem Tuche die Stirne verband. „Wie sie hereingekommen, das mag Gott wissen und der Böse, der ihnen durch die Mauern half. — Einen Stuhl! mir wird übel." Die Kniee des Verwundeten schwankten; er gleitete in Ernst's Arme. Bevor aber Ohnmacht seine Sinne umschleierte, rief er: „Rettet den Oberstburgherrn, ihr Herren! Königsmark steht mit der schwedischen Cavallerie auf dem Hradschin!"

Martinitz nahm nun aus der Hand seines Kammerdieners Schwert und Pistolen, die der Getreue ihm

zur Deckung auf der Flucht herbeigeholt; entschieden aber weigerte er sich, seinen Palast zu verlassen. „Besetzt die Thore," befahl er; „die Sache kann nichts weiter sein, als ein tollkühner Handstreich. Halten wir uns deßhalb hier. Die Frechen sind vielleicht schon in den nächsten Minuten wieder aus Prag vertrieben; auch wird mich die Stadt hier oben nicht ohne Verstärkung lassen."

„Die Thore sind verrammelt und so wohl besetzt, als es die Zahl Eurer Leibwache und Eurer Diener möglich macht!"

„Ich danke Euch, wackerer Junker," sprach Martinitz, freundlich Albrechts Hand schüttelnd, der, als Alles bestürzt durcheinander lief, aus dem Saale geeilt war und die nöthigen Vorkehrungen traf, wie seine Meldung anzeigte. „Mars steht im Herzen des Löwen, des böhmischen Löwen; ja, ja, die Constellation Eurer Sterne bewahrheitete sich dießmal im vollsten Sinne und Euer Gewand, das die Farbe des Ernstes und der Trauer trägt, ist nun das passendste!" Diese Worte, die der Greis, das bloße Schwert in der Hand, in einer eigenthümlichen, feierlichen Weise sprach, erschütterten die Anwesenden um so mehr, als man zu gleicher Zeit die Axtschläge der schwedischen Pioniere auf die Thüre des Palastes fallen und durch das Schloß dröhnen hörte."

Der größte Theil der Frauen flüchtete in die anstoßenden Säle, und die Muthigen, darunter Anna, ließen sich in einer Ecke auf die Kniee nieder und flehten Gott an in dieser Stunde der Bedrängniß und Kriegesnoth.

Albrecht ließ das Auge einige Sekunden auf dem frommverklärten Gesichte Anna's ruhen. Der Anblick

dieser betenden Unschuld that ihm unaussprechlich wohl und als jetzt eine der Töchter des Grafen, die schon seit ein paar Stunden eines leichten Unwohlseins halber zu Bette gegangen war, im Nachtgewande hereinwankte, führte Albrecht die Todtgeängstigte der knieenden Anna zu. „Im Gebet liegt Trost," sprach er sanft zu der jungen, schönen Gräfin, die in der nächsten Sekunde gleich den Uebrigen auf den Knieen lag.

Ein wildes Geschrei erhob sich jetzt um den Palast; die Thüren stöhnten und wankten unter den Hieben der schwedischen Aexte, die eine stets gesteigerte Wuth zu schwingen schien. Jetzt krachten sie und stürzten zusammen; Schüsse knallten, Todesschreie mengten sich mit wildem Jubel, und gleich einem Strom, der plötzlich seine Dämme durchbricht, wälzte sich der Waffenlärm und das Stimmgewirr die Treppen herauf.

Auch in diesem Augenblicke mahnten Viele, der eigenen Gefahr uneingedenk, den Burggrafen zur Flucht durch eine Hinterpforte. Der aber rief, die Verklärung eines Helden im Antlitz: „Der Kaiser hat mir das Schloß übergeben und ich schwöre, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium, nur todt meinen Posten zu verlassen! Schaart euch um mich, meine Kinder, und fechtet so gut, als ihr könnt; denn die Schweden sollen nicht sagen, der Oberstburggraf von Böhmen habe ihnen den Rücken gezeigt, als sie ihm in's Gesicht sehen wollten!" Der Greis nahm nun mit seiner kleinen aber muthigen Schaar eine so vortheilhafte Stellung ein, daß die ersten Schweden, die durch die Mittelthüre eindrangen, unter den gewaltigen Streichen der Böhmen fielen. Als aber neue Massen nachdrängten, so war an einen erfolgreichen Widerstand nicht mehr zu denken. Obgleich von allen Seiten umringt, wollte

sich der ritterliche Burggraf dennoch nicht ergeben. Vaterlandsliebe und das Gefühl des Rechts gaben seinem Arme die Jugendkraft zurück. Dicht an seiner Seite kämpfte Albrecht und hinter diesen Beiden schlug sich Ernst mit verzweifelter Kraft. Albrecht focht kaltblütig und besonnen; sein Schwedenhaß gab sich nicht durch Schreien oder durch Scheltworte wie bei manchen Andern kund. Schon einige Male war es ihm gelungen, den Oberstburggrafen gegen einen schwedischen Hieb und Stoß zu decken, als diesem plötzlich eine feindliche Klinge über die Stirne zischte. Der vom Kampfe erschöpfte Greis brach zusammen wie ein gefällter Baum. Ohnmacht umschleierte seine Sinne. Der Fall des Oberstburggrafen beendigte den Kampf. Beide Theile senkten die Schwerter und da kein Heil in der Fortsetzung eines so ungleichen Kampfes lag, so ergaben sich die Böhmen und bedingten sich nur die Sicherheit des Oberstburggrafen und die seiner Familie aus.

Die Schweden willigten in dieses billige Begehren. Der blutende Greis wurde nun in sein Schlafzimmer getragen und während man ihn dort auf ein Ruhebett legte und ihm die klaffende Wunde verband, eilten die Schweden durch die Gemächer des Palastes, nach Lust plündernd, und Alles niederstoßend, was sich ihnen widersetzte. Weinend und jammernd flohen die Frauen vor den wilden Söhnen des Nordens, und Albrecht, der, zu sehr um Martinitz beschäftigt, jetzt erst wieder an seine Freundin Anna dachte, suchte sie vergebens mit dem Auge, das Angst und bange Sorge ausdrückte. Nicht achtend der Gefahren, die ihn bei jedem Schritt bedrohten, durcheilte er die Gemächer, in welchen Plünderung und Mord rasten. Das Haupt unbedeckt, die Haare von Eile wehend und das Antlitz todtenbleich, rief er bald in einen Saal hinein,

bald einen Corridor entlang nach Anna; doch aus dem Stimmengewirr antwortete ihm die bekannte, liebe Stimme nicht. Der Angstschweiß trat ihm auf die Stirne und der Gedanke, Anna sei schutzlos diesen wilden Horden preisgegeben, erkältete ihm das sonst so warme Blut in den Adern. „O Herr und Gott! schütze die Unschuld, beschütze Dein frommes Kind!" rief er unten in dem öden mit Leichen bedeckten Schloßhofe. In ungemeiner Aufregung streckte er dabei die Hände zum nächtlichen Himmel empor und vom Mondlicht umflossen zeigte sein Antlitz zwei wie Perlen glänzende Thränen an seinen Wimpern. „Anna! Anna!" rief er dann lauter und immer lauter. Er durchstöberte die Gebüsche des Schloßgartens, in der Meinung, die Jungfrau könnte sich hier verborgen haben. Nirgends aber antwortete ihm die, die er unter fieberhafter Angst suchte.

Neuntes Kapitel.

Die rettende Warnung.

Von dem Hradschin verbreitete sich der Lärm und der Schrecken nun allmählig in die Stadt hinab. Immer lauter wurde der unheilvolle Ruf: „Die Schweden sind in Prag!" Weiber und Kinder weinten; die Männer eilten zu den Waffen. Auch in den einsamen Gassen wurde es laut und immer lauter, und wie bei Feuersnoth läutete man Sturm und schickte Tambours durch die Strassen, damit sie mit ihren Trommelwirbeln die Schlafenden zum Kampfe für ihre Familien, zum Kampfe auf Tod und Leben wecken.

Bald klirrten die Schwerter, zum Zeichen, daß man schon in mehreren Stadttheilen handgemein geworden sei. Die Böhmen, kaum aus dem Schlafe erwacht, kämpften mit schrecklicher Erbitterung; denn die Leichen ihrer bereits zahlreich gefallenen Brüder, unter denen manche Hausmutter lag, zeigten ihnen nur zu deutlich, was sie von den Schweden zu erwarten haben.

Diese Freudennacht, in welcher man sich dem nahen Friedensschluß zu Ehren in dem Palast des gastfreundlichen Martinitz schaarte, hatte sich nun in eine Todesnacht umgewandelt. Eine ungeheuere Verrätherei mußte im Spiele sein; das fühlte selbst das argloseste Gemüth; wie aber all das Entsetzliche gekommen und welch ein Dämon zum Gedeihen dieser Blutsaat half, das begriff selbst der Klügste nicht.

Krakowsky allein hatte eine Ahnung, daß der Landesverrath von dem kaiserlichen Stabsoffiziere ausgehe, der Allen so räthselhaft erschien, Anna in der Kirche einst so auffallend anstarrte, und seine Ehrsucht und seinen Haß gegen die Kaiserlichen auf dem Wyssehrad ohne Rückhalt gegen ihn ausgesprochen hatte. Einem Geiste gleich, dem nach höherm Beschluß die Ruhe versagt ist, eilte der junge Adelige, von dem Hradschin niedergestiegen, durch die Gassen, immer nur nach der Gespielin seiner Jugend, nach Anna rufend. Schon einige Male stieß er auf Schweden, die sich hartnäckig mit den Pragern schlugen; nach einem kurzen Antheil an dem Kampfe eilte er aber immer wieder fort, getrieben von der Sorge um die theure Freundin.

Die Ungewißheit, wie zahlreich der Feind sei, vermehrte noch mit der Finsterniß die Schrecken dieser unheilvollen Nacht. Dunkle, nach ihren Umrissen menschliche Gestalten, flohen durch die Gassen, dicht an den

Häusermauern hin, um flüchtend der Wuth des Feindes zu entgehen. Krakowsky rief manche dieser schattenähnlichen Wesen an, doch immer wurde er von der Hoffnung getäuscht, die ihm zuflüsterte, daß er Anna sicher auffinden werde. Sein eilender Fuß stieß bald hier bald dort an einen schwer Verwundeten oder an einen Todten, und das Herz des jungen, gefühlvollen Mannes krampfte sich, von namenloser Wehmuth und von wildem Schmerz ergriffen. Wie gerne hätte er Diesem oder Jenem, der im Wundschmerz am Boden lag, hülfreich die Hand geboten; der Unglücklichen waren aber zu Viele und der Einzelne konnte in dieser Schreckensnacht nichts für das Elend thun, das schon Hunderte erfaßt. Krakowsky folgte auch außer dem Wunsche, Anna aufzufinden und vor roher Gewalt zu schützen, einem noch gewaltigeren Drange, nämlich dem: Prag zu retten. Um eine Ecke biegend, stieß Albrecht auf eine große Anzahl von Leuten, die sich mit der Erbitterung wilder Thiere schlugen. Bei dem grellen Schein einiger Windlichter erkannte er bald, daß der bei weitem größere Haufe die schwedischen Feldzeichen trage. Mit Gedankenschnelle stellte sich Albrecht an die Spitze seiner bedrängten Landsleute; gleich zischenden Blitzen ließ der tapfere Junker sein Schwert um sich kreisen und mancher der nordischen Krieger, der in Albrechts Nähe kam, gewann mit Schaden die Ueberzeugung, daß der bleiche, junge Mann, der mit unbedecktem Haupte mitten unter Schwertern und Partisanen focht, von einer seltenen Todesverachtung und von einem ungewöhnlichen Heldenmuthe durchglüht sei. Wozu aber sollte der ungleiche Kampf nützen? Vielleicht schon in den nächsten Minuten hatten die Schweden, immer und immer neu verstärkt, das Häuflein der Kaiserlichen durchbrochen, das sich ihnen auf dem Klein-

seitnerring entgegen warf. Ward die Altstadt gewarnt, so konnte auch jetzt noch der schändliche, ausgeklügelte Verrath scheitern, durch welchen die Schweden auf unbegreifliche Weise urplötzlich in Prag erschienen waren. Und dieser Gedanke, die Altstadt zu warnen, durchzuckte jetzt plötzlich Krakowsky's Seele. Dem Wohl des Vaterlandes opferte er den Wunsch, Anna zu retten, und da er jetzt auch gar deutlich die Bestrebungen erkannte, die um jeden Preis die Altstadt erreichen wollten, so verschwand er plötzlich aus den Reihen der Kämpfenden. Trotz seiner Erschöpfung rannte er fort, als brenne der Boden unter seinen Sohlen. Schweißbedeckt und blutend rannte er an den Häusern hin, als er aber in die Brückengasse einbeugte, brach seine Kraft zusammen; seine Kniee wankten, er sank auf's Pflaster hin. „Ich will ja gerne sterben!" rief er, indem er es versuchte, auf den Händen kriechend die Brücke zu erreichen; „doch nur so lange, Herr und Gott! erhalte meine Kraft, bis meine Warnung in die Altstadt hinübergedrungen." Jetzt erst fühlte Albrecht, daß er eine tiefe, vielleicht eine Todeswunde im Gefechte erhalten habe. Er griff unter das Gewand auf die Brust und zog die Hand bluttriefend heraus. Vor seinen Augen verschwammen die Gegenstände in ungewisse, haltlose Nebelbilder, und von einem Gefühl des Schwindels und einer nahen Ohnmacht ergriffen, stellte er seine Bestrebungen, die Brücke zu erreichen, ein; seine Hände, auf die er sich gestützt, gleiteten aus und in der nächsten Sekunde lag er, kaum hörbar athmend, auf dem Antlitz. Der Lärm des Kampfes, der in geringer Entfernung geschlagen wurde, mischte sich mit dem Rauschen der Moldau, und der junge Mann, der aufgegeben und blutend auf der Erde lag, hörte bald nichts mehr als das dumpfe Brau-

sen der Wasser, das ihn einlullte, wie das Wiegenlied der Wärterin den Säugling.

Jeder Vorübereilende würde Albrecht, der, bevor er sich willenlos der Ohnmacht überlassen, den Beistand des Himmels angefleht hatte, für todt gehalten haben. Schärfer aber als der Blick eines Fremden sah das Auge der innigsten Freundschaft. Eine weibliche Gestalt, in scheuer Angst nach der Brücke flüchtend, blieb plötzlich vor Albrecht stehen. Das schöne, bleiche Gesicht des weiblichen Wesens wurde noch bleicher; sobald es aber an einem leichten Heben und Senken der Schultern wahrnahm, daß der in der Brückengasse Liegende noch athme, so ließ sie sich neben ihm auf ein Knie nieder. Unter namenloser Angst versuchte sie es, den Ohnmächtigen umzuwenden, um dem hart an die Erde gedrückten Munde ein freieres Athmen zu verschaffen. „O heilige Muttergottes! rette ihn," flehte Anna. Sie war es, die Verwirrung und Angst hieher getrieben. Sie rief Albrecht beim Namen, wischte ihm mit ihrem Taschentuch Blut und Staub vom todtenbleichen Antlitz und lauschte mit schwerklopfendem Herzen auf seine Athemzüge, die oft mehrere Sekunden lang auf sich warten ließen. Von dem grellen Schein einiger Windlichter veranlaßt, der plötzlich in die Brückengasse hereinfiel, wendete Anna den Kopf und sah in dichtem Gedränge den lärmenden Kampf sich nahen. In Todesangst umklammerte sie den theuren Freund und suchte ihn fortzuschleppen. Das Bleigewicht seines Körpers war aber für ihre weibliche schwache Kraft zu schwer; ihre Nerven schmerzten sie, und sie mußte den, den sie so gerne mit dem Verluste ihres eigenen Lebens hätte retten mögen, wieder hinsinken lassen, als einen aufgegebenen Mann. Sie rang die Hände und den vor Schmerz und Schrecken rollenden

Blick hinauf zum Nachthimmel richtend, rief sie Gott und die ganze in die Trauer der Nacht gehüllte Natur zu Hülfe. Da regte sich Albrecht und indem er die Augen aufschlug, schwanden die düstern Falten einer von Schmerz erzeugten Ohnmacht von seiner Stirne. Anna erblickend und erkennend, entrang sich seiner Brust ein Seufzer der höchsten, irdischen Seeligkeit; denn die, welche er während dieser blutigen Schreckensnacht so rastlos, jede Todesgefahr verachtend, gesucht, war unverletzt.

„O! ermannet Euch, theurer Freund!" flehte Anna, „thut Euch Gewalt an — erhebt Euch — stützt Euch auf mich!"

Albrecht machte einen Versuch, jedoch vergebens. Gemüthsaufregung, das rastlose, eilige Suchen nach Anna, der bald hier bald dort durch das Begegnen der Feinde bedingte, verzweifelte Kampf und die zuletzt erhaltene tiefe Wunde, verbunden mit einem großen Blutverlust hatten ihn zu sehr erschöpft. Wohl regte sich in ihm wieder der starke, feurige Geist, der Körper aber war für den Augenblick zu entkräftet, und die wankenden Füße versagten ihm den Dienst, ihn zu tragen.

Anna, die jeder Bewegung des theuern Freundes mit dem Auge der Sorge folgte, brach in lauten Jammer aus. „Dicht hinter uns sind die Schweden!" rief sie in einem Tone, der an Verzweiflung grenzte, „und jenseits der Brücke wäre Rettung! Ich kann trotz der ungewissen Mondhelle hinübersehen; das Thor ist offen. O Albrecht! nur für diese kurze Strecke sammelt Eure Kraft; die Rettung ist so nahe. Auf! auf! — um Gotteswillen!"

„Ich kann nicht," stöhnte der Junker; „Ihr aber

könnt die Altstadt retten. Eilt! macht Lärm! laßt das Brückenthor schließen!"

„Und ihr?"

„Von mir kann nicht die Rede sein, wenn es sich um das Leben von Tausenden und um das Wohl des Vaterlandes handelt. Fort! eilt! — die Schweden nahen!"

„Ich kann Euch so nicht verlassen!" jammerte Anna.

„Ihr müßt es — ich befehle es Euch im Namen Gottes und im Namen des Vaterlandes! Rettet die Altstadt und wendet Tod, Schmach und Verderben von den unglücklichen Weibern und Kindern ab. Fort! im Namen der Unschuld, im Namen der Bedrängten. Eilt! eilt! ich beschwöre Euch!" Das Antlitz Albrechts strahlte, als er so die Freundin bat, in einer hohen Begeisterung für Glauben und Vaterland. Anna konnte nicht widerstehen; mit blutendem Herzen riß sie sich los, und von einem Hoffnungsgedanken durchbebt, eilte sie über die Brücke. Inbrünstige Gebete sandte sie zu all den Heiligen empor, an deren Steinbüsten sie vorüberflog. Die Angst trieb sie vorwärts und als sie den Brückenthurm jenseits erreichte, der in die Altstadt führt, rief sie mehreren Bürgern und Soldaten zu, die sich hier versammelt hatten und bestürzt Rath hielten, was in der Kleinstadt wohl vorgehen möge: „Die Schweden stürmen heran! Besetzt den Brückenthurm! Weckt die Schläfer auf; denn während ihr hier müßig steht, wüthen Plünderung und Mord jenseits der Moldau!"

In den nächsten Sekunden hallten die Trommeln laut durch die Altstadt, und während nun Alles wirr und gedrängt zusammenströmte, eilte Anna mit Einigen,

die sie bat, daß sie ihr folgen mögen, über die Brücke zurück, die jetzt von Windlichtern, die immer näher rückten, blendend erhellt war. Trotz der Schweden, die ihre Büchsen nach der Brücke abfeuerten, hoben die wackern Böhmen den blutenden Albrecht vom Boden auf und trugen ihn in überstürzender Eile zurück nach dem rettenden Thore der Altstadt. Anna folgte ihnen, als wolle sie mit ihrem zarten Leib den theuren Freund vor den schwedischen Kugeln decken. Jetzt schlüpften die Böhmen mit ihrer edeln Last durch das halb geöffnete Thor, das sogleich hinter ihnen verschlossen und verrammelt wurde.

So war denn die Altstadt vorläufig vor dem Eindringen der Schweden bewahrt. Anna aber, welche die rettende Warnung hinüber über die Moldau gebracht, hatte man in dem Drange des Augenblicks einzulassen vergessen. Ihr flehender Ruf, zu öffnen, wurde nicht gehört; er erstarb, wie das Pochen ihrer schwachen Faust in dem Kriegsgetümmel, das sich nun auf allen Seiten betäubend regte.

Zehntes Kapitel.

Das Bündniß.

Als nun die Schweden an das Thor anprallten, das in die Altstadt führte, fanden sie es verschlossen und die Kaiserlichen, die den Brückenthurm in größter Eile besetzt hatten, schossen nun, entschlossen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ihre Büchsen auf den Haufen Krieger ab, die durch ihre Haltung, wie durch die Tannenzweige auf den aufgeschlagenen Hüten, sich als Feinde kund gaben.

Dicht wie ein Hagelschauer schlugen die österreichischen Kugeln in die Reihen der Schweden ein, so daß mancher bärtige Sohn des Nordens getroffen niedersank, um nie mehr aufzustehen.

Odowalsky, der den feindlichen Trupp befehligte, um Tod und Verderben auch in die Altstadt hinüber zu tragen, damit sein verrätherisches Werk die volle Ausdehnung erlange, wüthete über das Hinderniß, das sich ihm hier so unverhofft in den Weg geworfen. Er ordnete die Schweden und stürmte mit all der Macht, die seinen rauhen, abgehärteten Kriegern zu Gebote stand.

Bald lag Leiche an Leiche auf der Brücke und am Thor; denn die österreichischen Soldaten in Verbindung mit den Prager Bürgern und Studenten, die sich immer zahlreicher auf den Mauern versammelten, sendeten unaufhörlich ihre Kugeln nieder und schleuderten, so oft es die schwedischen Zimmerleute versuchten, das Thor mit ihren Aexten einzuhauen, zentnerschwere Steine und Balken auf sie herab.

Während nun Odowalsky immer wieder von außen den Sturm erneuerte, wurde der verwundete Albrecht quer über die Straße nach einem Hause hingetragen, das an die Mauer des Klosters stieß, wo der gelehrte Pater Plachy wohnte, der sich schon ein Paar Stunden vor Beendigung des Festes nach Hause begeben hatte. In dem ersten Schlaf hielt der Gelehrte anfänglich den tobenden Lärm, der auch durch das hermetische Siegel des Schlummers zu seinem Gehöre drang, für einen Traum; als er aber endlich erwachte, das Fenster öffnete und auf die Straße hinab nach dem Brückenthurm blickte, dem sich das bewaffnete Volk dichtgedrängt zuwälzte, so vertauschte er rasch das Gewand des Priesters

mit dem eines Kämpfers, drückte sich eine Blechhaube auf den Kopf und eilte, ein langes, breites Schlachtschwert in der kräftigen Faust, hinaus aus dem Kloster. Kaum hatte er zwei Schritte gethan, so stieß er auf die Männer, die den verwundeten und halb ohnmächtigen Albrecht trugen. Bei dem Scheine eines Windlichtes erkannte Plachy auf den ersten Blick seinen Liebling, und da er sah, wie zahlreich man das Thor, das in die Altstadt führte, vertheidigte, so wendete er seine ganze Sorgfalt und Aufmerksamkeit dem Hilfsbedürftigen zu. Nach seinem Willen wurde der bleiche, junge Mann im schwarzen Sammtgewande in das Kloster auf Plachy's umfangreiche, reinlich gescheuerte Zelle gebracht. Hier legte der Astronom seinen Zögling auf ein Ruhebette, dankte den Leuten, die ihn hieher gebracht hatten, und da ihm Niemand sagen konnte, auf welche Weise die Schweden so plötzlich der Kleinseite sich bemächtigten, da man sie doch ferne von Prag glaubte, so hieß er die Männer gehen und zog Albrecht, der, wie es schien, in einem bewußtlosen Halbschlummer lag, das sammtene Wams aus. So schonend als möglich untersuchte dann Plachy, der auch in der Arzneikunde nicht unbewandert war, Albrechts Wunde, reinigte sie mit Schwamm und Wasser und goß heilenden Balsam hinein. Darauf legte er einen Verband an, öffnete dann einen Wandschrank, der eine Menge Salben und Arzneien enthielt, nahm ein Fläschen heraus und flößte einige Tropfen des braunen, scharfen Saftes, welchen dasselbe enthielt, in den Mund des ihm so theuern Jünglings.

Der gelehrte Mann wußte nun, daß sein Patient mindestens eine Stunde schlummern werde; er ließ daher einen Klosterdiener gehörig instruirt an Albrechts Lager zurück und verließ wiederholt das Kloster, um sich über

die blutigen Räthsel dieser Nacht einige Aufschlüsse zu verschaffen.

Als Plachy auf der Stadtmauer erschien, die an den Brückenthurm der Altstadt stieß, ließ Odowalsky eben zum Rückzug blasen. Der Landesverräther hatte erkannt, daß sich hier vorläufig ohne schweres Geschütz nichts Ersprießliches ausrichten lasse, denn die schwedischen Leichen, die in beträchtlicher Anzahl auf der Brücke lagen, zeigten nur zu deutlich, mit welchem guten Erfolge sich die Besatzung der Kleinseite vertheidigte. Mit Gift und Galle in der Brust zog sich Odowalsky zurück, das Wesen verwünschend, das die Warnung über die Moldau gebracht. „Dank der schadenfrohen Hölle, es ist in meiner Gewalt, dieses Weib!“ rief der wilde Mensch, einen Blick voll Haß und Rache auf Anna werfend, die man gleich anfangs am Thore festgenommen und nach dem Brückenthurme der Kleinseite zurück geschleppt hatte. „Fort mit ihr in den Kerker!“ befahl der Renegat an Kirche und Vaterland, und in drohendem Tone, der weder auf Milde noch auf Schonung schließen ließ, setzte er hinzu: „Morgen verhöre ich das Weib in dem Wallensteinischen Palaste!“

Anna, in ihr Schicksal ergeben und leise zu Gott betend, flehte Odowalsky nicht um Gnade an; ihr Haupt war gesenkt und ohne einen Laut der Klage auszustoßen, ließ sie sich von den bärtigen Schweden an Odowalsky vorüberführen, der hoch zu Roß bei dem ungewissen Mondlichte die Jungfrau nicht erkannte, die er einst in der Kirche auf eine so freche, verletzende Weise angestarrt und auf den Höhen des Wyssehrad zuletzt erblickt hatte. Kurz, er erkannte die nicht, die oft schon in wachen Träumen vor seine Seele getreten und den Wunsch in

ihm rege gemacht hatte, sie sobald als möglich wieder zu sehen.

„Laßt den schwedischen Einbrechern und Dieben noch einmal Eure Kugeln um die Ohren pfeifen!“ rief Plachy, auf der Mauer stehend, als Odowalsky's Trupp sich zurückzog, und das Aufblitzen und das Krachen der Büchsen folgte mit Gedankenschnelle diesem Kommando. Plachy glaubte nämlich nicht, daß es den Schweden mit ihrem Rückzuge Ernst sei, sondern er meinte nur, sie wollten sich zu einem neuen Sturm aufstellen, was er ihnen nach Kräften zu entleiden trachtete.

Von dieser letzten, aber allgemeinen Salve ereilt, stürzte noch mancher Schwede zu Boden. Odowalsky knirschte mit den Zähnen; denn das, was er dem Grafen Königsmark versprochen, war nur halb gelungen. In dem Unmuth, der seine Brust schwellte, erlaubte er den Schweden, als er mit ihnen wieder über den Ring der Kleinseite zurückgekehrt war, Plünderung und jeden Frevel, den sie eben zu verüben Lust hatten, und Plachy sah bald nebst denen, die ihn auf der Mauer umstanden, jenseits der Moldau mehrere Feuer zum Nachthimmel auflodern. Sein Antlitz, das eben noch so kühn und entschlossen geblickt, wie das eines erfahrenen, muthigen Kriegers, verfinsterte sich jetzt, bange Schwermuth in seinen Zügen kund gebend. Der fromme Mann ließ sich auf ein Knie nieder, faltete die Hände, und das Auge gen Himmel erhebend, an dem das Dämmergrau des nicht mehr fernen Morgens die finstern Tinten der Nacht verwischte, rief er mit lauter, ehrfurchtgebietender Stimme: „Laßt uns beten!“

Die Anwesenden, noch erhitzt von der Heftigkeit des eben glücklich bestandenen Kampfes, folgten Plachy's

Beispiel. Alles sank auf die Kniee, faltete über den Schäften der Partisanen und über den Feuerröhren der Kugelbüchsen die Hände, und schickte vereint mit Plachy ein leises, aber inbrünstiges Gebet zu dem Beschützer der Bedrängten hinüber. Es that den wackern Böhmen wehe, ihren Brüdern von der Kleinseite keine Hilfe senden zu können. Denn sollte nicht Alles mit einem Handstreich an die Schweden verloren gehen, so mußte die Altstadt ihre Kräfte beisammen halten.

Es war ein schöner, erhebender Anblick, die bärtigen, entschlossenen Männer, den Schweiß der Erschöpfung in den Haaren und die Waffen in den gefalteten Händen, auf den Knieen zu sehen, während drüben über der Moldau die Feuergarben von manchem krachenden Giebel aufstoben und eine grelle Brandhelle auf die Todten warfen, die zahlreich auf der Brücke und auf der Mauer lagen.

Plachy betete mit gleicher Inbrunst für die gefallenen Freunde und Feinde, und unter bangem Herzensschlage rief er für die Bedrängten die Gnade und den Beistand Gottes an. Nach vollendeter Andacht segnete der Geistliche die Knieenden, und als sich Alle erhoben, fragte er, auf welche Weise es denn den Altstädtern gelungen sei, das Brückenthor zu schließen, noch ehe der Schwede Plünderung und Mord auch über die Moldau getragen.

„Ehrwürdiger Pater!" sprach da einer der Bürger, „ich und der Nachbar Waffenschmied, die wir hart am Brückenthor wohnen, hörten zuerst den Lärm von der Kleinseite herüber. Wir pochten an den nächsten Hausthüren und bald darauf erschöpften wir uns, von einer zahlreichen Versammlung von Bürgern und Soldaten umgeben, in Muthmassungen, was wohl drüben auf der Kleinseite los sein müsse? Wir riethen auf eine Sol-

datenschlägerei und auf manches, nur nicht auf die Schweden, als plötzlich Jungfer Anna, das schöne Töchterlein des verstorbenen ehrsamen Goldschmieds Herrmann Günther über die Brücke und zu uns eilte. Trotz des schnellen Laufes war ihr Angesicht kreidebleich. „Die Schweden stürmen heran! besetzt den Brückenthurm!“ rief sie uns athemlos zu, und hieß uns die Schläfer aufwecken und den Brückenthurm besetzen. Als habe ein Commandant gesprochen, so schnell wurde das Begehren der Jungfrau erfüllt. Ihr allein verdanken wir wahrhaftig die Rettung der Altstadt!

„Wo ist sie, daß ich sie im Namen des Vaterlandes segne?“ fragte Plachy.

„Ja, wo ist sie?“ stimmte der vorige Sprecher in die Frage mit ein.

Da trat der Meister Waffenschmied, der, wie schon erwähnt, hart am Brückenthore wohnte, mit traurigem Gesichte vor und sagte: „Als die ehrsame Jungfer Anna uns die Ankunft der Schweden angezeigt, bat sie mich und noch ein Paar, die ihr zunächst standen, ihr bei der Hereinbringung eines Verwundeten, der jenseits der Brücke liege, behilflich zu sein. Das gute Mädel flehte so dringend und sah uns dabei so bittend an, daß man ein Herz von Stein hätte haben müssen, um ihr nicht zu folgen. Wir sagten also zu; leichtfüßig wie ein Reh sprang sie voraus und wir, so gut es ging, hinten drein. Die Schweden stürmten schon die Brückengasse abwärts, als wir eben noch rechtzeitig den Verwundeten, den uns die Jungfer wies, vom Pflaster aufhoben. Die schwedischen Kugeln pfiffen uns dabei um die Ohren. Wie wir den wie es schien Ohnmächtigen über die Brücke nach der Altstadt zurückbrachten, das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, denn es geschah mit überstür-

zender Eile. Die Schweden jagten uns, wie der Jäger das Wild, und Jungfer Anna, bald vor, bald hinter uns, trieb mit flehend erhobenen Händen zu stets gesteigerter Eile an. Wir rannten fort, als sei die ganze losgelassene Hölle hinter uns und schlüpften durch das Thor, das man eben im Begriffe war, zu schließen; es klappte in das Schloß, die Riegel und Querbalken wurden mit einem wahren Ungestüm vorgeschoben, und jetzt erst, als ich verschnaufend den Geretteten — es war Junker Albrecht, den ich nun erkannte — in die Arme der mir zunächst Stehenden legte, wurde ich zu meinem nicht geringen Schrecken gewahr, daß Anna, die Retterin der Altstadt, vergessen worden. In der Hast des gefahrdrohenden Augenblicks hatte man das Thor verschlossen, ehe sie herein war."

„Und ihr ließet sie außen!" rief Plachy, der an dem, was ihm der Waffenschmied mittheilte, einen mehr als gewöhnlichen Antheil nahm.

„Ehrwürdiger Herr, was konnten wir anders thun? Zum Oeffnen war keine Zeit mehr, denn in den nächsten Sekunden prallten die Schweden an das Thor an, so daß wir ihre Flüche und Verwünschungen durch die Dielen hindurch vernahmen."

Plachy hatte genug gehört. Er empfahl den Leuten auf der Mauer Wachsamkeit und kehrte dann unter einer schmerzlichen innern Aufregung in das Kloster zu seinem verwundeten, jugendlichen Freunde zurück.

Albrecht schlief noch. Mit liebender Angst, gleich der, in welcher eine brave Mutter an das Bett ihres kranken Kindes tritt, schaute Plachy auf den Schlummernden, der, als der Strahl des Lichtes, mit welchem der Geistliche ihm in's Gesicht leuchtete, auf seine Wimpern fiel, die geschlossenen Augen aufschlug.

Der wackere junge Mann blickte anfänglich höchst befremdet um sich, sobald er aber die ehrwürdige Gestalt seines Meisters vor sich sah, reichte er ihm die noch ermüdete, zitternde Hand. Es währte jedoch noch fast eine Minute, bis er sich auf all' das klar erinnerte, was vorgefallen war, und endlich auch zu begreifen anfing, wie und aus welchem Grunde er hieher gebracht wurde.

„Sind die Schweden aufgehalten? Gelang das Schließen des Brückenthurmes noch rechtzeitig genug?" Das waren Albrechts erste Fragen. Plachy bejahte beide und eine heitere Zufriedenheit widerstrahlte von dem Gesichte des Junkers.

„Wo ist Anna?" fragte Albrechte dann weiter.

„Sie hat Euch und die Altstadt gerettet," entgegnete Plachy ausweichend.

Lebendig tauchten jetzt die jüngsten Erlebnisse in dem Gedankenvermögen Albrechts auf. Er sah die Freundin wieder, wie sie sich, als er jenseits der Moldau lag, alle Mühe gab, ihn vom Pflaster aufzuheben; wie sie, von ihm aufgefordert, die Warnung in die Altstadt hinüberbrachte, mit Hilfe zurückkehrte, und unter fortgesetzten Mahnungen zur Eile ihn rettete. War der Zustand Albrechts auch damals ein halb bewußtloser, so hörte und sah er doch Alles, was um ihn vorging, in der Art aber, wie man Nebelbilder schaut und ein Getön von Stimmen hört, ohne sie, halb in einem Traumschlaf, unterscheiden zu können. Hochachtung einflößender und lieblicher stand Annas Bild noch nie vor der Seele des Jünglings; sie erschien ihm als eines jener frommen Wesen, das sich der Herr zu irgend einer Gnadenspendung gleich einem segenbringenden Cherubim ausersehen. Es verlangte ihn nach dem Anblicke der

Freundin, und wieder that er die Frage: „Wo ist Anna?"

„Segnend nennt jeder Bewohner der Altstadt den Namen dieses frommen, muthigen Mädchens," entgegnete Plachy wie zuvor, und der Gedanke, daß sich die, von welcher er eben mit Albrecht redete, in der Gewalt der rauhen schwedischen Kriegsknechte befinde, trieb ihm, ohne daß er diese Regung bemeistern konnte, eine Thräne in's Auge.

Dieses abermalige Ausweichen seiner Frage fiel Albrecht auf, und kaum hatte er einen Blick auf das schwermuthsvolle Gesicht Plachy's geworfen und die Thränen an seinen Wimpern bemerkt, so fand auch schon die Sorge für Anna in seiner Brust Raum.

„Wurde sie gefährdet? — ist sie verwundet?" rief der Jüngling, und seine Züge zeigten einen gewaltigen jähen Schreck.

Plachy, der auch in einem solchen Falle nicht fähig war, die Wahrheit zu verblümen, ergriff des Junkers Hand, drückte sie mit Wärme und sprach fromm und feierlich: „Sie ist gleich uns in Gottes Hand!"

„Meister, diese Antwort laß' ich Euch nicht gelten!" sprach Albrecht hastig, setzte sich, der erhaltenen Wunde nicht mehr achtend, rasch im Bette auf und forderte, während sein Blick flehte, Plachy im Tone des Ernstes auf, ihm ohne Rückhalt alles auf Anna Bezügliche mitzutheilen.

Der gute, ehrwürdige Geistliche gerieth in eine nicht geringe Bestürzung. Was sollte er dem wackern Albrecht sagen? Die Wahrheit konnte für den Jüngling tödtlich werden und zur Lüge gab sich Plachy, wie schon erwähnt, unter keinem Umstand her.

Dieses Schweigen marterte Albrecht; alle Zweifel

schwanden, daß sich mit Anna ein Unglück ereignet. Doch welches? in welchem Umfang? in welcher schrecklichen Größe? Das wollte, das mußte der Junker wissen. Mit einer Stimme, die vor Angst und Rührung bebte, die Hände bittend gefaltet, beschwor er seinen Meister, ihm nichts, auch nicht den geringsten Umstand zu verschweigen.

Plachy blieb stumm und das rasche Heben und Senken seiner Brust, wie der starre, Verlegenheit beurkundende Blick zeigten von mächtiger, innerer Erschütterung. „Es muß sein," sprach er endlich; ehe er aber dem Junker das Verhängniß mittheilte, das Anna erfaßt, wurde die Thüre heftig aufgestoßen und Ernst, Anna's Bruder, stürzte, den linken Arm in der Schlinge, in Plachy's Zelle. Kaum erblickte er den Freund, so eilte er an sein Bett, bedeckte sein bleiches Haupt mit glühenden Küssen, sank dann auf die Kniee und rief: „Gott Lob, Du lebst! so bist doch Du mir noch geblieben."

Dieser Ausruf barg für Albrecht eine schreckliche Deutung. Er faßte den knieenden Ernst bei beiden Schultern, blickte ihm unverwandt, fast starr in's Gesicht und fragte: „Ist Anna todt?"

„Ihr wäre wohl, wär' sie todt," entgegnete Ernst und ehe Plachy durch ein Zeichen warnen konnte, den Verwundeten zu schonen, setzte er hinzu: „Als man Dich durch das Thor der Altstadt trug, und es in wirrer Angst auch allsogleich hinter Dir verschloß, blieb meine Schwester außen."

„Und wurde so von den schwedischen Kugeln durchbohrt," ergänzte Albrecht, um die Ahnung zu überwinden, die ihm sagte, Anna sei gefangen.

„Nein! Die Schweden nahmen sie fest und schlepp-

ten sie mit sich fort!“ Die Verstörung, die sich bei diesen Worten in den Zügen Ernst's abmalte, zeigte nur all zu deutlich den wilden Schmerz, der in seinem Innern wühlte, und das an, was er für die Schwester fürchte.

Plachy glaubte nun nicht anders, als Albrecht werde, von Schreck betäubt und angewandelt von dem Gefühle eines Schlaganfalles, auf's Lager sinken; denn wie theuer die Jugendgespielin dem wackern Jüngling war, das hatte derselbe seinem väterlichen Freunde und Meister nicht zu verbergen gesucht. Es kam aber nicht so, wie der Gelehrte wähnte; denn Albrecht wurde nicht nur von keiner hinfälligen Schwäche ergriffen, sondern sein Gesicht röthete sich wie in den Tagen blühender Gesundheit, und indem er halb angekleidet, wie er war, rasch vom Bette sprang, wankten weder seine Kniee, noch zitterten seine Hände. Auf sein Begehren reichte ihm Plachy das Wams, das er ihm ausgezogen, als er seine Wunde untersuchte und verband. Als sich Albrecht damit bekleidet, faßte er die Rechte des Geistlichen und die Linke seines akademischen Freundes. „Ich gelobe vor Gott und Euch,“ rief er in feierlichem, bewegten Tone, „Alles für die Jungfrau zu wagen, welche die Altstadt und mich aus den Händen der Schweden gerettet. Ich gelobe, den Tod und kein rechtliches Mittel zu scheuen, wenn es ihre Befreiung gilt. Ist es Gottes Wille, so wird mir zu dem, was ich zu unternehmen gedenke, Gnade und Kraft vom Himmel zukommen!“

„Bravo! das heißt sprechen wie ein Mann und Christ,“ rief Plachy, der über das männliche, gefaßte Wesen des Jünglings ungemein erfreut war.

Innig drückte Ernst des Freundes Hand und machte auch seinerseits ein Gelöbniß, vereint mit Albrecht

Alles für die Rettung der geliebten theuern Schwester zu wagen. „Im günstigsten Falle," sprach er dann zum Freunde, „bedarfst Du noch einige Tage der Ruhe, sonst wird Deine Wunde sich nicht schließen und Wundschmerz nnd Erschöpfung werden Dich zu jedem Wagnisse untüchtig machen."

„Und während dieser einigen Tage geht vielleicht Anna's böses Geschick in Erfüllung," entgegnete Albrecht in trüber, schmerzlicher Erwägung.

„Vertrauen wir auf den Beistand Gottes, der uns und dem gesammten bedrängten Vaterlande nie mehr Noth that, als gerade jetzt. Ihr guter, fester Glaube wird die fromme Anna auch mitten unter den Feinden aufrecht erhalten, und die Gnade des Herrn, die stets denen zu Theil wird, die mit gläubiger kindlicher Seele ihm vertrauen, wird für die Jungfrau der beste Schirm sein."

In gläubiger Ueberzeugung sprach Plachy so und wieder sich an Albrecht wendend, sagte er: „Die Selbsterhaltung ist für jeden Menschen eine heilige Pflicht; deßhalb ruhet, damit Euere Genesung sich fördere. Unterdessen werde ich vereint mit Eurem Freunde Ernst keinen Schritt unversucht lassen, der geeignet ist, Anna's Befreiung zu erzielen. Als Mann von Ehre und als Priester gebe ich Euch das Wort, mich am nächsten Morgen, sobald es zuläßig ist, ungesäumt zu dem schwedischen General Graf Königsmark zu begeben und mit ihm wegen Anna zu unterhandeln. Gibt er die Jungfrau nicht, wie billig, frei, so möge er ein Lösegeld bestimmen und ich werde dann in der ganzen Altstadt für die Tochter des verstorbenen Herrmann Günther sammeln. Mit Freuden wird jeder einen Beitrag geben;

denn ohne Anna's Warnung wütheten ja auch hier bereits Plünderung, Brand und Mord."

„Lasset das Sammeln, ehrwürdiger Pater, und nehmt Alles was ich besitze; mein Haus, mein Geschmeide, mein Geld! Alles soll Königsmark haben, aber Anna soll er herausgeben! Hört Ihr, Anna muß er herausgeben, oder ich wiegle die ganze Altstadt auf und stürme die Kleinseite und schlage so lange d'rauf los, bis es keinen lebendigen Schweden mehr drüben gibt!" Diese Worte rief Albrecht in ehrenhafter Leidenschaft und enthüllte so auch vor Ernst das, was er für dessen Schwester in der treuen Brust fühlte.

Ernst umarmte Albrecht, der jetzt erröthete, und nur durch das Wechseln eines einzigen, aber vielbedeutenden Blickes wurde unter den Dreien ein Bündniß geschlossen, das der Tod allein lösen sollte.

Eilftes Kapitel.

Ein Herz von Stein.

Ohne wesentlichen Erfolg beschossen die Schweden vom Hradschin aus während der nächsten Tage die Altstadt; wohl steckte manche der glühenden Kugeln, die gleich feurigen Drachen über die Moldau zischten, bald hier und dort einen Speicher in Brand; die Prager aber wurden dadurch nicht entmuthigt und dämpften stets rasch die auflodernden Flammen. Der Schaden, den die schwedischen Kugeln theilweise anrichteten, war ein wenig namhafter, und je öfter es den wackern und muthigen Pragern gelang, die Brandversuche der in ihren Erwartungen getäuschten Feinde zu vereiteln, je kräftiger

hoben sich in ihren Herzen Hoffnung und gläubige Zuversicht.

Graf Königsmark, der weder so viel Muth, noch so erkleckliche Vertheidigungsmittel in Prag anzutreffen gehofft, ließ den Bewohnern des Stadttheils, der ihm durch Odowalsky's Verrath zugefallen, die ganze Schwere seines Grolles fühlen; auch wurde Odowalsky seinem Befehle zufolge auf das Schärfste beobachtet, so daß dieser stolze und herrschsüchtige Mensch keinen Schritt thun konnte, den man nicht dem Obergeneral meldete.

Odowalsky, der zur Erreichung seiner hochfahrenden Pläne alles Mögliche that, was von einem tapfern und im Kriegshandwerke wohl erfahrenen Offizier nur immer verlangt werden kann, empörte sich im Innern über die Nichtanerkennung seiner Leistungen und über das Mißtrauen, das Graf Königsmark ohne großes Hehl bei jeder Gelegenheit gegen ihn kund gab. Und weßhalb kam alles das so? fragte sich Odowalsky gar oft des Tages und in der Nacht, wenn kein Schlaf ihn laben wollte. Immer tauchte dann das Bild Anna's vor ihm auf, der er einst nach der Messe auf den Wyssehrad folgte und die er mit so sonderbaren Gefühlen betrachtet, als sie vom Söller ihres elterlichen Hauses herab Albrecht gegrüßt. Das Antlitz dieser Jungfrau, das ihm seit jenem Begegnen oft so hold in Träumen zugelächelt, erschien ihm jetzt voll Hohn. Der so rasch gefaßten glühenden Neigung folgte der giftigste Haß und Odowalsky schämte sich nicht, diesem, einem schwachen Weibe gegenüber, volle Geltung zu verschaffen. Als man ihm die Gefangene in den Wallensteinischen Palast brachte, um ein Verhör mit ihr anzustellen, erkannte er sogleich das schöne Goldschmiedtöchterlein. Sein erstes Empfinden war eine freudige Ueberraschung; er entfernte die

bei ihm anwesenden Freunde und als er sich mit Anna allein sah, so ergriff er ihre Hand, und von dem strengen Tone des Richters abweichend, sagte er freundlich: „Du bist zu schön, als daß man Dir im Ernst zürnen könnte, und obgleich Du durch Deine Warnung an die Altstadt einen meiner wichtigsten Pläne vereiteltest, so will ich Dich doch milde behandeln und seiner Zeit auch ohne Strafe entlassen, wenn Du anders vernünftig bist und mit mir nicht spröde thust."

Anna, der diese Worte wie ein unwürdiger, infamer Antrag erschienen, stieß Odowalsky's Hand bei Seite und trat, die Röthe der Entrüstung auf dem Antlitz, einen Schritt zurück. „Ist es bei Euch Sitte, den zu strafen, der seine Pflicht in der Art erfüllt, wie ich es that, so sprecht mein Urtheil; verschont mich aber für die Zukunft mit solchen Worten, wie sie eben Eurem Munde entfielen."

Odowalsky, erstaunt über das entschiedene Auftreten des Mädchens, bemühte sich, zu lächeln. „Wo nimmst Du denn den Muth her?" fragte er in einem Tone, der Bedauern und Geringschätzung kund gab, „mit mir so zu sprechen, mit mir, in dessen Hand Dein Schicksal liegt."

„Mein Schicksal liegt in Gottes Hand," entgegnete Anna mit einer Würde, die selbst Odowalsky verlegen machte. Wie vorhin zurück, trat sie jetzt dem Renegaten der Kirche und des Vaterlandes einen Schritt näher und sagte: „Herr, Ihr fragtet mich, woher ich den Muth nehme, mit Euch so zu sprechen?" Odowalsky, der immer mehr Interesse für Anna gewann, nickte mit dem Kopfe, und diese fuhr fort: „Das Bewußtsein der gerechten und heiligen Sache, der ich diente, gibt mir den Muth." Das Wort: gerecht betonten die Lippen der Jungfrau

auf eine eigene, seltsame Weise. Odowalsky entfärbte sich leicht, die Ueberzeugung gewinnend, daß die vor ihm stehende Tochter Böhmens die Geschichte seines Abfalles von der Kirche und seine Verrätherei an dem Vaterlande so ziemlich wisse.

Anna, obgleich noch in dem Lenze des Lebens, hatte doch durch die stürmischen Bewegungen jener Zeit so viel Menschenkenntniß gewonnen, daß sie wahrnahm, als sie Odowalsky in's Auge blickte, er fühle sich von ihren Worten getroffen. All' das Widerliche und Verabscheuungswürdige, was sie gegen den Renegaten in ihrer Brust empfand, kämpfte sie muthig nieder, und in dem lobenswürdigen Bestreben, der guten Sache zu nützen und einem Verblendeten die Augen zu öffnen, sank sie auf die Kniee vor Odowalsky und Augen und Hände flehend zu ihm erhoben, sagte sie: „Ihr seid ein Böhme, und tragt die Feldbinde der Feinde! Ihr kehrt die Schärfe Eures Schwertes gegen Eure Landes- und Glaubensbrüder! Erwäget doch ein Mal, was ihr gethan, und unterlaß't Alles, was Ihr, von einer finstern Macht umgarnt, noch Feindliches gegen Böhmen und gegen Eure Mutterkirche zu thun beschlossen habt!"

„Thörin, schweig' und zeichne nicht einem Manne wie mir den Weg vor, den er zu gehen hat. Wenn auf die Spindel oder auf die Hauswirthschaft die Rede kommt, so beute Deine kleinlichen Erfahrungen aus, versuche es aber nie, in die Pläne und Handlungen eines großen Mannes einzugreifen, die Du in Deiner niederstehenden Gewöhnlichkeit gar nicht begreifst!"

„Was Ihr gethan, ist leicht zu begreifen, und hat man das begriffen, so erräth man auch unschwer Eure ferneren Pläne."

„Nun, so laß' Deine alberne Wahrsage hören und

erkenne in dieser Erlaubniß einen Beweis hoher Rücksicht und Gunst. Stehe aber auf und rede ohne Furcht."

Anna blieb in ihrer knieenden Stellung, preßte die gefalteten Hände auf die Brust und wendete sich in einem leisen, kaum einige Sekunden währenden Gebete an Gott den Allmächtigen, daß er ihr Gnade und Kraft verleihe. Dann wendete sie sich also an Odowalsky: „Ihr seid von Eurer Kirche abgefallen, habt der Fahne Oesterreichs die Treue gebrochen, und seid zum Verräther an Eurem Vaterlande geworden!"

Odowalsky zuckte zusammen, als trage er eine Natter in der Brust, die sich bei diesen Worten krümme, und ihm den spitzen, giftigen Zahn fühlen lasse. „Dirne!" rief er und sein Auge flammte wild und drohend.

Die unheimliche Glut dieses Blickes vermochte jedoch die fromme Jungfrau nicht einzuschüchtern. Ihr Antlitz blieb ernst und zeigte eine auf Religion gestützte Fassung. „Ja Herr," redete sie dann in ihrer sanften Weise weiter, „dieser Verbrechen zeihen Euch die Kirche, der Kaiser und Eure Landsleute, die Böhmen. Den Beweis, daß man Euch nicht fälschlich anklagt, machen die Handlungen, die bereits hinter Euch liegen. Ferner erzählte man sich in Prag, als Ihr Euch noch so räthselhaft bald in der Stadt, bald auf den Wällen herumtriebt, Ihr seid nicht reich, bestrebet Euch aber es zu werden; dann seid ihr auch ehrsüchtig und möchtet, mit Eurer Stellung nicht zufrieden, gar hoch steigen. Dieses zu erlangen, habt Ihr Euch auf die Seite der Feinde geschlagen, um durch fortgesetzten Schaden und Verrath an den Böhmen die Gunst der Schweden in immer höherem Grade zu erwerben. So denkt und spricht man über Euch, und in Anbetracht dessen, was Ihr bereits

gethan, kann man Euch sicherlich auch nicht anders beurtheilen."

Odowalsky entgegnete kein Wort; seine Stirne legte sich in düstere Falten und dieser stolze, tapfere Mann, der nie Anstand nahm, in heißer Schlacht dem Feinde die Stirne zu bieten, senkte jetzt das Auge, erdrückt von dem Bleigewicht seiner Schuld.

„Seid Ihr," nahm jetzt Anna wieder das Wort, „nun glücklicher als ehedem? O Herr, Ihr seid es nicht! Mitten unter Tonnen Geldes werdet Ihr Zeit Lebens ein Gefühl von Unglück und Unruhe in der Brust tragen und von den Schweden, betrauen sie Euch auch mit einer noch so hohen Stelle, niemals geliebt werden! Wohl benützen die Schweden Euren Verrath, den Verräther selbst aber trifft überall nur Verachtung!"

Odowalsky hatte jetzt wieder die nöthige Fassung gewonnen, und all' die aufschäumende Wuth in seinem Innern nach Möglichkeit bekämpft. „Hätte mir ein Mann," sprach er finster, „das gesagt, was Du Dich auszusprechen erkühntest, so läge er bereits von meinem Schwerte getroffen am Boden; mit schwachen Weibern aber rechtet nie der Krieger. So viel zu Deiner Beruhigung. Jetzt aber sprich, weßhalb Du noch immer vor mir kniest, während Du mich doch gleichzeitig mit Anklagen überhäufst? Ich verlange eine offene Erklärung!"

Wie zuvor faltete Anna jetzt wieder die Hände, und gerade wie vorhin lag in ihrem Blicke eine rührende Bitte. „Ich beschwöre Euch bei Gott dem Allmächtigen und bei dem Heile Eurer Seele, macht Euch aus den Umstrickungen des Bösen los und verlaßt die betretene Bahn, die Euch zum Verderben führt! Kehrt wieder zu

Eurer Kirche zurück und in die Reihen Eurer Landsleute. Werft sie von Euch die schwedische Binde, die Euch entehrt, und seid überzeugt, daß man dem Reuigen auch gewiß und gerne vergeben wird."

„Unsinnige! schweig'," lachte Odowalsky gereizt, „über die Vorurtheile der verschiedenen Glaubensbekenntnisse bin ich hinaus; auch bin ich nicht so lammfromm, einem Volke fürder zu dienen, das geleistete Dienste so schnell vergißt, wie der Kaiser und die Böhmen die meinen vergaßen. Sie glaubten, ich sei ein Invalide und tauge zu nichts mehr; doch ich habe ihnen bewiesen, daß dem nicht so ist, und ich werde in diesem Beweise so lange fortfahren, bis sie schaudernd an die Macht des ausgestoßenen Invaliden glauben!"

„Haltet ein! Ihr seid schrecklich."

„Findest Du das!" rief Odowalsky und lachte dabei wie ein böser Dämon. Anna verhüllte ihr Antlitz; denn das Gesicht des Verräthers zeigte eine zu tief gewurzelte Rache und zu viel Gottverlassenheit, als daß sie länger in dasselbe blicken mochte.

In diesem Momente beugte sich Odowalsky zu der Jungfrau nieder, die ihm in ihrer weiblichen Aengstlichkeit reizender als je erschien; kaum aber berührten seine Lippen Anna's Scheitel, so fuhr diese wie aus einem bösen Traume auf. Die Täuschung für sie war zu mächtig; denn der Mensch, den sie eben noch von ihren Worten erschüttert gesehen, stand jetzt vor ihr, von sinnlichen Wünschen erglüht. Nur Entschlossenheit konnte die Tugend der Jungfrau retten, denn der Verführer war listig und seine Worte flossen wie Honig von den Lippen, waren aber genau untersucht nichts weiter als verzuckerte Lasterpillen. Anna, zu fromm und zu ehrenhaft, ließ sich nicht täuschen, und als jetzt Odowalsky,

durch ihren Widerstand noch mehr für sie eingenommen, ihr Gold und edle Perlenschnüre zeigte, die ihm bei der Theilung der Pragerbeute zugefallen, so richtete sie sich empor, so stolz und kalt wie eine Königin, die durch Geburt über solchen Flitterstaat erhaben ist. Unverkennbar gab sie dem Elenden dann ihre persönliche Verachtung zu verstehen, wodurch dieser so in Wuth gerieth, daß er das keusche, liebliche Wesen in's Gesicht schlug.

Anna weinte leise, aber still und in ihr Schicksal ergeben, und das war der Augenblick, in welchem sich die Neigung in Odowalsky's Brust in einen unauslöschlichen Haß umwandelte, und in welchem er den Entschluß faßte, sich an dem unschuldigen Mädchen zu r ä c h e n. Anna wurde zurück in das Gefängniß gebracht und als noch an demselben Tag ihr Bruder in Begleitung des Paters Plachy bei dem Landesverräther erschien, um mit ihm über ihre Freilassung zu unterhandeln, so ging er auf keinen Antrag ein und schlug jedes Lösegeld aus. Odowalsky hieß das patriotische Mädchen eine Verrätherin, die sich unbefugt in die kriegerischen Operationen gemischt und das vollkommene Gelingen des schwedischen Handstreiches vereitelt habe. Ein Kriegsgericht, bemerkte er kalt, wird ihr Urtheil sprechen. Mit diesem wenig Trost gebenden Bescheide entließ er die beiden Männer; er entließ sie jedoch nur deßhalb, weil ihnen Graf Königsmark ein freies Geleite zugesagt; denn hätte er unumschränkt walten dürfen, so würden sie im Kerker das Loos mit Anna haben theilen müssen.

Mit bangem Herzensschlage harrte Albrecht auf die Rückkehr seines Meisters und auf die seines Freundes Ernst. Endlich hörte er die ihm gar wohl bekannten Tritte der Beiden auf der Treppe, die Thüre seines Gemaches erschloß sich und die sehnsüchtig Herbeigewünsch-

ten traten ein. Anna war nicht bei ihnen und ihre trüben Blicke, wie die Bestürzung, die in ihren Mienen lag, zeigte deutlich, daß der Versuch, Anna zu befreien, gescheitert sei. Wenige Worte thaten Albrecht kund, was die Arme zu erwarten habe; schnell gefaßt war sein Entschluß. Obgleich der Schmerz in seinem Innern wühlte, so gab er ihn doch durch keinen lauten Ausbruch kund. Fest drückte er den Freunden, die in der eigenen Verstimmung der Seelen unfähig waren, ihn zu trösten, die Hände und mit den Worten: „Es lebt ja der starke Gott noch, er wird helfen!" eilte er, nach Schwert und Barret greifend, aus Plachys Zelle und aus dem Kloster. Weder der fromme Pater noch Ernst wagte es, ihn aufzuhalten; denn in Albrechts Miene und in seiner ganzen Haltung lag etwas so Entschlossenes und Feierliches, das keine störende Einsprache zu dulden schien.

Nachdem durch einen Boten, welchen man zum Hradschin hinauf schickte, wo Graf Königsmark sein Standquartier aufgeschlagen, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen und für Albrecht ein freies Geleit erwirkt worden war, schritt dieser über die Moldau. Leider hatte Königsmark eine kleine Reise angetreten, der, wenn auch ein strenger Herr und derber Krieger, doch nichts weniger als ein unedler Mensch war. Für Junker Albrecht blieb nun nichts Anderes übrig, als sich an Odowalsky, an diesen herzlosen, so tief gesunkenen Menschen zu wenden, der ihn schon beim ersten Zusammentreffen angewidert. Der Jüngling that es mit den widerstrebendsten Gefühlen, denn es mußte sein; hier gab es keine Wahl.

Odowalsky war mit dem Junker wieder so freundlich wie einst auf dem Wyssehrad und bedauerte vorgeblich nur, daß seine Verwendung in der in Frage

stehenden Angelegenheit eine zu wenig Ausschlag gebende sein werde.

Albrecht sah dem Lügner, als dieser so sprach, mit einer strengen Starrheit in's Auge, und was er noch nie vor einem Menschen gethan, das that er jetzt; er ließ sich vor Odowalsky auf ein Knie nieder; er flehte für Annas Leben und für ihre Freiheit. Auf diese Weise glaubte der edle, junge Mann die starre Rinde von dem Herzen Odowalsky's zu schmelzen, und um das mit mehr Sicherheit zu erlangen, bot er sein ganzes Vermögen für die Befreiung der Freundin an.

Jetzt erst sah Odowalsky, wie theuer die Gefangene dem jungen Manne sei und bei dem unversöhnlichen Hasse, den er auf die Jungfrau geworfen, die seine Anträge mit so viel Muth und mit einer so unmaskirten Verachtung zurückgewiesen, freute es ihn, zwei so innig verwandte Herzen zugleich quälen zu können. Er versprach, sein Möglichstes zu thun, mit dem Bemerken, daß es ihm sehr schwer däuchte, die Gefangene zu befreien, weil die Hemmung durch ihre Warnung an die Altstadt höchst wichtig und von den schädlichsten Folgen für die schwedische Sache sei.

Albrecht, obgleich von Odowalsky aufgefordert, sich zu erheben, blieb auf den Knieen vor dem unedlen Menschen liegen, und betheuerte, daß er es sei, der die Gefangene beschwor, hinüber über die Moldau zu eilen, um die Altstadt durch eine Warnung zu retten. „Ich mußte befehlen," erklärte Albrecht, „denn als mich Anna, die Gespielin meiner Kinderjahre, die auch als herangeblühte Jungfrau die frühere Neigung für mich bewahrte, verwundet in der Brückengasse liegen sah, so wollte sie von mir nicht lassen. Immerhin konnte der Schwede herbeistürmen, sie achtete nicht darauf, denn sie

sah mich bluten und einer Ohnmacht nahe. Meine Bitten reichten nicht hin, und erst, als ich sie auf die Pflichten des Unterthanen und des wackern Bürgers dem Staate und seinen Brüdern gegenüber aufmerksam machte, leistete sie meinem Willen Folge. Ganz durchdrungen von der heiligen und hochwichtigen Aufgabe, die ich auf ihre Schultern legte, riß sie sich unter gewaltiger Gemüthsbewegung von mir los, und warnte nnd rettete so die Altstadt. Ihre Entschlossenheit und ihr auf Gottvertrauen gestützter Muth behütete auch mich vor Gefangenschaft oder Tod; und ich soll die nun verderben sehen, die so Edles gethan? Mit diesem Gedanken sich vertraut machen, kann nur ein schlechter Mensch und auch der, welcher, so gebeten wie ich Euch bitte, helfen kann, muß kein Herz in der Brust haben, wenn er es unterläßt!"

Bewegungslos, gleich einem Steinbilde, stand Odowalsky da und nur ein unheimliches, böses Lächeln zuckte um seine Lippen.

Albrecht hatte es gewahrt dieses Lächeln, und darüber bis in's Innerste des Herzens empört, erhob er sich. Eine fernere Bitte zu thun, war ihm unmöglich, und sein Antlitz, noch eben von edlem Schmerze bewegt, wurde so finster und drohend wie der Himmel, den ein rasch heranfliegendes Gewitter schwärzt. Noch hatte Albrecht kein Wort gesprochen und doch hatte Odowalsky seine Gedanken bereits aus der rasch veränderten Miene und aus dem stolz und drohend leuchtenden Blicke errathen, so zwar, daß seine Hand sich fast unwillkürlich an den Schwertgriff legte.

„Fürchtet nichts," bemerkte Albrecht mit frostiger Kälte. „Hier ist nicht der Platz, wo ich mit Euch rechten kann; begegne ich Euch aber in der nächsten Zeit-

folge im Gefechte, so flieht nicht, wenn ich rufe: steht! Was Ihr unterdessen über die edle Gefangene verhängt, ist Eure Sache, und wird sie entehrt, oder fließt ihr Blut, so tragt Ihr allein die Schuld; denn ich kann nicht glauben, daß im ganzen schwedischen Feldlager ein einziger Offizier ist, der die Jungfrau deßhalb verdammt, weil sie als wackere Böhmin die Altstadt vor den Feinden warnte. Gott wird einst strenge Rechenschaft von Euch fordern für die infame That, über der Ihr brütet; auch habt Ihr von mir nimmer Schonung zu hoffen, wenn wir je im Leben uns wieder begegnen. Die Gefangene aber möge der Herr beschützen und stärken." Bei diesen Worten verbeugte sich Albrecht kaum merklich, schritt der Thüre zu und verließ den Mann, der ein Herz von Stein in der Brust trug.

Albrecht durcheilte wie ein Träumender die Gassen; Alles drehte sich vor ihm in einem schwindelnden Kreise; sein Ringen nach Fassung war vergebens. All' die Gefahren, die Anna bedrohten, malte er sich noch viel schwärzer und schrecklicher aus, als sie je in der Wirklichkeit sich gestalten konnten. Er litt entsetzlich — namenlos. Als er an dem Brückenthurm den schwedischen Wachen die eingelöste Karte wies, die ihm ein freies Geleit zusicherte, war er geisterbleich und manche Bemerkung wurde über ihn gemacht. Er achtete nicht auf den Spott der rohen Soldaten, wankte mehr, als er ging, über die Moldaubrücke, und als ihm jenseits das kleine Einlaßpförtchen geöffnet wurde, sank er erschöpft und wie am Leben geschlagen den Umstehenden in die Arme. Als er sich wieder erholte, standen ihm Ernst und Plachy zur Seite.

„Was bringt Ihr für eine Botschaft, junger, armer Freund?" fragte der ehrwürdige Pater, den mehrere

Studenten umdrängten, die ihn in dieser Zeit der Gefahr einstimmig zum Führer gewählt.

„Ich demüthigte mich; ich flehte; doch umsonst! die Brust dieses Elenden belebt kein Gefühl von Mitleid; er hat ein Herz von Stein!“ Traurig ließ bei diesen Worten Albrecht das Haupt auf die Brust herabsinken, und Schmermuth und Kummer in den Seelen führten ihn die Freunde hinweg.

Zwölftes Kapitel.

Das Billet.

Die jüngsten Ereignisse hatten auf die arme Anna gar rasch und verschiedenartig eingedrängt. Ordnungslos wogten in ihrem Innern die Gedanken und Gefühle, so daß die Jungfrau in ihre sonst so stille, fromme Seele lange weder Licht noch Ruhe bringen konnte. War sie auch den Schweden gegenüber muthig, so beschlich sie doch oft in der Einsamkeit des Kerkers bange Sorge für die Entscheidung ihres Geschickes. In der unruhigsten und aufregendsten Spannung schwanden ihr die Stunden hin. Erst nach Mitternacht schlummerte sie gewöhnlich aus Ermattung ein und kam der Morgen und schlug sie die Augen wieder auf, so schwanden die glücklichen Träume und die Wirklichkeit grinste sie wie ein schadenfroher, höhnender Dämon an. Wenn dann der unschuldig gefangen Gehaltenen das Herz zuweilen recht schwer wurde, so flüchtete sie zu den göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, die das Reich Gottes im Innersten des Menschen ausmachen und die Hauptpfeiler bilden, auf welchen der Bau des Christenthums

fest und unerschütterlich steht. Anna wußte, daß ohne die himmlische Nahrung des Gebetes diese Grundtugenden nicht belebt und erhalten werden können; deßhalb betete sie oft und viel; so ging ihre Hoffnung in den Fluthen des Zeitlichen nicht unter und die Erhebung ihres Geistes zu Gott verlieh ihr eine stets gesteigerte, glaubensvolle Stärke.

Es war spät in der Nacht und ein Gewitter, das erst vor einigen Minuten ausgetobt, entsendete aus der Ferne noch manchen zuckenden Blitz. Anna schaute von dem alten Thurm in die Nacht hinaus; ihre Stirne ruhte an den Eisenstäben, die vor ihrem kleinen Fensterchen ein Gitter bildeten, ihre Linke stützte ihr Kinn und ihr leicht geöffneter Mund sog in kräftigen Athemzügen die liebliche Kühle ein, die auf die Schwüle des entschwundenen Abends gefolgt war.

Senkrecht über dem hügeligen Land, das Prag umzieht, stand der stille Mond in bleichem Glanze. Mit dumpfem Rauschen wälzte die Moldau ihre schäumende Fluth durch die schlummernde Flur und an Blatt und Strauch zitterten im Mondlicht die Regentropfen gleich edlen Steinen. Friede waltete scheinbar in der ganzen Gegend; nur die Wasserfluth brauste so hohl und klagend, als erzähle sie die Geschichte jener Todten, die sie auf dem Grunde fortwälzte und die das Gespenst des Krieges in das nasse Grab gesenkt.

Anna überließ sich ganz den Empfindungen ihres frommen und zugleich poetischen Gemüthes, und indem ihr Gedanke weit außen im freien Raume schwärmte, dachte sie nicht, sie sei gefangen. Erquickt und wohl fühlten sich nach dem Abzuge des Gewitters die Bäume, die Büsche, die Blumen und Gräser, und Anna stellte einen Vergleich an, ob auch die Prager nach abgewen-

deter Gefahr sich so heiter und erstarkt fühlen werden, wie jede Pflanze jetzt nach vorübergebraustem Sturm und Donner.

War es der Jungfrau zu verargen, daß, als sie an das Schicksal ihrer Landsleute dachte, auch die edle Gestalt ihres Jugendgespielen und Freundes vor ihr geistiges Auge trat. Sie stützte die Elbogen auf das Gesimse, legte die Hände über der Brust zusammen und blickte über die Gefilde hinweg hinauf zum Monde. „So bleich wie der Mond ist wohl auch jetzt Albrechts Antlitz; gewiß trauert er um mich.“ So dachte Anna. Sie versank in schöne, wache Träume, schrack aber plötzlich, als sich Freude und Angst in ihren Zügen abmalten, zusammen. Unten am Fuße des Thurmes hatte eine bekannte Stimme gesprochen. Sie horchte und jede Täuschung schwand. Ganz deutlich hörte sie ihren Namen offenbar mit bebender Stimme rufen. „Allmächtiger Gott! er ist's! Er setzt sich der Gefahr aus — er kommt hieher!“ So flüsterte sie zu sich selbst; dann strengte sie das Auge zum schärfern Sehen an und gewahrte einen Mann in schwedischem Mantel und Hut. Kaum aber schob dieser die breite Krempe in die Höhe, so erkannte sie, durch einen Strahl des Mondes begünstigt, wirklich ihren Freund, den wackern Albrecht, der diese Vermummung zu besserer Sicherheit gewählt. Sie grüßte, als Zeichen, daß sie den erkenne, der unten am Thurme stand; der aber machte einige Geberden, deren Sinn sie nicht begriff. Er hielt etwas in die Höhe und zeigte es; was es jedoch war, das konnte Anna nicht unterscheiden. Nun flog dieser kleine Gegenstand, mit Kraft und Sicherheit von Albrechts Hand geschleudert, zu ihr empor, prallte an die Eisenstäbe an und fiel wieder hinab. Es war ein Stein, daran ein Zettel festgebun-

den. Deutlich hatte das Anna gesehen und ihre Aufgabe jetzt erfassend, streckte sie die Arme durch das ziemlich weite Gitter und zeigte so dem unten Stehenden an, daß sie es versuchen wolle, den Stein aufzufangen. Der zweite Versuch mißlang wie der erste. Wohl haschten Anna's Hände nach dem Stein, der ihr so theure Botschaft brachte, empfindlich aber an den zarten Fingern getroffen, stieß sie einen halb unterdrückten Schrei des Schmerzes aus und der Stein fiel wieder hinab.

Albrecht, dem der Schmerzenslaut, den Anna ausgestoßen, durch die Seele drang, winkte ihr, vom Gitter zurück zu treten. Es währte eine Weile, bis sie ihn verstand; kaum aber hatte sie seiner Aufforderung Folge geleistet, so flog auch schon wieder der Stein, zum drittenmale geschleudert, gegen das Gitter empor. Welche Freude, er fiel nicht wie zuvor hinab, sondern blieb am Rande der mehr als einen Schuh breiten Fensterbrüstung liegen. In der nächsten Sekunde hatte Anna den Stein, das darauf gebundene Blatt Papier, eine dünne lange Schnur, einen Bleistift und ein kleines Messerchen in Händen. Bevor sie las, erfaßte und begriff sie Albrechts kühnen Plan. Er wollte oft wieder kommen; sie sollte ihm schreiben, vermittels der Schnur und des Steines die Kunde hinablassen und auf gleiche Weise auch seine Briefe empfangen. Laut schlug ihr Herz vor Freude; vor dem Gitter stehend, faltete sie die Hände, und ein liebliches Nicken des Kopfes und ein Winken mit der Hand drückte so viel als möglich den Dank aus, den sie Albrecht so gerne mit Worten hätte zollen mögen. Als sie eben noch hinab auf die theure Gestalt blickte, warf diese plötzlich den Mantel über die Schultern und verschwand gedankenschnell in den Schatten der Nacht.

Anna lauschte ängstlich; sie hörte Tritte und sah auch bald darauf bei der blendenden Helle eines wetterleuchtendeu Blitzes eine starke Patrouille unten an dem Thurme vorüberschreiten. Eine namenlose, folternde Angst folgte der eben empfundenen Freude und der Gedanke, daß der theure Freund, der ihretwegen keine Gefahr achtete, den Schweden in die Hände fallen und getödtet werden könne, erfüllte sie mit eisigem Schauern. Rasch zog sie sich von dem Fenster zurück; als sich aber der Tritt der Runde in einförmigem Takte unten vorüberzog, so drückte sie wieder den Kopf an das Gitter und lauschte mit zurückgehaltenem Athem.

Alles blieb still, nur der leise wehende Nachtwind erregte, durch Busch und Bäume ziehend, in der Natur ein Getön, als wenn befreundete Menschen in vertraulichem Gespräche zusammen flüsterten. Ueber eine Stunde lauschte Anna; da fiel zufällig ihr Blick auf die Moldau und es war ihr, als schwimme ein dunkler Gegenstand auf der Fluth. Sie schaute schärfer, und da die Mondscheibe eben aus einer dunkeln, berghohen Wolke heraustrat und eine silberne Straße über die Moldau zog, so sah sie deutlich die bewegliche Silhoutte eines Kahnes und eines Mannes, der, den Mantel über eine Schulter zurückgeschlagen, rüstig das Ruder handhabte. Eine Ahnung sagte ihr, der Mann im Kahne sei kein anderer, als Albrecht. Zur Gewißheit erhellte dieses Vermuthen, als der Morgen und mit diesem der Sonne Licht kam. Sie las das Billet, das die wärmste, aufrichtigste Neigung kund gab, sie in den Stunden der Bedrängniß zu hohem Glaubensmuth aufforderte und zugleich die kühne Idee durchblicken ließ, sobald es möglich sei, ihren Kerker zu öffnen.

„Zu all' dem," schrieb Albrecht am Schlusse, „was

ich mit der Hülfe Eures Bruders und einiger Freunde für Euch wagen will, muß Gott seinen Segen geben. Schreibt mir, wie es mit Euch steht und wie man Euch hält. Bevor es mir gelingt, mein Unternehmen auszuführen, werde ich, so oft es mir möglich ist, in einem kleinen Kahne, von dem Dunkel der Nacht geschützt, über die Moldau steuern und mich bei Eurem Thurme einfinden. Kann ich Euch auch dann nicht sprechen, so finde ich doch eine ungemeine Beruhigung darin, Euch aus der Ferne zu sehen und einige Zeilen von Eurer Hand zu erhalten, die mir über Eure Lage genaue Aufschlüsse geben. In der Hoffnung, daß meine Gefühle mit den Eurigen übereinstimmen, komme ich in nächster Nacht wieder; benützet also den Tag, um mir zu schreiben, und verberget die Schnur und Alles, was Euch der Stein emporgetragen." Die Unterschrift lautete: „Euer aufrichtiger und redlicher Freund Albrecht."

Wohl zwanzigmal las Anna das Billet und erst als sie den Inhalt fast wörtlich auswendig hersagen konnte, zerriß sie es in hundert kleine Theilchen und streute jedes einzeln in den Wind. Weniger mehr um ihr Loos besorgt, als um das Leben und die Wohlfahrt Albrechts, schrieb sie dann einen langen, langen Brief an ihn, und so oft sie glaubte, der Schluß sei erreicht, hatte sie nach Durchlesung doch immer noch etwas zu ergänzen. Ein höheres Roth färbte ihre Wangen als sie schrieb, und ihr Auge, bald thränenumschleiert und traurig, wurde bei gewissen Stellen von einem seltenen hehren Hoffnungsstrahle belebt.

Dreizehntes Kapitel.

Der Ruf der Vorsehung.

Nicht achtend der Gefahr, vertraute sich Albrecht in nächster Nacht wieder dem kleinen Nachen an. Vorsicht und Dunkel schützten ihn; glücklich gelangte er über die Moldau und in der Verkleidung eines schwedischen Reiters, von keinem feindlichen Posten angehalten, rief seine Stimme an dem alten Thurm bald wieder Anna an's Gitter ihres Gefängnisses. Dießmal brauchte der edle und muthige junge Mann sich nicht erst durch Zeichen zu verständigen; denn kaum wurde ihn die theure Freundin gewahr, so schwebte auch schon an der Schnur der Stein und darauf gebunden ein Billet zur Tiefe nieder.

Als Anna einige Sekunden darnach auf ein Zeichen Albrechts die Schnur wieder hinauf zog, so hielt sie zuletzt ein kleines, silbernes Kreuz in den Händen, die vor freudiger Ueberraschung zitterten. Es war dieß das erste Geschenk, das sie von Albrecht erhielt, und da sie es in den Stunden der Angst und Trübsal empfing, in welchen der Freund bei jedem Gange zum alten Thurme sein Leben auf's Spiel setzte, so hatte dieses Geschenk für sie einen doppelten, ich möchte sagen einen unschätzbaren Werth. Sie winkte mit der Hand und dankte. Albrecht schwang den Hut und verschwand. Das Billet, das er erst jenseits der Moldau in völliger Sicherheit las, beruhigte ihn vor der Hand vollkommen. Die Tu-

gend der Freundin hatte über Odowalsky's Verführungskünste und über seine Drohungen gesiegt. Der Schließer, der bei Anna ab- und zuging, war nach der Schilderung ihres Schreibens ein gutherziger, schon bejahrter Mann, der sie nicht hart hielt und Mitleid mit ihrem Zustande zu haben schien. Dieser Umstand schien Albrecht einer hohen Beachtung würdig und schon während des Lesens entwarf er sich ein Bild von dem erwähnten Schließer, dem er ohne langes Zaudern eine gar wichtige Rolle in dem Plane, der Anna befreien sollte, in Gedanken zutheilte.

Auf solche Weise wird wohl oft, wie man sich im gewöhnlichen Leben ausdrückt, die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Albrechts Hoffnung aber, Anna zu retten, hatte sich so sehr gesteigert, daß er fest entschlossen war, kein Hinderniß zu scheuen, und sogar manches, insoferne es ihm thunlich schien, auf irgend eine Weise in Einklang mit seinem Plane zu bringen. So hatte er es auch mit dem Schließer, der vorläufig doch ein Haupthinderniß für Anna's Befreiung war, im Sinne. Gott wird helfen, dachte er, und sich immer mehr in den Plan vertiefend, der so plötzlich in seinem Kopfe aufgetaucht, überflog er nur flüchtig den fernern Inhalt von Anna's Billet. Er lächelte zu den Besorgnissen, welche die Freundin in warmer und ergreifender Sprache gegen seine Person aussprach, und gerade aus ihrer Bitte, er möge seine Sicherheit und sein Leben ihretwegen nicht gefährden und ihr Schicksal rein der Fügung des Himmels überlassen, ersah er, wie theuer auch er ihr sei. Kurz, dieses Billet beruhigte ihn nicht allein, sondern es machte ihn zum Glücklichsten der Menschen. Hatte auch Anna sittsam und zartsinnig, wie sie war, das Geheimniß ihrer Neigung nicht enthüllt, und rein deßhalb nicht, um den

so theuern Freund nicht zu erhöhter Wagniß und Gefahr zu entflammen, so lag doch in manchem Satze so viel edles Fühlen ausgedrückt, daß Albrecht's Herz in seliger Wonne, ungetrübt von jedem sinnlichen Wunsche, aufjubelte. Er theilte Alles Anna's Bruder mit, den die Sorge um die theure Schwester fast darnieder drückte, setzte sich dann auf den Söller, auf welchem er Anna so oft von der Sternwarte aus erblickt, und brachte den Rest der Nacht theils in wachen Träumen, theils in inbrünstigem Gebete hin. Still und heimlich war Alles um ihn her, nur das eintönige Rauschen der Moldau belebte auf erhebende Weise die Feier der Nacht und die Sternbilder schauten freundlich und klar, von keiner Wolke, von keinem Nebel getrübt, zu den schlummernden Gefilden nieder. Nur Albrechts Körper befand sich auf dem Söller, denn sein Geist schwang sich hoch über den Wyssherad und über das Haus des verstorbenen Goldschmieds Herrmann Günther auf. Er schwang sich auf über den Mond und der Sterne zahlloses Heer, auf zu dem heiligen und allweisen Meister der Natur.

Ernst, der durch die geschlossenen Fensterscheiben geraume Zeit hinaus auf den Söller blickte, schüttelte den Kopf und meinte, es sei doch sonderbar, wie ein Mensch in den Zeiten des Ernstes und der Gefahr, und im Gemüthe selbst so tief verwundet, noch astronomischen Beobachtungen Raum geben könne. Der Schluß des wackern Ernst war jedoch ein falscher; denn Albrecht schaute nicht zum Himmel empor, um die Constellationen zu prüfen, was auch mit unbewaffnetem Auge nur mangelhaft hätte geschehen können, sondern sein Geist erhob sich in religiöser Schwärmerei, wie schon erwähnt, zu Gott, den er um Rettung für Anna anflehte.

Kommenden Tages wurde Albrechts Hoffnung und

sein frommer Muth durch Pater Plachy's Zuspruch noch mehr gehoben. Nachdem der biedere Geistliche Anna's Billet mit Aufmerksamkeit gelesen, sagte er: „Die wackere Jungfrau ist noch im Besitze ihrer Unschuld und ihres Lebens und somit denke ich, kann mit Gottes Gnade und Beistand noch Alles recht werden.“ Als Plachy so mit Albrecht sprach, trug er die Waffen und das Gewand eines Kriegers. Die Gefahren, welche das Vaterland immer enger umzogen und nun im Herzen bedrohten, hatten aus dem frommen und sonst so demüthigen Theologen einen gewaltigen Kämpfer voll Streitbegier geschaffen. Plachy, in seiner Jugend Soldat, zeigte nun, daß der feurige Geist längst entschwundener Jahre in ihm noch nicht erstorben sei, und verglich man jetzt den gewandten Anführer Plachy, der unter den größten und gefährlichsten Anstrengungen eine seltene Heiterkeit des Geistes an den Tag legte, mit dem sonst so stillen und ernsten Beobachter auf der Sternwarte, so glaubte man kaum, daß diese Beiden eine und dieselbe Person seien. Obgleich Plachy im Streit für die Sache des Vaterlandes sein Leben überall preisgab, frei von aller zaghaften Aengstlichkeit, so setzte er nie die Akademiker, die sich freiwillig und einstimmig unter sein Commando stellten, ohne die höchste Noth einer Gefahr aus. Als seien Alle sammt und sonders seine Kinder, so theuer war ihm das Leben eines jeden Einzelnen. Er war den Kampflustigen Führer, den Verwundeten Arzt und den Sterbenden geistlicher Freund und Tröster, und es geht nach historischen Quellen die Sage, daß die schwedischen Soldaten den hochgewachsenen geistlichen Herrn im dunkeln Gewande und dunkler Rüstung für einen Hexenmeister erklärten, der sich kugelfest machen könne. Diese abergläubische Meinung mochte wohl deßhalb bei

den ungebildeten und rohen Soldaten Platz greifen, weil Plachy bei der oftmaligen Berennung des jenseitigen Brückenthurmes in dem dichtesten Kugelregen zufällig oder durch höhere Bestimmung unverletzt blieb.

Um seinen jugendlichen Freund, den wackern Albrecht, so viel als möglich zu zerstreuen, übergab ihm Plachy das Commando über den Brückenthurm, und verbot ihm vorläufig einen Besuch des jenseitigen Moldauufers. Albrecht willigte insoferne ein, daß er versprach, den Drang, der ihn hinüber über die Moldau ziehe, nach Möglichkeit zu bekämpfen, und im Falle, daß ihm dieß denn einmal nicht gelinge, seinem Vorgesetzten, nämlich Plachy, davon Anzeige zu machen und das ihm anvertraute Commando bis zu seiner Rückkehr in dessen Hand niederzulegen. Plachy mußte zufrieden sein; denn er las durch Albrechts Blick in dessen Seele; er wollte ihm deßhalb auch kein Versprechen abnöthigen, das zu halten dem jungen Manne unmöglich war.

Nun folgten mehrere Tage, die in dem thätigsten, angestrengtesten Wirken vergingen. Um Kugeln zu gewinnen, wurden Glocken eingeschmolzen und jede alte Eisenstange wurde zum Waffenschmiede getragen, um daraus eine zur Vertheidigung geschickte Wehr zu formen. Auf den Befehl des österreichischen Generals wurden Verschanzungen auf Verschanzungen aufgethürmt; der Feldmarschall Coloredo beorderte einen großen Theil der Besatzung und was vom Studentenfreicorps entbehrlich war, hinüber in die Neustadt, um zu versuchen, ob es durch einen kühnen Ausfall nicht gelingen könnte, die Schweden von dem Ziskaberg, einer äußerst vortheilhaften Stellung, zu vertreiben.

Auf diesem Berge hatte einst Ziska von Trocznow, der kühne Hussiten-Feldherr, der Held mancher Sage,

ein Lager geschlagen. In dieser festen, die Ebene beherrschenden Stellung trotzte er Prag und verspottete die königliche Partei. Durch ihn wurde der vorerwähnte Berg so getauft und aus seiner Gewöhnlichkeit zur historischen Berühmtheit emporgehoben.

Während sich die Böhmen so rüsteten, erhielt plötzlich Graf Königsmark durch die Schaaren, die ihm der General Würtemberg zuführte, eine bedeutende Verstärkung. Zur Eroberung Prags waren nun neue Kräfte gewonnen und im Kriegsrathe wurde einstimmig ein allgemeiner Sturm auf die Alt- und Neustadt beschlossen. Kein Schuß wurde von der Kleinseite mehr abgefeuert; denn Königsmark wollte sich jetzt den Schein geben, als sei er entschlossen, den nahen Friedensschluß hier ohne fernere Feindseligkeit abzuwarten. Absichtlich ließ er solche Gerüchte ausstreuen, und die Alt- und Neustädter, obgleich gerüstet und verschanzt, gaben sich doch mehr oder minder einer gewissen Sorglosigkeit hin; sie hofften nämlich noch einmal auf die Herren in Osnabrück und glaubten, den von den Schweden ausgestreuten Gerüchten zufolge, Königsmark begnüge sich mit dem halb eingenommenen Prag und mit der bereits gemachten beträchtlichen Beute.

War der Friedensschluß wirklich so nahe, wie es die Prager, wiederholt getäuscht, wähnten, so konnte sich Graf Königsmark auch wirklich mit der Errungenschaft, die ihm durch Verrath zugefallen, begnügen, und alles fernere Stürmen war ein nutzloses Hinopfern seiner Leute.

So dachte der größte Theil der Prager, und Alle, die so dachten, machten sämmtlich falsche Schlüsse, denn Königsmark hatte die gänzliche Unterwerfung Prags nie mehr im Sinne, als seit ihm durch das Erscheinen

des Generals Würtemberg, wie schon erwähnt, eine so beträchtliche Verstärkung wurde.

In jenen Tagen, wo sich die Gedanken der Prager größtentheils vom Ernste abwendeten, und sich in das weit ausgedehnte Gebiet der Hoffnung verloren, wurde Albrecht von den bangsten Ahnungen gequält. Sein Freund Ernst, dem er seine Zweifel und seine geheimen Leiden nicht verbarg, tröstete ihn, so viel er es vermochte, und warnte und bat, das jenseitige Ufer zu meiden, weil drüben seit der Ankunft der schwedischen Verstärkung die Wachtposten nach allen Richtungen hin vervielfältigt worden seien. Albrecht dankte dem Freund für dessen Besorgniß, eines Abends aber wies er Ernst entschieden zurück.

„Es wäre wirklich unmännlich und zeigte von einer bedauerlichen Lenksamkeit meines Characters, wenn ich immer und immer gegen meine Ueberzeugung nur so handelte, wie Andere es wünschen!“ Nach diesen Worten, die Albrecht mit Heftigkeit sprach, ergriff er des Freundes Hand, drückte sie mit Wärme und sagte: „Lieber Ernst, ich danke Dir für alle die Beweise von Liebe und Freundschaft, die Du mir im Zusammenleben gegeben, und bitte Dich nur, mir für dießmal meinen Willen, ohne jede Einmischung Deiner Gedanken, etwaigen Befürchtungen und Deines Rathes, zu lassen. Es ist nicht allein die Sorge um Deine Schwester, die mich hinüber ruft und mich zu nutzloser Wagniß antreibt, es ist etwas Anderes, dem ich jedoch keinen Namen geben, dem ich aber, so wahr Gott lebt, nicht widerstehen kann. Ich halte das, was in meinem Innern ruft, für einen Ruf der Vorsehung und folge ihm — muß ihm folgen!“

Die beiden jungen Männer drückten sich die Hände

Albrecht hatte zu bestimmt gesprochen, als daß Ernst noch eine vergebliche Einrede thun mochte. Er ließ daher den aufgeregten Freund in Gottes Namen ziehen.

Auch Plachy mußte nachgeben, wie Ernst. Die Ermahnungen des Meisters brachen sich zum ersten Male machtlos an dem unbeugsamen Willen seines Schülers. Am Moldauufer segnete daher der fromme Geistliche den jugendlichen Freund, und als dieser als Schwede verkleidet den Nachen losgebunden hatte, dem er wieder sein Schicksal vertraute, so kehrte Plachy nach dem Brückenthurme zurück, um dort statt Albrecht das Commando zu übernehmen.

Heller leuchteten Mond und Sterne, als es der kühne Schiffer in dem kleinen Nachen wünschte, — denn waren die Augen der jenseitigen Wachen aufmerksam auf die Moldau gerichtet, so konnte ihnen das schwimmende Fahrzeug, das eine kräftige Faust lenkte, nicht entgehen. Je näher Albrecht der Kleinseite kam, desto lauter pochte sein Herz, und einige Male kam es ihm vor, als bewegten sich menschliche Gestalten zwischen dem Aestriche der Büsche, die sich längs des Ufers hin erstreckten. Dieses Wahrnehmen war jedoch nichts weiter, als ein auf Täuschung beruhendes Spiel der Phantasie; unter anmuthigen Senkungen und Hebungen stieß das Schifflein jetzt sachte und geräuschlos an das Ufer. Albrecht erfaßte die Büsche und in der nächsten Minute war der Nachen so gut als möglich, von den zum Wasser niederhängenden Zweigen versteckt, angebunden. Veranlaßt von dem nahen Rufe einer Schildwache kauerte sich Albrecht in dem Fahrzeuge nieder. Er hörte den Schritt eines Nahenden und während seine Rechte den Griff seines Korbschwertes faßte, rief ein schwedischer

Soldat, über den dichten Busch hinwegsehend, der Albrecht und den Nachen barg, ein lautes: „Wer da?"

Sollte der von einer so augenscheinlichen Gefahr Bedrohte rasch den Strang abschneiden, der den Nachen an den Zweigen festhielt und vom Ufer stoßen? oder sollte er sich, mit der blanken Waffe in der Hand, auf den Schweden stürzen? Er wußte es nicht. In Gedanken flehte er den Beistand Gottes an und blieb still und athemlos unter dem laubigen Versteck.

„Was hast Du denn?" ließ sich jetzt eine zweite Stimme vernehmen, und der Soldat, der ein „Wer da!" über den Busch gerufen, antwortete einem Kameraden, der heranschritt: „Weiß ich's doch selbst nicht; denn so weit mein Auge reicht, sehe ich jetzt nichts Verdächtiges und glaubte doch vorhin, ganz deutlich einen Mann, auf dem Wasser stehend, erblickt zu haben."

„Ei, Du hast wieder zu tief in die Schnapsflasche geblickt," lachte der Andere. „Einen Mann, der auf dem Wasser steht, sowie unser einer hier auf dem Boden, den möcht' ich auch sehen."

„Spotte und lache, wie Du willst," entgegnete der Erste, „ich sah einen Mann, oder, besser gesagt, eine männliche Gestalt im Mantel und Federhut und da sich jetzt keine Spur von ihm zeigt, so muß es wohl eine geisterhafte Erscheinung gewesen sein."

Heftiger und lauter, wie zuvor, lachte der Andere, stritt sich nicht länger mit dem Kameraden, ob er wirklich einen Geist gesehen habe oder nicht, und rieth blos, daß man auf den Posten zurückkehren möge, weil sich Gespenster, wie bekanntlich, nicht fangen lassen und die Runde nicht mehr lange ausbleiben dürfte.

„Nun gut; ich geh', den Vorfall aber melde ich." Nach diesen Worten schritten die beiden Schweden wieder

stromabwärts und riefen der Runde, die eben heranschritt, das übliche „Steh!“ zu. Die Parole wurde gegeben und die Runde ging vorüber.

Albrecht, einer so drohenden Gefahr entronnen, dankte Gott, der ihn mit seinem Gnadenschilde gedeckt, kroch über den freien Platz des Ufers hin und schritt bald darauf mit festem Tritte durch die Gassen der Kleinseite. Er konnte dieß um so kühner wagen, weil er zufällig von der Runde die Parole für die Nacht erlauscht hatte. Rief ihn ein Posten an, oder begegnete er einer Patrouille, so gab er die Parole, und langte unangehalten beim alten Thurme an. Von seiner Stimme gerufen, erschien Anna am Gitter und die Heftigkeit, mit welcher sie herabgrüßte, dann die Hände faltete und zum Himmel blickte, zeigten Albrecht, daß sie ihn mit Sehnsucht erwartet und daß etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein müsse. Indem der junge Mann dieses Benehmen der Freundin mit seinem Drange in Einklang brachte, der ihn zu dem gefahrvollen Besuch antrieb, ergriff er mit zitternder Hast das auf den Stein gebundene Billet, das jetzt hernieder schwebte. Ganz dem Mondscheine ausgesetzt, der mit vollem Glanze seine Person erhellte, entfaltete er das Blatt Papier.

Anna winkte ängstlich mit der Hand, der theure Freund möge sich entfernen; der unten aber sah es nicht. Sein Auge richtete sich mit einer Starrheit auf das Blatt, als sei ein böser Geist vor ihm aufgetaucht, und erst bei den Worten; „Was habt Ihr hier an dem Thurme zu schaffen? Steht!“ wendete sich Albrecht um, und floh bei dem Anblick einer zahlreichen, schwedischen Patrouille.

„Ein Spion! gebt Feuer!“ ließ sich dieselbe Stimme vernehmen, die Albrecht vorhin zum Stehen aufgefordert.

Schüsse knatterten und dicht an dem Kopfe des Fliehenden vorbei pfiffen einige Kugeln. In athemloser Hast rannte der Verfolgte fort und war bald, in eine Quergasse einbeugend, den Schweden aus den Augen. Er hörte den vielstimmigen Ruf: „Ein Spion ist auf der Kleinseite!" und als er unter fortwährender Todesgefahr endlich das Ufer der Moldau und seinen Kahn erreichte, wirbelte laut die Allarmtrommel. Kaum schwamm sein Nachen auf der Wasserfluth, so gewahrte ihn die schwedische Schildwache von vorhin, lief herzu und feuerte das Gewehr auf den mit aller Macht Rudernden ab. Der in Hast abgedrückte und mithin schlecht gezielte Schuß traf nicht und unversehrt langte der Jüngling, den wahrhaftig ein Ruf der Vorsehung hinüber nach der Kleinseite getrieben, am befreundeten Ufer an. Erschien er während dieser Nacht nicht am alten Thurme und empfing er nicht das Billet der dort eingekerkerten Freundin, so war am kommenden Tage die Alt- und Neustadt in den Händen der Schweden.

Vierzehntes Kapitel.

Das Begegnen im Kampfe.

Das Schießen in später Nacht wurde von der Kleinseite über die Moldau vernommen.

So oft ein Gewehr knallte, zuckten Plachy und Ernst zusammen, als habe man sich ihre Herzen zur Zielscheibe auserseßen. Zugleich stieg Beiden der Gedanke auf, die Schüsse gelten Albrecht. Wie groß mußte daher ihre Freude sein, als sie nach dem letzten Schuße,

der am jenseitigen Ufer fiel, einen Nachen auf der Moldau und einen Mann in demselben erblickten. Die warmen, feurigen Schläge ihrer Herzen sagten den Wackern, der kühne Freund sei durch Gottes Beistand der Gefahr entronnen, und zu Plachy gewendet, rief Ernst: „Kommt, hochwürdiger Herr, laßt uns dem flinken Ruderer entgegen gehen.“ Arm in Arm eilten Beide fort; mehrere bewaffnete Studenten und Bürger folgten ihnen.

Da Albrecht weit oberhalb des Brückenthurmes mit seinem Nachen anlangte, so hatten Plachy, Ernst und Jene, die ihnen folgten, eine beträchtliche Strecke stromaufwärts zu gehen. Auf halbem Wege begegnete ihnen Albrecht. Er rannte mit einer Hast daher, als seien ihm die Schweden dicht auf den Fersen.

„Bist Du verwundet? hast Du Schaden genommen, theurer Sohn?“ rief Plachy mit einer Stimme, von Freude und Besorgniß bewegt.

„Ich weiß es nicht, ich glaube nicht,“ entgegnete Albrecht zerstreut, entwand sich dann der Umarmung der Freunde, trat zu einem Fackelträger und las mit lauter Stimme den Inhalt des Billets, das ihm Anna vom Thurme niedergelassen. Es lautete: „Morgen, sobald es dämmert, stürmt Graf Königsmark die Alt- und Neustadt, die er sich, ehe wieder der Mond aufgeht, um jeden Preis unterworfen haben will. Er denkt, durch Ueberraschung leicht zu siegen; denn er glaubt, die Gerüchte, die er absichtlich ausstreuen ließ, haben Euch getäuscht und in träge Sorglosigkeit gelullt. Der gutherzige Schließer, der stets mehr Antheil an meinem Geschicke nimmt, hat mir das mitgetheilt. Unter namenloser Angst harre ich auf Euch, Freund, auf Euch, theurer Albrecht; denn erscheint Ihr nicht, um meine Warnung über die Moldau hinüber zu bringen

so vollendet eine kühne Ueberrumpelung den schwedischen Handstreich, der mit Odowalsky's Verrätherei begonnen. Ich hoffe, der Herr werde mein inbrünstiges Gebet erhören und eine Sehnsucht in Eurem Herzen anregen, die Euch unwiderstehlich zu meinem Gefängnisse hertreibt."

Bei Ablesung dieser Zeilen fühlten sich Ernst und Plachy von einer Art heiligen Schauers übergossen; denn Beide waren ja Zeugen gewesen, wie Albrecht von einem unüberwindlichen Drange erfaßt, entschieden ihre Warnungen und Bitten zurückwies und mit einer heldenmüthigen und zugleich frommen Verklärung im Auge dem gefahrvollen Abenteuer entgegen ging.

„So rettet denn die tugendsame Tochter des bei allen Pragern im guten Andenken stehenden Herrmann Günther zum zweiten Male die Alt- und Neustadt!" rief Plachy feierlich und tief bewegt. „Sichtbar wendete sich die Gnade des Herrn der frommen Anna zu und mit wem Gott ist, der hat auch mitten unter Gefahren nichts zu befürchten. Ich sage das Euch zum Troste, lieber Sohn," wendete sich der Geistliche jetzt liebevoll an Albrecht, der Anna's Schreiben an die Brust drückte, und die von Freudenthränen umschleierten Augen zum Nachthimmel und zu seinen lieben Sternen erhob.

Von einem Gedanken und von einem gleichen Drange erfaßt, sanken dann Alle, die Albrecht entgegengeeilt, auf die Kniee nieder und Jeder drückte in einem leisen Gebete den Dank für die erhaltene Warnung aus. Eine Menge Fragen wurden dann an Albrecht gerichtet, auf welche Weise er der so drohenden Gefahr entkommen, und als er kurz und bündig die gewünschten Aufschlüsse

gegeben hatte, führte man ihn unter einem wahren Triumph auf die Mauer, an den Wachen vorüber und auf die Verschanzungen des Brückenthurmes.

In der nächsten Viertelstunde eilten Adelige, Bürger und Studenten, die sich herzlich gerne als Ansager gebrauchen ließen, durch die Kreuz- und Quergassen der Alt- und Neustadt. Sie pochten an die Läden und Thüren der Hausbesitzer, weckten sie aus dem Schlummer auf, und theilten ihnen die Gefahr mit, die am nächsten Morgen hereinzubrechen drohe.

Diese Verfahrungsweise wurde von dem schönsten Erfolge gekrönt, denn schon in den nächsten Stunden standen Alle, die fähig waren, eine Waffe zu führen, auf den Mauern. Wohl hätte man durch den Ruf der Trommel die Leute auch und zwar schneller versammeln können; die Schweden drüben auf der Kleinseite aber sollten, nach Plachy's Rath, von den Bewegungen der Alt- und Neustadt nichts erfahren.

Das Brückenthor, augenfällig am meisten bedroht, wurde nun noch so sehr verbarrikadirt, daß selbst bei einer gänzlichen Vertheidigungslosigkeit der Feind einen halben Tag gebraucht haben würde, um nur die Hemmnisse hinwegzuräumen, die man ihm hier in einem wahrhaft labyrintischen Gewirre in den Weg gewälzt. Gegen den Ziskaberg ließ der österreichische General alles Geschütz richten, was an andern Orten nur einigermassen entbehrt werden konnte; auch der Wall, der sich um den Brückenthurm zog, war mit Feuerschlünden wohl gespickt. Auf den Thurm selbst schaffte man eine Menge Steine und einige große Kessel wurden sogleich geheizt, so daß bald das Wasser darin sott und sprudelte. Hinter allen Schießscharten lagerten die Schützen und in der Stadt selbst waren alle Feuerspritzen aufgefahren und

zweckmäßig vertheilt, die Brunnen abgedeckt und die Wasserschläuche und Feuerleitern parat, um überall, wo die schwedischen Kugeln zündeten, sogleich den etwa entstehenden Brand löschen zu können.

Nachdem so Alles wohl geordnet, dämmerte endlich der Tag herein. Ein Glühroth zog sich im Osten über die Hügelkette hin; ehe aber die goldene Scheibe der Sonne auftauchte, um die thaubefeuchteten Fluren mit ihrem warmen Strahle zu erquicken, qualmte eine riesige Rauchwolke von dem Hradschin auf, ein donnernder Knall folgte und die schwedischen Kanonenkugeln flogen sausend zur Altstadt herüber. Auch von dem Ziskaberge herab brüllten jetzt die Feuerschlünde, und ein dumpfes Getümmel, das sich alsbald zu lautem, wildem Kriegslärm erhob, folgte der friedlichen Stille des eben angebrochenen heitern Morgens. Schuß folgte auf Schuß, der Donner der Kanonen wurde immer betäubender, und gleich einem Bahrtuche umhüllte bald dichter Pulverdampf die Moldau und die Alt- und Neustadt.

Die Batterien der bedrohten Alt- und Neustädter blieben den schwedischen Feuerschlünden keine Antwort schuldig, nur unter der Besatzung des Brückenthurmes, wo Albrecht befehligte, herrschte noch eine tiefe Stille. Plachy selbst verließ diesen wichtigen Posten nicht und die Stille, welche die Brücke und auch den jenseitigen Brückenthurm umlagerte, ließ ihn mit Bestimmtheit ahnen, daß gerade von dieser Seite die größte Gefahr durch eine plötzliche Entwicklung der schwedischen Streitkräfte drohe.

Plachy dachte auch in der That richtig, denn die Kanonade dauerte noch kaum zwei Stunden, als plötzlich aus dem so schweigsamen jenseitigen Brückenthurm, dessen Thor sich wie durch einen Zauberschlag öffnete,

in dichtem Gewimmel die Schweden heranstürmten. Sie trugen Sturmleitern, Petarden, Stangen und Alles, was zur Ersteigung einer Mauer nöthig ist. Auf ein Signal, das jetzt Plachy geben ließ, ertönte die Glocke des nahen Klosters und all' die Böhmen und kaiserlichen Soldaten, die sich in der Nähe befanden, eilten mit hochgeschwungenen Waffen dem bedrohten Brückenthurme zu.

Ein rasches Zusammenziehen streitbarer Kräfte war auch wirklich unumgänglich nothwendig; denn die Schweden stürmten so ungestümm und mit einer so verzweifelten Todesverachtung heran, daß mancher muthige Böhme, der oben auf der Mauer stand, bei dem Ansichtigwerden einer so beispiellosen Tollkühnheit die Farbe wechselte und seinen Muth, wenn auch nur auf einige Augenblicke, erschüttert fühlte. Zu gleicher Zeit schien sich auch der Donner der schwedischen Geschütze vom Ziskaberge her zu vervielfachen und der Moment schien gekommen, der den Untergang der einst so stolzen Königsstadt sehen sollte.

Plachy, der nächst Albrecht und einigen Offizieren die Vertheidigung des Brückenthurmes leitete, der mit einer so unbändigen Wuth von allen Seiten berannt wurde, fühlte ein zaghaftes Grauen durch seine sonst so muthige Brust schleichen. Mancher Jüngling von dem biedersten und edelsten Geschlechte war schon todtwund an seiner Seite hingesunken und Albrecht so sehr mit Blut bespritzt, daß sein Meister und väterlicher Freund nicht unterscheiden konnte, sei es das seine oder das der neben ihm erschlagenen Freunde und Feinde.

Wurden auch die Schweden aller Orten von den Mauertheilen, die sie erkletterten, hinabgeschossen oder von einem Schwertstreich oder ein Paar rüstigen Armen hinabgestürzt, so tauchten ihre behelmten, braunen Ge-

sichter doch immer wieder und stets zahlreicher auf. Anfangs leise und dann laut riefen sich die Böhmen zu: „Wir sind verloren!“ Mit einem wilden Siegesgeschrei antworteten die Schweden und erklommen endlich, etwa zwanzig an der Zahl, die Mauer.

Albrecht hatte eben aus Erschöpfung das Schwert gesenkt; wohl sah er die Schweden auf der Mauer; doch er konnte nichts mehr thun, denn seine Sehnen waren angeschwollen und schmerzten ihn. Eine düstere Melancholie lag in seinem Blicke, der starr und immer starrer wurde. Sicherlich hätte der junge Mann in dieser Stimmung, ohne irgend einen Versuch zur Gegenwehr, den Todesstreich erwartet, würde ihm nicht eine höhere Fügung ein Mittel zur plötzlichen und neuen Belebung der entschwundenen Kräfte gesendet haben.

„Hussa! gebt den böhmischen Ebern Eure Fangmesser zu kosten. Es lebe das Kriegsglück! Es lebe die schwedische Jagd!“

Diese in wildem Uebermuth mit lauter Stimme gerufenen Worte waren es, die den Junker Albrecht aus seiner Starrheit aufweckten. Die Stimme schien ihm bekannt und schon bei dem Gedanken, der Landesverräther Odowalsky sei in seiner Nähe, kreiste sein Blut wieder rasch und feurig durch die Adern. Er beugte sich vor, blickte durch den Pulverdampf hinab, und als sich dieser durch das Wehen der Luft etwas seitwärts zog, so sah er den von dem Fluche seines Vaterlandes beladenen Mann persönlich vor sich stehen.

Odowalsky war es, der an diesem Morgen durch das Thor des Brückenthurmes von der Kleinseite die Schweden zum Sturme gegen die Altstadt führte; sein wilder Muth, der, von stolzer Selbstsucht angetrieben, das Verwegenste wie eine Spielerei behandelte, steigerte

überall, wo er sich zeigte, den Muth und die Todesverachtung der Schweden, und als er die Mauer bereits siegreich von Mehreren erstiegen sah, so rief er die vorhin angeführten übermüthigen Worte. Zur Unzeit kam dieser Ruf von seinen Lippen; denn kaum hörte Albrecht die Stimme des ihm so sehr Verhaßten, und erkannte ihn darauf selbst, so rief er den umstehenden, meist schon entmuthigten Böhmen zu: „Der Verräther Odowalsky führt die Schweden zum Sturm! Der Herr führt ihn seinem Verhängniß entgegen. Fechtet, wackere Leute! Gott unterstützt nie den Verrath, er wird mit unsern Waffen sein!"

Wie ein electrischer Funke durchzuckten diese Worte Alle, die sie hörten. Albrecht stürzte fort, ihm nach eilten die Andern, und in den nächsten Minuten stand kein Schwede mehr auf der Mauer. Dieser glücklich ausgeführte Handstreich gab den Böhmen und Oesterreichern den schon so tief gesunkenen Muth wieder in seiner ganzen Kraft zurück. Auf allen Punken entwickelte sich wieder der Kampf lebhafter, als je, und auf die Schweden, die unten das Thor mit gewichtigen Aexten einzuhauen versuchten, rauschte von der Plattform des Brückenthurmes aus den roth geglühten Kesseln siedend heißes Wasser, Gebälk und ein Steinhagel nieder, der die Luft verdichtete. Zerschmettert und bis auf Nerven und Knochen verbrannt, stürzten die kühnsten der Feinde zu Boden, während Andere, von haarsträubendem Entsetzen erfaßt, bleich über die Brücke flüchteten. Selbst Odowalsky floh und ihm nach wälzten sich die Massen.

Stolz auf ihren Collegen umringten die Studenten den muthigen Albrecht, und Plachy, der mit Bewunderung seinen Schüler fechten gesehen, reichte ihm einen mit Wein gefüllten Becher. Unter dem Donner der Batterie

des Brückenthurmes, der die Reihen der flüchtenden Schweden noch tüchtig lichtete, leerte Albrecht den Humpen auf des Kaisers Wohl und auf den Untergang der Schweden und feuerte zu neuem, vereinten Standhalten die Freunde an.

„Habt Acht, die Schweden stürmen wiederholt!" rief Ernst, dem ein Arzt eben eine leichte Wunde verbunden.

Aller Augen wendeten sich bei diesem Rufe von Albrecht ab und wieder der Brücke zu, über die ein neuer Haufe Schweden im Sturmschritte nahte und zugleich nach der Mauer auf die Böhmen schoß.

Von der Lection, welche die vorhin Stürmenden an dem Brückenthurme erhielten, etwas eingeschüchtert, war der schwedische Haufe, der nun die Leitern anlegte, minder tollkühn und verwegen, als die Vorigen. Die Böhmen aber waren im Gegensatze noch tapferer, als zuvor, und während jeder Bürger an allen Orten, wo es noth that, unbekümmert um seine Habe, dem Feinde die bewaffnete Faust zeigte, löschte die jüdische Bevölkerung das Feuer, das an manchen Stellen in der Alt- und Neustadt aufging.

Zur Steuer der Wahrheit und zur Ehre der Israeliten sei es erwähnt, daß sie mit der größten Bereitwilligkeit die Löschung der Brände über sich nahmen, mochte auch zuweilen eine glühende Kugel, vom Schloßberge aus gesendet, mitten in ihre Reihen niederfallen.

Odowalsky war es wieder, der, wie beim ersten Sturme auf die Altstadt, auch jetzt die Schweden über die Brücke und gegen das feindliche Thor anführte. Er kämpfte mit eben so viel Besonnenheit als Geschick, und knirschte endlich mit den Zähnen, als er sah, daß all' sein todesverachtendes Wagen an dem unerschütterlichen

und felsenfesten Muthe der Besatzung des Brückenthurmes scheitere. Er entwickelte übermenschliche Kräfte und trieb, bald durch gute Worte, bald durch Hiebe mit der flachen Klinge, die Schweden vor sich her, wobei er Gefahr lief, von den nordischen Kriegern trotz seines Ranges erschlagen zu werden, was ihm auch sicher geschehen wäre, wenn nicht sein Muth ihm ein entschiedenes Uebergewicht und ein gar hohes Ansehen bei denselben verschafft hätte.

Gerade in dem Augenblicke, als Odowalsky, glühend roth vor Zorn und Scham, die geballte Faust auf eine eben empfangene Wunde drückte und vor innerlichem Groll über das Scheitern so gewaltiger Anstrengungen mit den Zähnen knirschte, erblickte Albrecht zum zweiten Male seinen Feind. Wieder stand der Mann vor ihm, der die schuldlose Anna gleich einer Verbrecherin in strenger Haft hielt, und vor dem er selbst, als er um die Freilassung der Freundin bat, auf den Knieen lag. Eine edle Empörung durchzuckte den wackern Jüngling, und hingerissen von seinem Eifer für die gute Sache, wie von seinem frischen und lebendigen Jugendmuthe, der sich bei der glücklichen Wendung des Kampfes stets steigerte, kletterte er an einer Sturmleiter nieder, über welche man eben die Schweden hinabgeworfen; ihm nach drängten seine academischen Freunde und selbst Plachy, der mit seinen Zöglingen zu siegen oder zu sterben beschlossen, focht bald unten auf dem Brückenbogen.

„Freiwillige heraus!" erscholl jetzt der Ruf unter den Bürgern, und gemischt mit kaiserlichen Soldaten drängten auch diese bald haufenweise nach.

Während sich nun unten ein wildlärmender Kampf entspann, richteten die Kaiserlichen ihre Geschütze auf den Thorbogen des jenseitigen Brückenthurms und unter-

hielten ein so ununterbrochenes Feuer, daß von dorther den Schweden eine Verstärkung unmöglich zugehen konnte.

„Halt Stand! Verräther!" rief jetzt Albrecht, der sich Odowalsky auf Schwerteslänge genähert hatte. Der Renegat an Vaterland und Kirche blickte bei dem Rufe: „Verräther!" durch welchen er sich getroffen fühlte, seitwärts, und den jungen Mann sogleich erkennend, drang er auf diesen mit gezücktem Schwerte ein. Sicherlich hätte dieser Kampf den Tod des Einen oder des Andern herbeigeführt, wenn nicht plötzlich ein Knäuel von Fechtenden sich zwischen Beide geworfen und sie getrennt haben würde.

Auf allen Seiten geschlagen, flohen in den nächsten Minuten die Schweden und gelangten in überstürzender Hast durch das Brückenthor; denn die Kaiserlichen durften nicht mehr feuern, weil sie sonst Gefahr liefen, die eigenen muthigen Brüder, welche die Schweden bis hart unter das jenseitige Thor verfolgten, zu tödten.

Geisterbleich vor Erschöpfung musterte Odowalsky, als sich das Thor hinter seinem sehr geschmolzenen Häuflein geschlossen, die meist verwundeten Soldaten, die, als er das „auseinander" commandirt, mit mürrischen Gesichtern in ihre Quartiere zurückkehrten.

Die wackern Böhmen und Oesterreicher eilten unter fröhlichem Jubel über die Brücke, und oben auf der Mauer angelangt, zogen sie die Sturmleitern als Beute zu sich herauf.

Bald nachher verstummte auf allen Seiten der Donner der Geschütze. Entschieden war der Kampf zum Nachtheile und großen Verluste der Schweden ausgefallen. Stolz wehten von den Thürmen der Alt- und Neustadt herab die Fahne Oesterreichs mit dem Doppeladler und der böhmische Löwe, den die Schweden schon

todtmüde und kraftlos wähnten, hatte, wie der Erfolg des Tages zeigte, nie lauter gebrüllt, und nie muthiger im Kampfe die Mähne geschüttelt und der Gelenke Kraft nie erfolgreicher gerührt. Die Prager selbst staunten über das, was ihr einiges Zusammenhalten geleistet, und als der Abend kam, und die Glocken der Kirchthürme zu einem gemeinsamen Dankgebet nach den Bethäusern riefen, so strömten Alle zahlreich hin, denn in den Gemüthern sprach laut eine Stimme, daß nur durch Gottes Beistand der Sieg gegen überlegene, im Kampf geübte, kriegerische Kräfte errungen worden sei.

Nach dem Ave-Mariageläute und nach vollendeter Andacht saß Albrecht wie ein Träumer auf der Mauer. Theilnahmslos glitt sein Blick über die Todten, die zahlreich die Brücke deckten, hinweg, und über die Moldau hinüber. In diesem Momente beschäftigte ihn Anna's Geschick allein und bei dem Gedanken, daß es etwa ruchbar werden könnte, wie sie ihm in einem zugeworfenen Billet den Anschlag der Schweden auf die Altstadt verrieth, zogen Schrecken und Wehmuth durch seine sonst so starke Seele. Odowalsky war ein Teufel, wenn er seinen Stolz gekränkt und seine hochfahrenden Pläne scheitern sah. In seinen Händen lag Anna's Schicksal. Die Zeit des Krieges gab ihm in seiner Stellung und in solchen Fällen die ausübende Gewalt über Leben und Tod. Für Anna war daher das Schrecklichste zu befürchten, bekam der Verräther anders von dem Kunde, wie sie zum zweitenmal seinen Plan vereitelte.

Immer finsterer, immer trauriger wurde bei solchem Erwägen Albrechts Gesicht. Da fielen ihm plötzlich die Worte ein, die er gerufen, als er Odowalsky's Stimme während des schon fast geglückten Stur-

mes vernahm, mit welcher der Verräther die Prager höhnend böhmische Eber nannte, die Schweden zur Tödtung derselben aufforderte und voll trunkenen Uebermuthes das Kriegsglück und die schwedische Jagd leben ließ.

Verloren schien ihm in jenem Momente die Sache der fast entmuthigten Prager; da wollte es eine höhere Fügung, daß Albrecht den Verräther nannte, der die Schweden zum Sturme führte, und dem im Kampfe begegnete, vor welchem er einst vergebens gekniet. Prophetisch erscholl Albrechts Stimme, als er rief: „Fechtet wackere Leute! Gott unterstützt nie den Verrath; er wird mit unsern Waffen sein!“ und dieser Ruf, von der Vorsehung zu rechter Zeit eingegeben, erfüllte mit glühender Begeisterung selbst die Zaghaften, schmetterte wie ein Wetterstreich die schon auf der Mauer stehenden Schweden hinab in's Verderben und rettete das so hart bedrängte Prag. Ein gleiches Walten der Vorsehung konnte ja auch die fromme Jungfrau befreien, die sich um ihre Vaterstadt so hohe Verdienste errungen. An diesen Gedanken klammerte sich Albrecht so fest wie ein Ertrinkender an die Hand, die ihm ein Menschenfreund hülfreich entgegenstreckt, und je mehr gläubiges Vertrauen in seinem Gemüthe durch fromme, himmelanstrebende Gedanken angeregt wurde, desto ruhiger und zuversichtlicher strahlte sein Antlitz. Das müde Haupt auf den Arm gestützt, suchte sein Auge die sternbesäten Höhen und wie das Wiegenlied der Amme das Kind, so schläferte ihn das sanfte Geflimmer der Sterne ein.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Verurtheilte.

Graf Königsmark, der das Mißlingen seines so gut angelegten Planes bei so entschieden überlegenen Kräften gar nicht begreifen konnte, äußerte am künftigen Morgen, von seinen hohen Offizieren umgeben, daß nach seinem Dafürhalten nur Verrath die Hand im Spiele gehabt haben könne. Dabei traf sein Auge so scharf und verletzend Odowalsky, daß dieser unschwer die Ueberzeugung gewann, Königsmark sei am Ende gar geneigt, die Schuld des ganzen Mißlingens auf seine Rechnung zu schreiben. Nicht wie manches Bittere konnte der stolze Mann auch diese Kränkung hinnehmen, und sich auf die Offiziere berufend, die ihn am Brückenthurme, der in die Altstadt führt, fechten gesehen, sagte er dem General geradezu, daß sein entschlossener Muth und die Verachtung jeder Todesgefahr, die er auf das Auffallendste bethätigte, wohl etwas Besseres als einen Blick voll Ungunst und Mißtrauen verdient habe. Auch er glaube — fuhr er in seiner Aeußerung fort — daß der auszuführende Handstreich an die Altstädter verrathen worden sei, und er bitte, man möge ihm die Untersuchung in fraglicher Angelegenheit übertragen.

Odowalsky hatte noch kaum den Mund geschlossen, als ein Offizier eintrat und Meldung machte, wie in der Nacht, die dem Morgen des Angriffs auf die Altstadt voranging, ein Mann bei dem alten Thurm, in

welchem die Prager Bürgerstochter gefangen gehalten werde, von der Runde als verdächtig angerufen worden sei. Dieser Mann, berichtete der Offizier, sei geflohen, und trotzdem, daß man auf ihn feuerte, sei es ihm gelungen, das Moldauufer zu erreichen und vermittels eines Kahnes zu entkommen, dessen er sich schon etwa eine Stunde früher bei dem Wagniß, die Kleinseite zu erreichen, bedient habe. Ferner berichtete der Offizier, wie einer der Posten am Ufer abergläubisch den muthmaßlichen Spion für einen Geist gehalten. Auch erwähnte er des Umstandes, der Führer der Runde versichere, daß der Mann im schwedischen Mantel, als er ihn als verdächtig angerufen, starr auf ein vom Mondscheine beleuchtetes Papier geblickt habe, und daß die Gefangene in dem alten Thurme bei seiner Flucht die Worte durch's Gitter rief: „O Jesus, Maria beschützet ihn!"

Nach diesem Berichte blickte Odowalsky mit dem Ausdrucke stolzer Befriedigung dem Grafen Königsmark in's Antlitz, das ein tiefes Sinnen verrieth; Königsmark nahm den Triumph in der Miene Odowalsky's wahr und sagte: „Herr Oberst, Ihr habt vorhin um die Gunst nachgesucht, die Untersuchung zu leiten; ich ertheile Euch somit diese Vollmacht und es soll mich freuen, wenn Ihr bald die Person herausfindet, welche unser Vorhaben an die Altstädter verrieth!"

Odowalsky machte eine leichte Verbeugung. Ein schlaues Lächeln umspielte seine Lippen, welche beinahe flüsternd die Frage thaten, ob es ihm nach der Ausfindigmachung auch vergönnt sei, das Urtheil über die des Verrathes schuldige Person zu sprechen.

Befremdete den General auch diese Frage, durch welche ein schlecht verhaltenes Rachegefühl blickte, so ließ

sich der Feldherr doch auf keine weitere Erörterung ein und begnügte sich, zu sagen: „Wenn die Person durch Ueberweisung und Selbstgeständniß als schuldig befunden worden, so macht mit ihr was ihr wollt, und da der Fall ein hochwichtiger ist und uns außer der Vereitelung eines gut angelegten Planes auch noch viele wackere Offiziere und eine Menge tapferer Soldaten hinwegraffte, so empfehle ich Euch die äußerste Strenge."

Odowalsky erklärte, dem Wunsche seines Generals im vollsten Sinne des Wortes nachzukommen, verbeugte sich und verließ unter einem Lächeln den Saal, welches unheimlich genug war, mit dem eines verderbenbrütenden Dämons verglichen zu werden. Er eilte mit einer Hast die Treppe hinab, die jedem auffiel, der ihm begegnete.

Zu Hause angelangt, ließ sich dieser Mensch, der in seinem Stolze selbst das Heil seiner Seele auf's Spiel gesetzt hatte, um auf der allen Veränderungen unterworfenen Welt einen Purpur für die Dauer des so flüchtigen Lebens zu erhalten, auf einen jener vergoldeten Stühle nieder, auf welchen einst der Friedländer Wallenstein gesessen. Beide Augen schließend, zergliederte und verfolgte er seine Muthmaßungen und Gedanken, die er nach kurzem Nachsinnen mit den Worten schloß: „Kann ich ihn nicht haben, so versetze ich seinem Herzen durch ihre Hinrichtung einen Stoß, der so lange bluten wird, bis der durch ununterbrochene Gemüthsleiden vor der Zeit herbeigeführte Tod sein Auge verglast."

Der, welcher den unheilbaren Stoß mitten in's Herz erhalten sollte, war kein Anderer, als der Junker Albrecht, dieser edle, tapfere und vortreffliche Jüngling,

und diejenige, über welche Odowalsky bereits den Stab gebrochen, war die Gefangene im alten Thurme, jene furchtlose Patriotin, welche die Prager theils wegen ihres verstorbenen Vaters, des ehrenhaften Goldschmieds Herrmann Günther, theils wegen ihrer Schönheit, gepaart mit Sittsamkeit und Tugend, hochachteten und liebten.

Der giftige Haß, in welchen sich Odowalsky's frühere Neigung gegen Anna verwandelt, ließ ihn klar die jüngsten Vorkommnisse am alten Thurme durchschauen. Albrecht war es, der für die Freilassung der schönen Goldschmiedstochter Odowalsky seine ganze Habe anbot, und aus dem Umstande, daß der Patricierssohn sich so sehr vergaß und vor ihm kniete, erkannte Odowalsky, wie theuer Anna dem Junker sei. Mehr als jedem Andern traute Odowalsky Albrecht den Muth zu, die so gefahrvolle Fahrt über die Moldau zu machen und mitten durch die ausgestellten Posten den Gang zum alten Thurme zu thun; denn seit er den Jüngling gegen die Schweden fechten gesehen, erkannte er in ihm einen seltenen Helden und auch zugleich seinen ärgsten Todfeind. Anna und Albrecht, diese beiden Menschen waren es, welche nach seiner festen Ueberzeugung seine Pläne vereitelt hatten; deßhalb haßte er sie auch Beide gleich und da sich der Junker außer Odowalsky's Griffweite befand, so wollte er sich wenigstens an der Jungfrau rächen. Bei dem Brüten über dieses sein schwarzes Vorhaben jauchzte sein lasterhaftes Herz in wilder Freude auf: „Ha! wie wird es ihn ergreifen, den zärtlichen Jungen, wenn er erfährt, die schöne, schmachtende Freundin habe auf dem Hochgerichte verblutet. O, könnte ich es sehen, dieses sein von Schmerz zerrissenes Gesicht, das Beben seiner Glieder und die darauf folgende starre und von jeder Hoffnung losge-

trennte Verzweiflung!" So rief Odowalsky, und indem alles Böse, was in seiner verdorbenen Natur lag, gährte und sein Blut erhitzte, zog er die Klingel und begehrte nach dem Schließer des alten Thurmes.

„Du selbst," herrschte Odowalsky die auf den Schall der Glocke eingetretene Ordonnanz an, „bringst den Graukopf hieher, und zwar ungesäumt, augenblicklich!"

Der Soldat ging und so rasch es bei Aufbietung der ununterbrochensten Eile geschehen konnte, kehrte er mit dem greisen Schließer in den wallensteinischen Palast zurück.

Der Schweiß der Erschöpfung perlte an dem spärlichen Haare des alten Mannes, als er in das Gemach eintrat, in welchem Odowalsky noch immer in dem vergoldeten Armsessel ruhte. Obgleich sich der Schließer keiner Schuld bewußt war, so schlug er doch seine Augen vor Odowalsky's glühendem Blicke nieder.

„Alter Schurke!" ließ da der Oberst seine zürnende Stimme vernehmen, „bekenne Deine Umtriebe oder Dein letztes Stündlein hat geschlagen. Nur ein offenes Bekenntniß kann Dich retten und obgleich Du es nicht verdienst, so bin ich doch so gnädig und lege Dein Schicksal in Deine Hand."

Der alte Mann, durch diese Rede noch mehr erschreckt als durch das eilige Hinwegholen von der Ordonnanz, stand bestürzt da. Er begriff von all' dem keine Silbe und stotternd und in der ängstlichsten Beklemmung bat er den schwedischen Oberst, die Gnade zu haben und ihm den Grund seines Zornes zu sagen.

„Stell' Dich nicht so linkisch an, alter Sünder!" herrschte Odowalsky in dem Tone eines übermüthigen und erbitterten Gebieters. „Und nun gib Antwort auf meine Fragen, die ich der Reihe nach an Dich richten

werde. Wirst Du in Deinen Erörterungen langweilig und unverständlich, so lasse ich Dich peitschen. Lügst Du, so hast Du Dir selbst das Todesurtheil gesprochen."

Der rechtliche Alte zitterte heftig, und sprach ihn auch sein Gewissen von jeder Schuld frei, so hatte er doch schon oft die empörende Erfahrung gemacht, daß mancher Unglückliche leidigen Mißverständnissen zum Opfer fiel.

Odowalsky in der bösen Stimmung, in der er sich befand, freute sich, den armen Alten so geängstigt und zitternd vor sich zu sehen, und seine erste Frage, die er an ihn richtete, ging dahin, ob der Schließer nicht, seiner Pflicht zuwiderhandelnd, während der letzten Tage irgend Jemanden in das Gefängniß eingelassen habe, welches die schöne Böhmin einschloß.

Der alte Mann legte gelobend die rechte Hand auf die Brust und betheuerte, daß außer ihm kein menschliches Wesen den Kerker der Gefangenen betreten habe.

Odowalsky, wohl erfahren in der Schule des Lebens und genau vertraut mit dem Wechsel der Züge in ähnlichen Fällen, erkannte nach kurzem Prüfen, daß der Schließer die Wahrheit geredet habe. „Dann hast Du selbst," polterte Odowalsky, „mehr mit der Gefangenen geplaudert, als Deine Dienstpflicht erheischt? Ha! wie Du Dich betroffen fühlst! wie Deine Kniee schlottern! wie Deine bleichen Wangen sich röthen, als Zeugniß begangener Fehler! Bekenne Mensch, was hast Du mit der Böhmin geredet? Verschweige mir kein Wort, oder zittere vor meinem Zorn, der mit seiner ganzen Schwere auf Dich fallen und Dich erdrücken wird."

Der Alte konnte sich kaum mehr aufrecht erhalten.

Odowalsky's rasche Fragen und Bezüchtigungen verwirrten ihn. „Gnädiger Herr," sprach er endlich, „wenn es ein Verbrechen ist, mit einer Gefangenen Mitleiden zu haben, so bin ich allerdings schuldig; denn dieses Mädchen ist zu fromm, zu tugendhaft, zu edel, als daß man mit ihr so barsch verfahren könnte, als wie mit einem verstockten Bösewicht. Um ihr die Einsamkeit und das traurige Leben im Kerker etwas zu erleichtern, und ihr ihre unglückliche Lage weniger fühlbar zu machen, redete ich in den Abendstunden, wenn es anders meine Zeit zuließ, manchmal mit ihr und drückte ihr ganz unverhohlen mein Bedauern über den Unfall aus, der sie getroffen und in den alten Thurm gebracht."

In dem Sessel vorgelehnt, horchte Odowalsky auf jede Silbe, die der Alte sprach. Er glich einem lauernden Panther, der innerlich vergnügt ein Opfer seiner Blutgier stets mehr sich nähern sieht. „Redetest Du nicht auch irgend einmal mit der Gefangenen, der sich Dein einfältiges Gemüth in einem so hohen Grade der Gunst zuwendete, von dem Handstreich, den die Schweden gegen die Altstadt beabsichtigten?" Diese Worte sprach Odowalsky in minder scharfem Tone, und als er sah, wie die Stirne des Schließers sich in Falten legte, die offenbar ein gar gewissenhaftes Nachdenken verriethen, so sprach er fast gütig: „Besinne Dich, lasse Dir Zeit, ordne Deine Gedanken!"

Der Schließer, durch die gnädige Stimmung des verschmitzten Odowalsky ermuthigt, gestand nun ganz freimüthig, daß er eines Abends, als ihm die Jungfrau trauriger und niedergeschlagener als sonst erschien, sie dadurch zu trösten glaubte, indem er sie versicherte, sie sei in dem alten Thurme besser aufgehoben, als wie drüben in der Altstadt.

Odowalsky, der seine Vermuthungen stets mehr die Gestalt der Wirklichkeit annehmen sah, behielt seine wohlwollende Miene bei. Während es in seinem Innern stürmte, heuchelten seine Züge Gleichgültigkeit; denn da durch Odowalsky's erstes Benehmen dem alten Manne der Schreck in alle Glieder gefahren war, so sah der listige Untersuchungsrichter ein, daß, um etwas aus dem Alten herauszubringen, nun eine erheuchelte, herablassende Güte die erwünschte Wirkung hervorbringen werde. Er fragte deßhalb: „Und welche Gründe gabst Du denn der Gefangenen an, die ihr die Ueberzeugung verschaffen sollten, sie sei im alten finstern Thurme besser aufgehoben, als in ihrem Hause jenseits der Moldau, in dem Kreise Bekannter und Befreundeter?"

„Seht gnädiger Herr, ich sagte ihr, daß General Würtemberg mit einer bedeutenden Verstärkung in Prag angekommen sei und Graf Königsmark bereits an die hohen Offiziere den Befehl ertheilt habe, an einem bestimmten Morgen ihre Soldaten so geräuschlos als möglich zu versammeln und auf ein gegebenes Signal unter dem Donner der Geschütze die Alt- und Neustadt zu stürmen. Ich beschrieb ihr, welch' ein Blutbad dieß werde, und wie sie Gott nicht genug danken könne, unter dem Schutz der Kerkermauern sicher und von dem Schlachten entfernt zu sein."

„Freute sich die Gefangene der von Dir so gepriesenen Sicherheit?"

„Nein Herr; sie wechselte einige Male rasch hinter einander die Farbe, faltete dann, ganz meiner Anwesenheit vergessend, die Hände über der Brust, küßte ein silbernes Kreuzchen, welches ich noch nie bei ihr bemerkte, halblaut rufend: O gütiger Gott, senke die Unruhe eines unwiderstehlichen Dranges in sein Gemüth, daß der zu

rechter Zeit hier erscheint, um die Freunde zu warnen, — zu retten!"

Odowalsky's Gesicht blieb auch jetzt noch ruhig. „Wer sollte denn zu rechter Zeit erscheinen? wer warnen, wer retten?"

„Das weiß ich nicht."

„Eben deßhalb wirst Du gefragt haben?"

„Nein, ich that wahrhaftig keine Frage."

„Das ist kaum denkbar. Alter, lüge nicht."

„Ich rede die Wahrheit, so wahr mir Gott helfe! Die Gefangene sah nämlich, als sie Gott anrief, so wunderbar bewegt, ich möchte sagen, so überirdisch aus, daß ich mich an dem frommen Kinde gar nicht satt sehen konnte."

„Bezeichnetest Du ihr auch genau den Morgen, an welchem der Sturm auf die Altstadt verabredet war?"

„Ja, Herr."

„Weßhalb thatest Du denn das?"

„Aus der unschuldigsten und besten Absicht," entgegnete der Alte und sein Gesicht zeigte dabei auch wirklich keine Spur von Arglist oder Tücke. „Damit die arme Gefangene bei dem plötzlich losbrechenden Kanonendonner nicht allzusehr geängstigt werde," fuhr der Schließer in seinen Erörterungen fort, „bezeichnete ich ihr den Morgen."

„Und kam Dir dabei gar nicht zu Sinne, Elender," fuhr jetzt Odowalsky auf, „daß Du zum Verräther an unserer Sache werdest?"

„Ei Herr, Ihr scherzt wohl," sprach stotternd der neuerdings heftig erschrockene Mann, „und scheint zu vergessen, daß die Jungfrau meine Gefangene ist und daß nur ich den Fuß über ihre Schwelle setze."

„Kurzsichtiger alter Mensch!" polterte da Odowalsky;

„kann nicht irgend ein Waghals, geschützt von dem Dunkel der Nacht, sich am alten Thurme einstellen, um von Neigung getrieben mit der Freundin oder Braut, was sie ihm sein mag, einige flüsternde Worte zu wechseln? Kann da nicht die Dir so harmlos Erscheinende ihm sagen, was man auf die Altstadt vorhatte, oder ihm ein Blatt Papier zuwerfen? Stieß nicht wirklich die Runde in der Nacht, die dem verabredeten Sturm voranging, beim alten Thurme auf einen verdächtigen Menschen, der sogleich flüchtig wurde, als man ihn anrief? Er floh mit einem Blatt Papier in der Hand, und der Führer der Runde vernahm gar deutlich einen gepreßten Angstschrei, den die Gefangene ausstieß, als man auf den Spion feuerte. — Tagt es nun in Deinem umnebelten Gehirn? und siehst Du ein, daß Deine klatschsüchtige Zunge den Plan der Schweden vereitelte? Wie bei der ersten Ueberrumpelung Prags, so wurde auch dießmal die Altstadt gewarnt. Wer trägt die Schuld? Antworte mir?"

Unter einem stöhnenden: „Gnade, Barmherzigkeit!" sank da der alte Mann auf die Kniee; eine namenlose Angst krampfte sein Herz und sein Auge senkte sich vor dem glühenden Blicke Odowalsky's, der Zorn und Verachtung ausdrückte.

„Steh' auf, Dummkopf," sprach Odowalsky nach einer Weile. „Dein Leben hat in meinen Augen nicht den Werth einer Stecknadel, deßhalb taste ich es auch nicht an; sie, die Elende aber, die schon zweimal meinen Plan vereitelt, sie treffe die ganze Schwere meines Zornes und meiner gerechten Rache. Dir vergebe ich unter zwei Bedingungen. Die erste geht dahin, daß Du, wenn man Dich zu Protokoll nimmt, jeden auf die Gefangene bezüglichen Umstand gerade so erörterst,

wie Du es eben vor mir gethan; die zweite, daß Du, ist das Urtheil über die Verrätherin gesprochen, diese mit der äußersten Strenge behandelst. Du kennst nun Deine Instruction, — geh'!"

Der alte Mann, der sich mit sichtlicher Anstrengung von den Knieen aufraffte, sah jetzt ungemein leidend und bleich aus. Seine von Angst und Jammer gebückte Gestalt war geeignet, einen aller Gesittung entfremdeten, barbarischen Wilden zu rühren. Odowalsky aber empfand in der durch das Feuer des Stolzes und der Laster leer gebrannten Brust nichts für den Alten, der mehr um die ihm so theure Gefangene, als um seine eigene Wohlfahrt besorgt war. Schwermüthig das Haupt gesenkt, ging der wackere Greis von dannen, und bei dem Gedanken an die gar schwere Strafe, die die fromme Jungfrau treffen werde, welche wiederholt die Altstadt rettete, blutete sein edles Herz, das nicht gleich seinem Körper gealtert hatte. Er nahm es ihr nicht übel, daß sie seine Mittheilung zur Rettung der Prager benützt und gläubig wie er war, sah er in dem Gelingen nur ein Walten der Vorsehung. Daß wirklich durch sie auch diese zweite Warnung an die Altstadt ergangen, daran zweifelte er nun nicht mehr; denn als er in jener Nacht, in welcher die Runde auf Albrecht feuerte, in den Kerker der Gefangenen trat, um sie des kriegerischen Lärmes wegen zu beruhigen, lag sie ohnmächtig auf dem Boden und neben ihr lag ein Bleistift und ein abgerissenes Stück Papier. Klar war ihm Alles; daß aber eine so offenbar von Gott beschützte Handlungsweise mit dem Verderben der patriotischen Jungfrau enden sollte, mit diesem Gedanken konnte und wollte er sich nicht vertraut machen. Auf einem einsamen Plätzchen, wo den Alten Niemand sah, außer der, zu welchem

in schwerer Stunde der bedrängte Gläubige das Gemüth erhebt, fiel er auf die Kniee nieder und flehte um Rettung für die edle Tochter Böhmens. Von der Gluth der Andacht wohlthätig erwärmt und im Gemüthe leichter, kehrte er dann zu seinem Berufsgeschäfte zurück, das ihn jetzt mit einem unabweisbaren Widerwillen erfüllte.

Odowalsky, der Anna, die zweimal seinen Plan vereitelt, für gar verschlagen und listig hielt, fand eine gar schwere Aufgabe darin, sie zum Geständnisse zu bringen. Er sann und grübelte und seine gekränkte Ruhmsucht trieb ihn so weit, daß er beschloß, die Qualen der Folter anzuwenden, wenn sich die Gefangene erfolgreich widerspenstig zeigen sollte.

In der nächsten Stunde stand Anna in dem wallensteinischen Palast vor Odowalsky, der ein Kriegsgericht um sich versammelt hatte und auf einen schwarz behangenen Tisch ein Crucifix zwischen zwei brennende Wachslichter stellen ließ. Um einen peinlichen und erschütternden Eindruck auf die Gefangene hervorzubringen, wählte er auch den düstersten Saal im Palaste und meist solche Leute zu Richtern, die schon durch ihre bärtigen Gesichter und durch ihre frechen Blicke ein zartes jungfräuliches Gemüth anwidern und mit Grauen erfüllen mußten.

Anna's Muth, gestützt auf Frömmigkeit und Tugend, wurde jedoch durch Odowalsky's Comödienspiel nicht im mindesten erschüttert. Sobald man ihr sagte, welche Verdachtsgründe auf ihr lasten, so bestätigte sie dieselben allsogleich durch eine der Wahrheit vollkommen getreue Erzählung und dankte am Schluße ihres Geständnisses Gott dem Herrn für den Triumph, welchen die gute Sache durch ihr Dazuthun gefeiert.

Odowalsky und die bärtigen Schweden begriffen

nicht, wie so viel Muth in einem Frauenherzen wohnen könne, und schwerlich würde man den Stab über Anna gebrochen haben, hätte nicht Odowalsky seine ganze Kraft der Rede aufgeboten und bewiesen, daß ganz Prag dießmal sicher in den Händen der Schweden wäre, wenn nicht die Verrätherin, wie er die Edle nannte, von den Mächten der Hölle beschützt, auch zum zweitenmal an die Altstadt die Pläne des Kriegsrathes verrathen hätte. All' die Schweden, die gefallen waren, schob er auf ihre Rechnung, denn er wollte, daß sie verurtheilt werde und — sie wurde es.

Ohne eine Spur von Angst zu verrathen, stand Anna da, und als der schwarze Stab entzweigebrochen zu ihren Füßen niederrollte, erhob sie das Auge, lächelte schmerzlich und sprach leise im Sinne des sterbenden Erlösers: „Herr vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!"

Der Schließer, den man vor der jetzt Verurtheilten verhört und nach einem derben Verweise freigesprochen hatte, verhüllte, noch anwesend, mit den zitternden Händen das thränenfeuchte Antlitz und folgte gebeugt und vor Schmerz und Groll halb betäubt der Unglücklichen, die von den Soldaten jetzt aus dem Saale und in den Kerker zurückgeführt wurde.

Sechzehntes Kapitel.

Der alte Thurm.

Seit Anna's Verurtheilung waren mehrere Wochen hingeschwunden. Den Umstand, daß sie noch lebte, verdankte sie einigen schwedischen Offizieren, welche eigentlich

nur Odowalsky zu lieb das „Schuldig" über sie ausgesprochen hatten, in der Voraussetzung, Graf Königsmark werde die schöne Böhmin begnadigen. Sie verlangten daher, daß die Vollstreckung des Urtheils bis zu seiner Zurückkunft aufgeschoben werde.

Graf Königsmark, der ein paar Tage nach dem letzten mißglückten Sturm auf die Altstadt Prag verlassen hatte, war aber auswärts zu wichtig beschäftigt, und obgleich man täglich von seiner Rückkehr hörte, so bewahrheiteten sich doch niemals solche Gerüchte.

Odowalsky, in seinen Erwartungen getäuscht und stets mehr von dem Ziele abkommend, das sein Ehrgeiz ihm gesteckt, entbrannte über diesen Aufschub seiner Rache in wilden Groll. Er berief sich auf die Vollmacht, die ihm Graf Königsmark vor seiner Abreise ertheilt, nach welcher er mit der Person, welche das Vorhaben der Schweden an die Belagerten verrieth, machen konnte, was er wolle, wenn sie anders als schuldig überwiesen worden. „Wir haben das Selbstbekenntniß der Verbrecherin, und an der Größe des Schadens, den sie uns zugefügt, kann Niemand zweifeln, weil er anschaulich und zu einem traurigen Factum geworden. Erstens zeigt die Todtenliste, wie viele wackere Offiziere und Soldaten wir verloren; zweitens sehen wir, so oft wir über die Moldau blicken, die Alt- und Neustadt frei und, wie zum Trutze, die Fahnen mit dem böhmischen Löwen auf der Mauer wehen. Ich protestire daher gegen jeden ferneren Aufschub des Vollzuges des Todesurtheils und schlage vor, die Schuldige in der Moldau zu ertränken, über welche zweimal zu unserm Schaden ihre Warnung ergangen. Ueberdieß ist die Person der Verrätherin von allzuwenig Belang, als daß das über sie gefällte Urtheil noch eines obern

Erkenntnisses von Seite Graf Königsmark's bedürfte. Ich glaube, daß man sich durch eine solche Aengstlichkeit nur lächerlich machen würde."

Auf diese Weise siegte Odowalsky über die geringe Anzahl seiner Gegner, welche durch lange, gewohnte Härte ohnedieß schon jeder zartern Empfindung entfremdet waren.

Nach diesem Uebereinkommen, das nun das Ende der Gefangenen ohne fernere Verzögerung herbeiführen sollte, begab sich Odowalsky mit mehreren Offizieren zu dem General Würtemberg, der während Königsmark's Abwesenheit den Oberbefehl über die Schweden führte, die in Prag lagen. Würtemberg hatte nämlich erfahren, daß das Corps des Grafen Buchheim in verwichener dunkler Nacht die Altstadt verlassen hatte, und die Absicht dieses Marsches habe eine Vereinigung mit dem Golzischen Corps, das zum Entsatze Prags heranrückte, zur Folge. Würtemberg berief deßhalb seine Obersten zum Kriegsrath und als Odowalsky mit den Offizieren verspätet bei dem General eintrat, war bereits dahin abgestimmt, vorläufig die Unternehmungen auf Prag aufzugeben, ungesäumt aber aufzubrechen, um die beabsichtigte Vereinigung der beiden kaiserlichen Corps zu verhindern. Die Truppen Königsmark's sollten zur Deckung der Kleinseite in dem zur Hälfte eingenommenen Prag zurückbleiben, jene Würtemberg's sich in Eilmärschen zwischen die Vereinigungslinie des Golzischen und Buchheimischen Corps schieben.

Auch Odowalsky und die mit ihm Gekommenen stimmten für die sofortige Ausführung des Planes, und als eine Stunde später die Zeltgassen auf dem Ziskaberge zusammensanken und die Truppen General Würtembergs ihren Abzug hielten, so jauchzten die Prager

laut auf; kaum aber erfuhren sie den feindlichen und so wohl berechneten Zweck dieser Bewegung, so senkte sich von neuem ein trüber Ernst über das so hart bedrängte Prag.

Von den Feinden geräumt, lud der Ziskaberg mit seinen kräftig grünen Matten und Büschen die Prager zu einem Spaziergange im Freien ein, und trotz der neuen Gefahren, die sich gewitterschwanger um die alte Stadt zusammenzogen, benützte man den öffentlich verkündeten Waffenstillstand und überraschte manchen Freund mit einem ungeahnten plötzlichen Besuche. In Folge dieses lange entbehrten Verkehrs bekam man nun über manchen Umstand, der sich auf der Kleinseite ereignet, genaue Aufschlüsse und obgleich die Alt- und Neustädter seit der Belagerung stets schlagfertig auf den Stadtmauern stehen und dieselben gegen den Andrang der Feinde vertheidigen mußten, so gewannen sie doch jetzt die Ueberzeugung, daß ihre Mitbürger drüben auf der Kleinseite, gleichsam von den Schweden geknechtet, unsäglich mehr zu leiden hatten. Mancher Bericht über den Muthwillen und die gefühllose Grausamkeit einzelner schwedischer Soldaten erschütterte die wackern Prager; am meisten aber empörten sie sich über das Gerücht, welches von der demnächstigen Hinrichtung der tugendsamen Anna Günther sprach. „Solche Schmach ist unerhört," flüsterten sich die bestürzten Leute zu; doch unter all' den Tausenden, welche diese neue Schreckenspost vernahmen, dachte nur Einer, die edle Jungfrau müsse um jeden Preis gerettet werden. Der, welcher diesen kühnen Gedanken faßte, war kein Anderer als Albrecht. Seine Wangen glühten, als er auf dem Ziskaberge an der Seite seines Freundes Ernst umherging, und so auch zufällig das erfuhr, was die flüsternden Grup-

pen unter ungeheucheltem Beileid sich mittheilten. Krampfhaft faßte er Ernst am Arme; ein glühender Blitz sprühte aus dem feuchten Glanze seines Auges und als er rief: „Sie darf nicht sterben! — ich dulde es nicht!" schlug er mit der Rechten an den Griff seines Korbschwertes und maß die Kleinseite so finster und drohend, als stehe eine Armee zu seiner Verfügung, mit welcher das rasch auszuführen sei, was sein gefühlvolles und zugleich so tapferes Herz ohne Aufschub zur That drängte.

Ernst betrachtete den Freund einige Augenblicke mit stummem Sinnen, legte dann gelobend die Hand auf die Brust und versicherte auf das Feierlichste, daß auch er jede Minute bereit sei, sein Leben für die Rettung der geliebten Schwester auf's Spiel zu setzen; er sähe jedoch nicht ein, wie diese Rettung möglich sei, weil er nicht glaube, daß sich mit Gewalt etwas thun lasse.

Albrecht lächelte bedauernd und sprach dann in einem Tone, der zur Genüge seine gewaltige Aufregung kund gab: „Hat Anna, des eigenen Lebens nicht achtend, zweimal die Alt- und Neustadt gerettet, so ist es auch Schuldigkeit der Alt- und Neustädter, nicht die Aussicht auf Wunden oder Tod zu scheuen und edel im Sinne der Bedrängten zu handeln!"

„Ja, wenn Alle so dächten wie Du und ich," meinte Ernst, „so könnte vielleicht das Wagestück gelingen; so aber freuen sich die Leute nach so vielen bestandenen Mühseligkeiten und Todesgefahren des Waffenstillstandes, um sich doch einigermassen zu erholen. Keiner will, um ein einzelnes Leben zu retten, das eigene und das Leben der Seinen auf's Spiel setzen. Ich glaube in diesem Punkte fest überzeugt zu sein, und theilst Du meine Meinung nicht, so versuche es doch einmal und

poche an die Thüren, um zu erfahren, wie Viele sich zu Deinem beabsichtigten Wagestück bereit erklären."

„Und die Universität, — was ist's mit der?" lächelte Albrecht, in stolzem Vertrauen auf seine Freunde das sinnende Haupt erhebend. „Glaubst Du, daß mich die Studenten verlassen, wenn es gilt, mir die Freundin und in derselben Person zugleich die zu retten, welche die Altstadt vor den Schweden bewahrte? Wenn ich rufe: Folgt mir! Es gilt die Bezahlung einer heiligen Schuld! so faßt gewiß jeder den Griff seines Korbschwertes und folgt Böhmens Fahne, die ich der muthigen Burschenschaft vorantragen werde."

„Und wohin wirst Du die Fahne mit dem böhmischen Löwen tragen?" fragte Ernst noch immer mit anscheinender Kälte, obgleich sich bereits Muth und Kampfslust gleich einer lodernden Flamme in seiner Brust regten.

„Hinüber nach der Kleinseite — hin zum alten Thurme, der Anna gefangen hält. Dort werde ich sie aufpflanzen und einen Kampf beginnen, der entweder Deiner Schwester die Freiheit geben wird, oder uns jene verhängnißvolle Pforte öffnet, durch welche die Seele die Grenzmarken der Gegenwart überfliegt und in das unermeßliche Reich der Ewigkeit hinüberschwebt!"

„Handelte es sich bei diesem Wagniß blos um mein und um Dein Leben, Albrecht," entgegnete Ernst, „so riefe ich ohne langes Bedenken: Freund, laß' die Fahne wehen, ich folge Dir zum alten Thurme! Da aber unsere Universitätsfreunde den gefährlichen Gang mitthun und zwecklos fallen sollen, so werde ich nie beistimmen!"

„Und die Schwester sterben lassen?" rief Albrecht, vor schmerzlicher Erregung zitternd.

„Was Gottes Wille ist, geschehe!" sprach da Ernst und lüftete fromm sein Barett.

„Deine Denkweise möchte ich fast," rief da Albrecht gereizt, „ein Sündigen auf Gottes Gnade nennen. Stehst Du mit unbedecktem Haupte draußen im Freien und es rauscht plötzlich ein schwerer Hagel nieder, so wird er Dich zu Boden schlagen und vielleicht gar tödten. Das ist dann aber nicht Gottes Wille, sondern lediglich Deine Schuld, weil Du Dir kein schützend Obdach suchtest. Läßt Du den Brand an einer erhaltenen Wunde fressen, ohne Hülfe bei einem erfahrenen Arzte zu suchen, und gehst Du so elendiglich zu Grunde, so ist das ebenfalls Deine Schuld, nicht aber Gottes Wille. In verhängnißvollen gefährlichen Lagen hat auch der Mensch das Seine zu thun, und stirbt Anna, so stirbt sie, nicht weil Gott es will, sondern weil wir Memmen sind und für die nichts wagten, der wir sämmtlich unsere Rettung verdanken! Das ist dann schlecht und die Nachwelt wird mit Entrüstung den Stab über ein solch' feiges Benehmen brechen." Voll Unwillen wendete sich Albrecht, als er so gesprochen, von dem Freunde ab und starrte in den weiten Luftraum hinaus, als suche er bei den Elementen jene Hülfe, die ihm die Menschen versagten.

Dem wackern Ernst that es wehe, sich von dem innigsten Freunde so verkannt zu sehen. Es drängte ihn, an Albrechts Brust zu flüchten; männlich aber bewältigte er diese Regung und zwang sich unter den widerstrebendsten Gefühlen, ein hartes Wort an den zu richten, den er so sehr achtete und liebte. „Gesetzt den Fall," sprach er, „die ganze Universität sammt dem Priester und Lehrer Plachy ginge aus Liebe zu Dir in den gefährlichen Plan ein, den Du entworfen, was müßtest

Du empfinden, wenn dann drüben am alten Thurme Mann an Mann zu Boden sänke und es Dir von der Vorsehung aufbehalten wäre, einer der Letzten zu sein, welche stünden? Müßtest Du nicht bei dem Anblick so vieler Freundesleichen verzweifeln? Krallte sich nicht der Vorwurf gleich den scharfen Klauen eines Geiers in Dein Inneres und müßtest Du nicht vor dem Empfang des eigenen Todesstreiches trostlos und unter Reuequalen rufen: O ich Thor, was habe ich gethan? Oder zweifelst Du etwa, daß es so kommen würde? Hegst Du vielleicht gar Hoffnung zu siegen? Das ist dann die Folge Deiner Gemüthsaufregung, die keiner vernünftigen Berechnung Raum läßt. Hätten wir, Jeder gegen drei Schweden zu kämpfen, so stimmte ich, auf Gott und auf unsere Begeisterung für' die gute Sache vertrauend, dem auch dann noch ungeheuern Wagstück bei; da aber Jeder von uns wenigstens ein Dutzend Schweden auf sich nehmen müßte, so ist es thöricht und zugleich vermessen, den Tod um nichts zu holen. Anna würde nicht befreit und wir von der Uebermacht erdrückt. Auch entzögen wir der bedrängten Altstadt die wackersten Kämpfer, die, vereint mit den Bürgern und Soldaten, noch gar erfolgreich die Mauern schirmen können."

„Du hast recht," entgegnete Albrecht nach einer Weile, kehrte Ernst wieder ein freundliches Antlitz zu und nachdem er noch eine Weile sann, rief er entzückt aus: „Ich habe einen Plan, den ich mit Gottes Hülfe allein auszuführen hoffe. Deine Schwester schrieb mir, der Gefangenwärter des alten Thurmes sei ein gottesfürchtiger, menschenfreundlicher Greis. Diesem Manne will ich meine Habe anbieten, und sollte er uneigennützig Geld und Gut ausschlagen, so mögen meine Bitten ihn

rühren. Leb' wohl! Entweder siehst Du mich vereint mit Anna, oder **niemals** wieder!"

Jetzt umarmte Ernst den Freund und gelobte, den Gang mit Albrecht zu machen, indem es ihm zustehe, als Anna's leiblicher Bruder für ihre Befreiung das Leben zu wagen. Nach einigem Sträuben nahm Albrecht die Begleitung des Freundes an, und Beide trafen nun Anstalten zu dem, was sie auszuführen gedachten.

Die Noth macht erfinderisch und schlau, und da es den Freunden nicht gerathen erschien, in ihrer wirklichen Gestalt die Kleinseite zu besuchen, was bei dem dermaligen Waffenstillstand wohl hätte geschehen können, so bedeckten sie ihre Scheitel mit Perrücken und zogen lange dunkle Gewänder nach Art der jüdischen Hausirer an. Um diese Maske vollständig zu machen, versahen sie sich auch mit langen falschen Bärten und Jeder mit einem Bündel, dem Sacke eines Schacherers ähnlich. Albrecht packte in seinem Bündel einige feingearbeitete Strickleitern und einige Feilen, von welchen Gegenständen er Gebrauch machen wollte, wenn der Schließer ihm nicht für Gold und Bitten Anna's Kerker öffnete. In den Abendstunden führte Beide ein Kahn über die Moldau und die Schildwachen ließen argwohnslos die vermeintlichen Schacherer ziehen.

Anna hatte keine Ahnung, daß ihr der Freund und Bruder so nahe seien. Wehmüthig blickte sie in das Verglimmen der Sonne, und wie alsbald Dämmerung und Nacht auf die Stadt niedersanken, so senkte sich auch die Schwermuth in ihr banges Gemüth. Am nächsten Morgen sollte ihr jugendliches Leben ein frühes Grab in der Moldau finden und obgleich sie das volle Bewußtsein ihrer Unschuld im frommen Herzen trug, so erbebte sie doch vor der Art des gewaltsamen Todes.

Den ganzen verwichenen Tag über hatte das Volk in dichten Massen den Thurm umdrängt, um die unschuldig Verurtheilte zu sehen und da sich die Jungfrau keines Verbrechens schuldig wußte, so zeigte sie sich auch manchmal am Fenster und es that ihr auch wohl, größtentheils theilnehmenden Gesichtern zu begegnen.

Rasch und ohne großes Bangen war ihr so der Tag entschwunden. In der tiefen Stille aber, die jetzt herrschte, bewältigte sich ihrer eine Furcht, die an's Grauenhafte grenzte.

Bald verwandelte sich die Dämmerung in Finsterniß. Ein zum Greifen dichtes Dunkel und tiefe Stille umgaben die zum Tod Verurtheilte; ihr Geist konnte jedoch trotz der zum Schlafe bestimmten Nachtzeit keine Ruhe finden. Er irrte von Gedanken zu Gedanken in dem Chaos ihrer Erinnerungen und Gefühle umher. Ihre Thränen brachen hervor. Als sie sich den Schmerz Albrechts und ihres Bruders ihres Geschickes halber versinnlichte, regte sich, mitten im Flehen um Stärkung, die Lust zum Leben in ihrem Herzen und bestürzt über die Entdeckung ihrer Anhänglichkeit an das Irdische schlug sie gleich einer schweren Büßerin an die Brust und flehte in einem vor Inbrunst glühenden Gebete um Gnade und um Vergebung ihrer menschlichen Regungen.

Als es von dem Thurme von St. Veit herab elf Uhr schlug, hatte Anna ihre fromme Fassung völlig wieder erlangt. Weit hinter ihr lag alles Irdische, und sah sie auch jetzt noch zuweilen Albrechts Bild, so erschien es ihr verklärt und einem seligen Geiste ähnlich.

Bis jetzt hatten sich Albrecht und Ernst in der Nähe des alten Thurmes herumgetrieben und von Zeit zu Zeit in die Stube zu ebener Erde hineingeblickt, die der Schließer inne hatte. Der alte Mann war nicht

allein. Ein schwedischer Soldat, der die Wache, eigentlich vor dem Thurme, hatte, trank mit ihm, und war blos einmal heraus auf seinen Posten getreten, als er die weithin schallenden Tritte einer vorüberschreitenden Runde vernahm. Ein längerer Zeitverlust stellte das Gelingen des ganzen Planes, den Albrecht entworfen, stets mehr in Frage, und während Ernst, in einigen Büschen verborgen, unten Wache hielt, machte Albrecht den Versuch, an der höchst schadhaften Mauer des Thurmes hinauf zu klettern. „Haltet fest ihr morschen Steine!" flüsterte er leise vor sich hin, und stieg dann schwindelfrei immer höher und höher. Links unter ihm gähnte ein tiefer Graben, in welchem er zerschellen mußte, fiel er hinab. Von der gewaltigen Anstrengung schwollen seine Finger an, die sich oft an kaum merklich vorspringenden Steinen anklammerten und die Last des Körpers nachzogen, bis die Zehenspitzen irgend wieder einen Halt bekamen. Das Blut drängte sich unter den blau werdenden Nägeln hervor und einigemale glaubte er vor Schmerz laut aufschreien und auslassen zu müssen. Da schob sich endlich sein Fuß, als er, in die schwindelnde Tiefe blickend, Gott seine Seele empfahl, in eine Vertiefung der Mauer, und zugleich erfaßte seine Hand das eiserne Gitter vor Annas Fenster. So konnte er plötzlich bequem stehen und die so nöthige Ruhe halten.

Der Mond, der sich bis jetzt über dichtem Gewölke verborgen hatte, gleichsam als wolle er das Unternehmen des kühnen jungen Mannes begünstigen, schwebte jetzt auf einige Sekunden aus den Wolkengebirgen hervor und goß sein Silberlicht auch in Anna's Kerker aus.

Das war der Augenblick, in welchem Albrecht, durch das vergitterte Fenster blickend, die holde Gestalt der so theuren Freundin gewahr wurde.

Anna lag auf den Knieen, die Hände über der Brust gefaltet und das in dem Naß der Thränen schwimmende Auge zu der grauen Decke ihres Kerkers erhoben.

Albrecht vergaß ganz seine gefahrvolle Stellung hoch oben in schwindelnder Höhe. Er stützte den Elbogen auf den Mauervorsprung des Fensters und hielt sich nur leicht mit der Rechten an dem eisernen Gitter. Seine Stirne drückte er an die Fensterscheiben und indem das Blut rascher und wärmer wie gewöhnlich in seinen Adern kreiste, rief er leise den Namen der Freundin.

Die Betende erkannte sogleich Albrechts Stimme, und in dem Glauben, er habe dicht neben ihr ihren Namen genannt, durchzuckte sie sogleich der Gedanke; — Albrecht sei todt. Unter wonnigen Schauern glaubte sie die Annäherung seines Geistes zu verspüren; da lispelte es wieder: „Anna!“ Diesmal folgte ihr Auge der Richtung, in welcher ihr Name offenbar mit bebenden Lippen gesprochen wurde, und als sie durch das Fenster einen bärtigen Kopf, den Scheitel mit wirren Haaren bedeckt, gleich einem häßlichen Gespenste, starren sah, so stieß sie einen Angstschrei aus und verhüllte mit den zitternden Händen ihr Antlitz.

Jetzt erst dachte Albrecht daran, daß er die Freundin durch seine Vermummung offenbar erschrecken mußte. Aergerlich nahm er die Perrücke und den falschen Bart ab, warf Beide in die Tiefe, zerschnitt mit einem Diamantring das Fenster und rief nun in die Räume des Kerkers: „Aengstiget Euch nicht, Euer Freund Albrecht ist da, um Euch mit Gottes Hülfe zu retten.“

Anna, die sich in die Ecke des Kerkers geflüchtet, hatte, nahm jetzt die Hände vom Antlitz hinweg und er-

kannte das von sanftem Mondlicht umflossene schöne Angesicht Albrechts. Das Alles konnte keine Täuschung sein; sie ergriff einen Stuhl, stellte ihn unter dem geöffneten Fenster zurecht, stieg auf denselben und verspürte in der nächsten Sekunde an dem warmen Händedruck Albrechts, daß es nicht sein Geist, sondern der theure Freund selbst sei.

Der Moment war zu ernst, um erst Worte der Theilnahme und des so unverhofften freudigen Wiedersehens zu wechseln und um das sich gegenseitig mitzutheilen, was man während der Zeit der Trennung gelitten.

„Ihr kommt, um mich zu retten," flüsterte Anna; „Ihr thut dieß auf die Gefahr hin, Euer dem Vaterlande so theures Leben zu verlieren! Bin ich eines solchen Wagnisses auch wohl werth?"

Albrecht befestigte, ohne zu antworten, die Strickleiter, die er beim Hinaufsteigen um die Hüfte gebunden, an den untern Enden der Eisenstäbe, zog dann eine scharfe Feile hervor und fing an dem Gitter mit all der Kraft zu feilen an, die ihm seine schwankende Stellung erlaubte. „Um keinen Schandfleck auf den Altstädtern sitzen zu lassen, die Ihr zweimal rettetet, gab ich mich zu dem Wagniß, Euch zu befreien, her. Ferner auch aus dem Beweggrunde der schuldigen Dankbarkeit; denn ohne Euch hätten mich die Schweden, als ich verwundet in der Brückengasse lag, getödtet oder doch wenigstens gefangen. Hauptsächlich aber stehe ich jetzt darum auf den morschen Steinen vor Eurem Kerkerfenster, weil ich die gewisse Ueberzeugung gewonnen, daß ich aus Gram und Herzeleid zu Grunde ginge, fändet ihr morgen in der Moldau Euer Grab!" Diese Worte, die Albrecht während seiner mühevollen Arbeit sprach, begleitete er

mit einem so innigen und zärtlichen Blicke, daß der Jungfrau, die aus Angst, der theure Freund möchte hinabstürzen, seine Linke mit beiden Händen festhielt, Thränen der Freude in die Augen traten, während ein unbeschreiblich seliges Empfinden ihre Brust hob.

Einer der Eisenstäbe fiel. Albert stand der Schweiß der Erschöpfung auf der Stirne, und als es endlich von St. Veit herab ein Uhr schlug, war das Gitter so weit durchgefeilt, daß sich ein nicht eben dickleibiger Mensch, ohne gepreßt zu werden, durchschieben konnte.

Albrecht war todtmüde; seine Kniee zitterten und seine Hände schmerzten ihn. Er stöhnte und ließ erschöpft das schweißgebadete Haupt auf die Brüstung des jetzt freien Fensterstockes niedersinken. Die arme Anna überkam eine namenlose Angst; sie hielt den ihr so theuren Mann für ohnmächtig, faßte, mit Zusammenraffung aller ihrer Kräfte, sein Gewand und hielt ihn so, den Himmel um Rettung anflehend.

„Es naht eine Wache! rasch herab Freund! — um Gotteswillen, schnell!“ ließ sich unten jetzt Ernst's Stimme vernehmen.

Albrecht erhob den Kopf und der Gedanke, daß auch Anna verloren sei, wenn man ihn hier entdecke, gab ihm die volle Kraft zurück. Mit Gedankenschnelle schob er Kopf und Brust durch die Gitteröffnung, und von Anna unterstützt, ließ er sich in der nächsten Sekunde in den Kerker hinabfallen. Außer einigen blauen Flecken, die er seinen Knieen schlug, nahm er keinen Schaden, und der Warnung des Freundes eingedenk, sprang er allsogleich auf den Stuhl und zog die Strickleiter zu sich herein. Als das geschehen, lauschte er und vernahm wirklich schwere Tritte, die durch ihren Takt eine Patrouille verriethen. Es schien ihm aber, daß diese Tritte

sich eher entfernten als nahten; und so war es auch. Ernst ließ sich unten wieder vernehmen und forderte den Freund zur Fortsetzung der Arbeit auf, angebend, die Patrouille sei vorübergezogen.

Zum Beweis, daß das Schwierigste bereits gethan sei, ließ nun Albrecht die oben wohlbefestigte Strickleiter zur Tiefe nieder, und welche Freude für Anna — in der nächsten Minute zog Albrecht ihren Bruder in das Gemach herein.

Die Geschwisterte umarmten sich nach der so schicksalsverketteten Trennung unter lautem Schluchzen; dann warfen sich alle Drei, von einem und demselben Gedanken in den frommen Gemüthern durchdrungen, auf die Kniee, dankten Gott für das, was bereits durch seinen Beistand geschah, und flehten auch, er möge die Flucht von der schwindelnden Höhe herab gelingen lassen.

Noch lagen sie auf den Knieen; eine tiefe Stille waltete, so daß man das leise Flüstern der betenden Lippen deutlich vernahm. Das dunkle Gewölke lichtete sich, und hier und dort zeigte sich ein funkelnder Stern. Die Scheibe des Mondes glänzte frei vom Himmelsraume herab und nur zuweilen zogen zerfließende Wölkchen leise über sie hin.

„Es wird zu früh' helle!" sprach Albrecht sorgenvoll, der sich jetzt erhob und unter leisem Erschrecken die Moldau und die ganze Umgegend vom Mond- und Sternenscheine erleuchtet sah. Ernst stimmte dafür, daß man hier im Kerker warte, bis sich wieder langsam aus Westen nachrückende Wolken über den Mond gezogen; Albrecht aber meinte, die bereits vorgerückte Zeit dulde keinen Aufschub. Darauf beriethen sich die Freunde, wie Anna, welche vor der Tiefe schwindelnd zurückbebte,

am sichersten vom Thurme niederbefördert werden könne.

Da regte es sich plötzlich unten im Erdgeschoße; Thüren wurden rasch aufgeschlossen und mit Hast stieg man die Treppen herauf.

„Wir sind verrathen,“ flüsterten die Freunde erbleichend, und von einem und demselben Gedanken ergriffen, zogen Beide unter den Kutten, in die sie sich gehüllt, die treuen Schwerter hervor.

„Ich kann nicht länger schweigen,“ sprach da Albrecht zu Anna gewendet, die, auf ihr Ruhebett hingesunken, einer Ohnmacht nahe war. „Du warst mir seit Jahren das theuerste Wesen auf der Welt; getrennt von Dir, war mir ein irdisches Glück undenkbar, und da ich in Deiner Vertheidigung jetzt hier fallen werde, so mache ich Dir das Geständniß meiner Neigung, damit Du morgen an Deinem Todestage wissest, was Dir der hier gefallene Freund gewesen, dessen Geist sehnsüchtig jenseits Deiner harret!“ Einen Augenblick umschloß der edle Jüngling die fromme Jungfrau, die trotz der heranrückenden Gefahr durch das Geständniß, das ihr soeben gemacht wurde, tief und freudig ergriffen war. Albrecht wechselte nur noch einen verständigenden Blick mit Ernst, dem das Herz vor Wehmuth blutete, weil der Befreiungsplan nach so vieler Wagniß dennoch scheitern sollte; Beide entblößten dann die Schwerter, entschlossen, für Anna zu kämpfen und zu sterben. Die Jungfrau ließ sich von dem Ruhebette herab auf die Kniee gleiten und empfahl, von einer wunderbaren Zuversicht durchdrungen, Gott dem Allmächtigen die Geschicke derer, die mit vorgehaltenen Schwertern zu beiden Seiten die Thüre besetzt hielten, in deren Schloß sich jetzt der Schlüssel drehte. Hastig wurde nun die Thüre aufgestoßen und die Freunde

senkten die scharfen Klingen vor einer ehrwürdigen Greisengestalt, die nicht aussah wie ein gefährlicher Feind.

Der Eingetretene war der alte Schließer, dem das Schicksal seiner ihm so theuren Gefangenen die Nachtruhe versagte. Der alte Mann hielt eine Blendlaterne in der Hand und da Ernst bei dem Oeffnen der Thüre hinter dieselbe zu stehen kam, während Albrecht in den Schatten eines Mauerpfeilers trat, so bemerkte der Schließer weder den Einen noch den Andern; die knieende und betende Anna aber fiel ihm sogleich in's Auge. Er eilte auf sie zu, legte die zitternden Hände, gleich einem Vater, der sein Kind segnet, auf ihren Scheitel, und rief in gewaltiger Aufregung; „Fromme Tochter! Gott der Herr hat Dein Gebet erhört; ich komme, um Dich zu retten! Die Bosheit soll dießmal nicht über die Tugend siegen, wohl aber soll sich der Schrifttext bewähren: der Herr ist mit den Seinen. Komm', folge mir; dann können sie morgen mich statt Deiner in der Moldau ertränken; ich tauge so in der Welt nichts mehr!" Diese Worte sprach der Alte mit völlig heiterer Miene, prallte aber erschrocken zurück, als er sich jetzt umwendete und die beiden Männer mit den entblößten Schwertern gewahrte.

„Mein Jugendfreund, mein Bruder," erklärte Anna, der vor Rührung die Thränen in die Augen traten. Dabei wies sie auf die Strickleiter und auf das entzwei gefeilte Gitter.

Der Alte begriff rasch, was hier geschehen, und freute sich, daß er nicht zu spät kam, seine Dienste anzubieten. „So kann ich euch denn doch die Sache insoferne erleichtern," lächelte er, „daß ihr gemüthlich über

die Treppe in's Freie gelangt und nicht die Schwindel erregende Luftreise zu machen habt."

Albrecht und Ernst umarmten den wackern Alten und der Junker sagte: „Damit man Euch nicht morgen wie Ihr glaubt, in der Moldau ertränkt, so schifft Ihr mit uns zur Altstadt über; dort könnt Ihr als Hausmeister bei mir Eure Tage in Ruhe verleben. Das Aemtchen ist nicht so beschwerlich. Doch jetzt fort, rasch fort! Alles Uebrige, alter Freund, wird sich finden."

Der Alpdruck, der so pressend die Brust des Greises belastet hatte, so lange er seine Gefangene von dem gefällten Todesurtheil bedroht sah, schwand jetzt und er fühlte so recht den Lohn einer guten That. In seiner Wohnung im Erdgeschosse mit den Dreien angelangt, wies er auf den schwedischen Soldaten, dem er einen einschläfernden Trank in den Wein gegossen. Der bärtige Kriegsmann lag in völliger Bewußtlosigkeit da, und sein Schlummer war ein so fester, daß er sich nicht im mindesten bewegte, obgleich der Schließer jetzt rasch und nicht eben geräuschlos seine besten Habseligkeiten zusammenpackte.

Eine halbe Stunde später schwamm ein Kahn auf den vom Mondlicht übergossenen Fluthen der Moldau; in Mitte desselben saßen Albrecht und Anna; Ernst und der Schließer handhabten, jeder an einem Ende sitzend, rüstig die Ruder. Die Kraft und Fassung, welche Anna während ihrer Befreiung bewiesen, verließ sie jetzt, als das Rettungswerk gelungen. Jetzt erst fühlte sie so recht, was Albrecht für sie gewagt, und hin zu seinen Füssen sinkend, bedeckte sie seine Hände mit Küssen und Thränen des Dankes. Vergeblich bemühte sich Albrecht, ihr zu wehren; sie blieb vor ihm knieen, vor ihm, der ihr wie ein rettender Engel vom Himmel erschien. Die

Moldau im dunklen Nachtgewande erinnerte sie an den Tod, dem sie durch das von Odowalsky veranlaßte ungerechte Urtheil geweiht war. Sie schauderte entsetzt zusammen und schmiegte sich, als drohe ihr auch hier noch Gefahr, fest an den Freund an. Albrecht, entzückt von dem edeln Liebreiz des frommen, vortrefflichen Wesens, legte wie schirmend seinen starken Arm um ihre Hüfte, drückte den ersten Kuß auf ihre Stirne und sagte: „Fürchte nichts theure Braut! der alte Thurm liegt hinter uns in Nacht und Schatten. Du bist bei mir und Gott ist sichtbar bei uns.“

Dem alten Schließer entschlüpfte ein schlecht verhaltener Freudenruf; denn er hatte genug gesehen und gehört, um zu errathen, Anna werde Albrechts Hausfrau werden. Einen schönern Schluß seines Lebens konnte er sich gar nicht denken. Hausmeister in ihrem Hause! Dieser Gedanke erfüllte mit schwer zu schildernder Freude seine redliche Brust. Er ließ das Ruder sinken und betete leise für das Wohl der Liebenden.

Obgleich Ernst sowohl über die Rettung der theuren Schwester, wie über ihr nun offenkundiges Verhältniß mit dem edeln Albrecht entzückt war, so wurde sein Gesicht doch immer finsterer, je mehr man sich der Altstadt näherte. Er dachte an die Stürme, die in der nächsten Zukunft drohten, und Wehmuth schwellte seine Brust bei dem Ahnen der Möglichkeit, Albrecht könnte im Gefechte fallen und die Schwester, kaum getraut, zur Wittwe werden. Mehr als jemals sehnte er sich jetzt nach dem Frieden und nach der Verscheuchung der Furie des Krieges, die nie drohender ihre dunklen Schwingen über Prag geregt, als gerade jetzt.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie die Thaten, so der Lohn.

Allerheiligen war nicht mehr ferne und General Würtemberg schon geraume Zeit mit seinen Heereshaufen nach Prag zurückgekehrt. Mehr bedrängt als je war nun die ehrwürdige Stadt. Königsmark hatte einen Theil seiner Truppen in den Weingärten gelagert. Der Pfalzgraf, der endlich auch eingetroffen, hielt mit seiner kriegsgeübten Schaar am neuen Thore und Würtemberg am Wyssehrader- und Roßthore.

Daß es jetzt erst den rechten Ernst im Kampfe gelte, das sahen die bedrängten Prager nur allzugut, einstimmig beschlossen sie daher, dem schlachtenlustigen Fürsten die gleiche unerschütterliche Tapferkeit zu beweisen, wie sie solche früher in den Stürmen bewährten, die Graf Königsmark auf die Altstadt befohlen.

Auf's Höchste erbittert über den starren Eigensinn, durch welchen die Prager den Heldenlauf des Pfalzgrafen hemmten, ließ dieser selten einen Tag vorübergehen, an welchem seine Geschütze nicht die ehernen Bälle des Verderbens über die Moldau trugen. An mehreren Orten hatte dieses fortgesetzte Beschießen die festen Mauern bereits in Schutthaufen verwandelt; Thürme waren in Trümmer zusammengesunken gleich riesigen Gebeinresten, die auf einander lagern und trotz der todesverachtenden Entschlossenheit gewann der Gedanke, das schwedische Banner werde nun alsbald siegreich auf der Altstadt wehen,

immer mehr Raum und Geltung. Die feindlichen Kräfte waren nun zu überlegene und auf die Herren in Osnabrück, die so oft schon die Hoffnungen der Böhmen täuschten, zählte kein Prager mehr.

Bei solchen erdrückenden Verhängnissen sah es in den Gemüthern Aller gar trübe und traurig aus; diese düstere Stimmung wurde durch die naßkalten Herbsttage noch gehoben. Dichte Nebel lagerten oft den ganzen Tag über auf der Moldau und auf den nahen Hügeln. Kahl und vereinsamt standen die Felder da. Die Sichel hatte bereits durch die Aehren gerauscht und zum neuen Besamen hatte in so böser Zeit Niemand weder Lust noch Muth. Die Lust zu irgend einem geschäftlichen Betriebe war überhaupt ganz geschwunden; Alle dachten nur an den nahen Untergang und an den letzten Kampf für's theure Vaterland, der den Wackern mit dem Tode zugleich einen unverwelkbaren Heldenkranz bringen sollte. Aus diesem traumvollen Hinbrüten weckte die Prager plötzlich ein Befehl des Feldmarschalls Colloredo, demzufolge sich die angesehensten Rathsglieder und die Commandanten der verschiedenen Corps auf dem Altstädter Rathhaus schleunigst versammelten.

Kaiser Ferdinand, eingedenk der Treue und Noth seiner geliebten, tapfern Prager, hatte zahlreiche Truppen ausgerüstet, die sich bereits in Eilmärschen dem zum Entsatz bestimmten golzischen Heere näherten. Diese Nachricht brachte ein Courier von Linz und da nun endlich in den nächsten Tagen Hilfe und Rettung kommen sollte und zwar in einem Augenblicke, in welchem Alles verloren schien, so schlossen sich die auf dem alten Rathhause Versammelten im Drange der freudig und stürmisch bewegten Herzen gegenseitig in die Arme und

brachten dem Kaiser Ferdinand ein donnerndes Lebehoch.

Wie eine Botschaft vom Himmel verbreitete sich das, was auf dem Rathhause vorgegangen, durch die so sehr bedrängte Alt- und Neustadt. Auch die Schweden erhielten von dem kaiserlichen Sendschreiben Wissenschaft und in dem kühnen Bestreben, noch vor Anlangung des von den Generalen Golz und Souches herbeigeführten Entsatzheeres die Alt- und Neustadt durch Sturm zu gewinnen, wurden alle Geschütze aufgeführt und die Soldaten schickten sich, in Sturmcolonen abgetheilt, zum letzten Kampfe an, der das Schicksal Prag's entscheiden sollte.

Die Belagerten, denen die Bewegungen sowohl auf den Hügeln am Neuthor als drüben hinter dem Wyssehrad nicht entgingen, merkten alsbald die Absicht der Schweden und während auch sie sich schaarenweise zum Kampfe rüsteten, ertönte von allen Thürmen herab der metallene Ruf der Sturmglocken.

In Odowalsky's Brust, der vor dem Neuthor eine zahlreiche Reiterabtheilung gemustert, glühte eine Hölle. Alle seine Aussichten waren verweht wie Hauch im Winde, alle seine Erwartungen abgefallen wie das vergelbte Herbstlaub von den Bäumen. Der Ehrgeiz, der ihn mit seinen schimmernden Strahlen verlockend beschienen, ließ ihn jetzt stehen in Nacht und tiefem Dunkel. Nicht einmal dem Gefühle der Rache konnte er Geltung verschaffen, wie er es, seit langen Jahren allen Christenpflichten entfremdet, in seinem bösen Sinn beschlossen hatte. Anna, die gedeckt von dem Schirme eines mächtigen Waltens zweimal die verderbenschwangeren Pläne des Verräthers vereitelt hatte, war jenseits der Moldau geborgen und glücklich an Albrecht's Seite, der am

nächsten Tage, welcher der Flucht aus dem alten Thurme gefolgt, von Pater Plachy am Hochaltar der Klosterkirche mit dem wunderholden Goldschmiedstöchterlein ehelich verbunden worden war. Gerade also an dem Tage, an welchem das Todesurtheil an der edlen Tochter Böhmens vollzogen werden sollte, ward ihr das höchste irdische Glück, ihr Albrecht zu Theil. All' das wußte Odowalsky und nur der Gedanke, dem Bunde dieser Ehe einen Streich zu versetzen, der die Lust in Schmerz und Verzweiflung kehren sollte, beschwor die empörten Geister in seinem Gemüthe etwas zu scheinbarer Ruhe. Auch dachte Odowalsky, das Schicksal, von dem er sich fort und fort verfolgt glaubte, werde ihm nun endlich die Eroberung der Stadt gewähren. Das Sturmgeläute drüben in der Altstadt kam ihm vor, wie das Wimmern und Jammern geängstigter Menschen und um den Muth der rauhen Reiter anzuspornen, gab er ihrer Raublust und Blutgier das Leben und Gut der Altstädter preis, wenn nämlich der blutige Kampf zu Gunsten der Schweden ausfallen werde.

Endlich als die Nebelschleier durch das Wehen eines frischen Windes rissen, ertönte das Signal zum Angriff und zugleich mit den schwedischen Kanonen donnerten auch die Batterien der Belagerten.

Das war der Augenblick, in welchem Albrecht in seinem palastartigen Hause Anna umarmte und zum Kampfe gerüstet mit seinem Schwager Ernst zum Neuthor hineilte. Die junge, schöne Frau sah dem Gemahl und dem Bruder vom Fenster herab so lange nach, bis die Freunde um eine Ecke beugend ihren Blicken entschwanden. Jetzt erst, als sich Anna allein sah, erfüllte sie der Donner der Geschütze, der Waffenlärm und das Sturmgeläute mit einer namenlosen Angst. Oft schon

hatte sie von Albrecht gehört, wie schadhaft an vielen Stellen bereits die Mauern und wie sehr die Vertheidiger der Alt- und Neustadt zusammengeschmolzen seien. Wie leicht, wie wahrscheinlich konnten da nicht die Schweden siegen, noch ehe Golz mit dem rettenden Heere nahte. Die junge Frau zitterte an allen Gliedern; denn es schwebte ja auch der Tod über ihrem Gemahl und über Ernst, dem theuren Bruder. Jüngst erst vermählt, drohte ihr der Wittwenschleier mit tausend heißen Thränen und mit all' dem Schmerz, in welchem gleichgestimmte Seelen ein gebrochenes, geliebtes Herz beklagen.

„Wie Gott will!" rief Anna endlich und sich in den Schutz jener allgewaltigen, heiligen Macht begebend, welche sie, Albrecht und den Bruder oft schon schirmte, und auch die Flucht aus dem alten Thurme über die Moldau gelingen ließ, fühlte sie das Bangen aus ihrem Gemüthe schwinden. Unten im Erdgeschosse lag der ehrliche Alte, der die Stelle eines Gefangenwärters mit der eines Hausmeisters vertauscht hatte, auf den Knieen und betete für seinen edlen Herrn, dessen Benehmen gegen Arme und Hilfsbedürftige ihn mit jedem Tage mehr zu Achtung und Liebe hinriß.

Während das in Albrechts Hause geschah und vor Anna's geistigem Auge selbst mitten im Gebete das Unheil verkündende Antlitz Odowalsky's auftauchte, erschütterte der Donner der Geschütze die Erde; immer betäubender, immer lärmender raste der Kampf. Die Verheißung der immer näher rückenden Rettung durch das Heer des Entsatzes machte aus den Pragern unbezwingbare Helden, die keine Anstrengung ermüdete und die auch dann noch fochten, wenn sie bereits an der Ausströmung ihres Blutes und an dem Dahinschwinden

ihrer Kräfte die Annäherung des nicht mehr fernen Todes gewahr wurden. Ueberall, wo die Schweden stürmten, hatte man sie bereits zum wiederholten Male zurückgeworfen. Am Neuthor war das Blutbad am entsetzlichsten und trotz dem Verluste, den, wie die Leichen zeigten, die Schweden hier erlitten, stürmten diese, von dem Wuth schnaubenden Odowalsky vorwärts gedrängt, doch immer wieder über Gebälk und Todte durch den Pulverdampf daher. Die Studenten, die hier unter Plachy's und Albrecht's Commando vereint mit den Bürgern und Soldaten fochten, schlugen sich ganz vorne mitten im Gedränge. Albrecht, der die academischen Studien nur aus Lust und Liebe zur Wissenschaft betrieben, focht auch jetzt noch am liebsten mit seinen früheren Kameraden, und mancher verdankte ihm heute schon die mit Gewandtheit ausgeführte Abwendung eines schwedischen Hiebes oder Stiches. Mit dem Auge der Besorgniß folgte der Oberstburggraf, der bereits von der erhaltenen Wunde genesen hoch oben auf der Mauer stand, dem kämpfenden Albrecht. Rücksichtslos, als bestehe für ihn die Gefahr nur dem Namen nach, drang Albrecht immer weiter vor, denn er hatte Odowalsky, den Verräther, gesehen. Ihn zu erreichen und wo möglich zu entwaffnen und gefangen zu nehmen, war er bestrebt. Odowalsky aber hatte den, den er tödtlich haßte und der ihn jetzt mit dem Schwerte in der Hand suchte, noch nicht bemerkt. Obgleich nur im Gebrauch des linken Armes focht Odowalsky mit übermenschlicher Anstrengung bald hier bald dort; kurz, er war der wilde und schreckliche Geist des Verderbens, der die Schweden am Neuthore zur Nachahmung unwiderstehlich hinriß. Mancher Entmuthigte, der einen Blick auf ihn warf, schwang zu neuer Thatkraft belebt wieder das Schwert

und wenn man den ganzen Kampf streng prüfend überschaute, so fand man unschwer heraus, daß mit dem Fall Odowalsky's auch der Sturm am Neuthor abgeschlagen und wenigstens hier der Sieg entschieden sei. Bleich, wie ein Gespenst, kam Odowalsky, den man einen Helden genannt hätte, wäre er nicht ein Verräther gewesen, immer und immer wieder zum Vorschein, so oft sich der Pulverdampf theilte; wie durch einen Zauber gegen Kugel und Klinge geschützt, stand er, während rings um ihn der Tod in ensetzensvoller Eile die Sense schwang. Odowalsky, gewahrend daß all' sein verzweifelter Muth nicht zu schnellem Siege führe, stieß ein Wuthgebrüll aus und rasch einen Haufen der Verwegensten um sich sammelnd, stürzte er mit einer Wucht gegen das Neuthor, vor welcher die Böhmen zurückwichen. Das war der Augenblick, in welchem Graf Martinitz einem Schützen zurief, der Schuß für Schuß gewandt und sicher fortwährend traf: „Auf den leg' an, mein Sohn, er schadet uns mehr als tausend Schweden!" In demselben Moment wurde auch Odowalsky, auf den der Schütze, dem Befehl des Oberstburggrafen zu Folge, bereits anlegte, Albrecht gewahr. Schon standen sich die Beiden auf Schwerteslänge gegenüber, schon führte Odowalsky einen blitzschnellen Hieb nach dem schönen Haupte des edlen Albrecht, als er plötzlich den bewährten Arm sinken ließ, die Hände auf die durchschossene Brust preßte, mit den Zähnen knirschte und langsam wie ein gefällter Baum zusammenbrach. Der Schütze, es war Ernst, Anna's Bruder, hatte gut getroffen, und auch der vorige Ruf des Grafen Martinitz — Odowalsky schade mehr als tausend Schweden — bewahrheitete sich nun; denn kaum lag der Verräther auf Schutt und Trümmern, so flüchteten die Schweden

scheu und entmuthigt. Ein brennender Wundschmerz entstellte Odowalsky's Züge auf eine unheimliche, abschreckende Weise; das Gefühl des nahen Todes in der wunden Brust blickte er langsam und prüfend in dem Kreise umher, der sich um ihn gebildet, nachdem man ihn von dem blutgefärbten Boden aufgehoben und schonend an eine Brustwehr gelehnt hatte. Auch Graf Martinitz war von der Mauer zu dem Gefallenen herabgestiegen; Pater Plachy in der Rüstung des Kriegers stützte Odowalsky's Haupt; Albrecht sah wehmüthig und ohne Groll den Unglücklichen an und Ernst, das noch rauchende Feuerrohr in der Hand, gab in seinen Zügen weder Groll noch Freude kund. Odowalsky wies mit dürren Worten und mit röchelnder Stimme den Wundarzt zurück, der ihm einen Verband anlegen wollte, und sein Auge, das eben noch unstät und scheu den Kreis durchlief, haftete jetzt starr auf Albrecht, auf welchen der Verblendete auch jetzt noch seinen grundlosen Haß unversöhnlich warf.

Da wurde es plötzlich hinter und über den Mauern lauter und immer lauter und unter dem Rufe: „Odowalsky, der Renegat der Kirche, der Verräther am Vaterlande, ist in unsern Händen!" drängten sich zahlreiche Haufen der Stelle zu, wo der Todtwunde lag. Die Gesichter dieser Leute, noch erhitzt vom kaum erst beendeten Kampfe, blickten wild und drohend und in gereizten Aufschreien gab sich das Verlangen nach Rache kund. Albrecht riß sein Schwert aus der Scheide und stellte sich über den Bedrohten, als gelte es die Vertheidigung eines theuren Freundes. Plachy versuchte es, die Gemüther durch edle Worte zu beschwichtigen; als ihm aber das so wenig gelang, wie dem Grafen Martinitz, so zog auch er sein Schwert, um

seine Landsleute mit Gewalt abzuhalten, in der Zerfleischung eines Sterbenden Schmach auf sich zu laden. Wirklich entspann sich ein bedauerlicher Kampf zwischen Befreundeten und als Odowalsky sah, wie besonders Albrecht ihn mit dem eigenen Leben zu beschirmen suchte, so sah er endlich an den Pforten der Ewigkeit sein Unrecht ein. Er faltete die Hände, rief in sichtbarer Angst und Beklemmung: „O Herr und Gott sei mir Verirrten gnädig!" und indem er es versuchte, Albrechts Hand an seine Lippen zu drücken, verlöschte der schwache Funke seines zerstörten Lebens. Sein Verscheiden führte das Ende des begonnenen Kampfes, in welchem bereits Blut geflossen, herbei; der Tod war als Versöhnung predigender Geist herniedergeschwebt.

Unentstellt, wie ein Schlafender, lag Odowalsky da; keine Spur beurkundete in dem bleichen Antlitz mehr jenes Ungestüm, welches seine Handlungen bedauerlich geleitet und seine Züge zeigten milde, tiefe Ruhe, die der Unglückliche im Leben nie gekannt. Plachy gab dem Vollendeten, der in dem letzten Augenblicke seines scheidenden Lebens die Gnade und Barmherzigkeit Gottes angerufen, ein Crucifix in die Hand, dann wurde die Leiche des großen und kräftigen Mannes erhoben und in den Kreuzgang des nahen Klosters getragen.

Aller Orten schwieg nun der Kampf und nachdem Albrecht in Begleitung des Oberstburggrafen und in der Plachy's sich zu dem Feldmarschall Colloredo begeben hatte, wurde in Folge dieser Unterredung Odowalsky's Leiche den Schweden zugeschickt; denn die Böhmen konnten ja dem Verräther und dem Abtrünnigen an ihrer Mutterkirche kein feierliches Begräbniß halten. Gegenseitig wurde auf einige Stunden ein Waffenstillstand ge-

schlossen, um die Todten begraben und die Verwundeten in die Spitäler bringen zu können. Am nächsten Morgen, dem Festtage Aller Heiligen sollte der Sturm auf's Neue beginnen.

Obgleich löwenmuthig und sichtbar unter dem Schutze Gottes, der das Werk des Verrathes nicht gelingen ließ, athmeten doch die Prager bange auf; neuerdings hatten sie fühlbare Verluste erlitten und waren sämmtlich ungemein erschöpft.

Der nächste Morgen kam. Ein undurchdringlich dichter Nebel umhüllte die Gegend und die ganze Stadt. Wohl hörte man die Moldau rauschen, ihre Wasser aber konnte man nicht sehen, so wenig wie die von Nebel umzogenen Thürme, in welchen die Glocken zu der Andacht riefen, die der drohenden Gefahr halber größtentheils auf den Wällen abgehalten wurde. Die Kinder und Frauen lauschten ängstlich von den Mauern herab und jedes Geräusch und jeder Lärm, der sich drüben an der Kleinseite vernehmen ließ, veranlaßte sie zu dem bangen Rufe: „Die Schweden kommen!“ Dem war jedoch nicht so und als gegen Mittag die Sonne siegreich die Dünste niederkämpfte und die Höhenzüge immer freier und klarer hervortraten, gewahrte man unter gewaltigem Erstaunen, daß die schwedischen Zelte sowohl vor dem Neu- als vor dem Roß- und Kornthore aufgehoben seien.

Der Pfalzgraf und General Würtemberg waren mit ihren Truppen schon während der Nacht aufgebrochen und nun auf dem Wege nach Brandeis, und da sich auch Königsmark mit seinen Leuten ganz in die Kleinseite zurückgezogen, so sah man vor der Alt- und Neustadt keinen Feind mehr. Wie sehr dieses Wahrnehmen in den Herzen Aller die Hoffnung erhob, ist wohl leichter zu fühlen, als zu beschreiben; als aber

eine Stunde später das golzische Entsatzheer selbst auf den Höhen im Sonnenglanze erschien, eilte Jung und Alt hinaus und begrüßte die befreundeten Krieger wie rettende Engel. Die Friedenspräliminarien in Osnabrück waren unterzeichnet und alle Feindseligkeiten hatten nun ein Ende. Unter Glockengeläute und Freudensalven wurde das **Te Deum** abgehalten und der Allerheiligentag zu dem rührendsten und wonnevollsten Feste, das die Prager je gefeiert. Graf Königsmark, wie schon erwähnt, ein rauher Krieger aber kein unedler Mensch, ließ nun das verrammelte Thor am Brückenthurme öffnen und stattete nach aufgehobener Belagerung, umgeben von einem glänzenden Generalstab, den ersten Besuch drüben in der Alt- und Neustadt ab. Die Bürger, die academische Legion, Plachy an der Spitze und viele Offiziere von dem böhmischen und österreichischen Heere gingen ihm entgegen; kein Gesicht zeigte Haß und wer diese Leute nun im freundlichen Gespräche gegenseitig einander die Hände drücken sah, konnte schwer begreifen, wie es möglich war, daß sie sich noch Tags zuvor wie Löwen und Tieger anfielen in dem gegenseitigen Bestreben, einander so viel Schaden zuzufügen, als nur immer möglich.

Dreißig unglücksvolle Schreckensjahre sanken nun in die Vergangenheit zurück. Von den Schweden sprach man bald nur mehr wie von einem gehabten bösen Traume und Böhmen und ganz Deuschland bereitete sich zu einem schönen, frischaufblühenden, neuen Leben vor.

Einige Monate nach der entschwundenen Gefahr kam Kaiser Ferdinand selbst nach Prag, um den ausharrenden Muth seiner Getreuen durch reiche Gaben,

Privilegien und Standeserhöhungen nach Kräften zu belohnen.

Albrecht wurde von dem Kaiser mit einer goldenen Ehrenkette beschenkt und Anna, dessen Gemahlin, die zweimal durch ihre Warnung das Verderben von der Alt- und Neustadt abwendete, erhielt einen kostbaren Ring und die Versicherung von des Kaisers Huld. Plachy, der nicht nur ein edler Priester, sondern auch, wenn es galt, ein Held im Kampfe war, wies jede Gabe zurück und legte, wieder zu dem Berufe des Priesters zurückkehrend, Helm, Schwert und Panzer in der Kirche nieder, wo das Rüstzeug dieses wackern, patriotischen Kämpfers auch heutzutage noch dem Fremden gezeigt wird. Als Zeichen der Dankbarkeit für die nur durch den Schutz des Himmels erhaltene Stadt wurde auf dem Altstädter Ring eine Säule zu Ehren der unbefleckten Empfängniß aufgerichtet. Prunkvolle Umzüge und Kirchenfeste folgten noch mehrere Tage aufeinander.

Die Ehe Albrechts blieb fortan eine ungetrübte und als nach Jahren auch Ernst mit einem gleichgesinnten Wesen ehelich verbunden wurde, so blieb beiden Freunden nichts mehr zu wünschen übrig. Wie in den Tagen des sorglosen, academischen Lebens besuchten sie noch oft den gelehrten Pater Plachy auf der Sternwarte, der es gerne sah, wie sein Schüler Albrecht auch jetzt noch mit denselben schwärmerisch frommen Gefühlen zu dem Himmel und zu den lieben Sternen emporblickte.

Lange schon waren die Schweden aus Böhmen verschwunden und manches Lied war über ihr Erscheinen und über ihr böses Hausen gedichtet und abgesungen worden; unter allen Liedern war aber den Pragern

jenes das liebste, das von dem frommen und wunderholden Goldschmiedstöchterlein und von den beiden rettenden Warnungen derselben Kunde gab. Auch von Odowalsky that dieses Lied Erwähnung; von ihm wie von einem bösen Geiste, von Anna wie von einem holden Schutzengel. Gleich den Thaten war auch der Lohn dieser Beiden verschieden, denn: „Gott ist gerecht!"

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel.
Die Ahnung 1

Zweites Kapitel.
Das Herz des Löwen 13

Drittes Kapitel.
Der räthselhafte Unbekannte 22

Viertes Kapitel.
Landesverrath 29

Fünftes Kapitel.
Vertheilung der Prager Paläste in Pilsen 40

Sechstes Kapitel.
Schweigendes Geständniß 46

Siebentes Kapitel.
Der schwarze Gast 57

Achtes Kapitel.
Die Ueberrumpelung 64

Neuntes Kapitel.
Die rettende Warnung 75

Zehntes Kapitel.
Das Bündniß 82

Eilftes Kapitel.
Ein Herz von Stein 95

Zwölftes Kapitel.
Das Billet 107

Dreizehntes Kapitel.
Der Ruf der Vorsehung 113

Vierzehntes Kapitel.
Das Begegnen im Kampfe 123

Fünfzehntes Kapitel.
Die Verurtheilte 136

Sechzehntes Kapitel.
Der alte Thurm 148

Siebenzehntes Kapitel.
Wie die Thaten, so der Lohn 167

Im Verlage von A. Coppenrath in Regensburg sind vom Verfasser: „Die Kinder der Wittwe“ die nachfolgenden Erzählungsschriften erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Adolf und Ludoiska oder das Gottesgericht auf den Eisfeldern Rußlands. Dritte Auflage. Mit Stahlstich. 8. 36 kr. od. 11¼ ngr.

Der Allerseelensonntag, oder die Macht der Leidenschaften. Zweite Auflage. Mit Stahlstich. 8. 36 kr. od. 11¼ ngr.

Die Ausgewanderten und der Indianer, oder die Kraft des Glaubens. Zweite Auflage. Mit Stahlstich. 8. 36 kr. od. 11¼ ngr.

Deutschlands Christbaum, oder Glaube und Menschenwahn. Mit Stahlstich. 8. 24 kr. od. 7½ ngr.

Die Fischer, oder die Hinabfahrt in das Meer. Mit Stahlstich. 8. 36 kr. od. 11¼ ngr.

Der Glaube als Leuchtthurm, oder ohne Wahrheit keine Freiheit. Mit Stahlstich. 8. 36 kr. od. 11¼ ngr.

Gottfried von Bouillon, oder die Eroberung des heiligen Grabes. Dritte Auflage. Mit Stahlstich. 8. 36 kr. od. 11¼ ngr.

Die Kinder der Wittwe, oder der Herr hilft auf den schuldlos Leidenden, und demüthigt die Sünder bis zur Erde. Dritte, verbesserte Auflage. Mit Stahlstich. 8. 30 kr. od. 9 ngr.

Des Künstlers Schutzgeist, oder das Wiedersehen auf dem Friedhofe. Zweite Auflage. Mit Stahlstich. 8. 36 kr. od. 11¼ ngr.

Olivier Cromwell, oder eine Nacht im Sarge. Dritte Auflage. Mit Stahlstich. 8. 36 kr. od. 11¼ ngr.

Die Perle von Genua, oder Lohn kindlicher Liebe und Treue. Vierte Auflage. Mit Stahlstich. 8. 36 kr. od. 11¼ ngr.

Randolph Douglas und Ludmilla, oder das zweite Gesicht. Mit Stahlstich. 8. 36 kr. od. 11¼ ngr.

Die Tscherkessen, oder Dschatemir der Sohn des Barden. Zweite Auflage. Mit Stahlstich. 8. 36 kr. od. 11¼ ngr.

Die Todtenstadt, oder der Matador der Arena. Mit Stahlstich. 8. 48 kr. od. 15 ngr.

Vaterlandsliebe und Treue in Kampf und Tod, oder Richard, der edle Gebirgsjäger am Königssee. Zweite Auflage. Mit Stahlstich. 8. 36 kr. od. 11¼ ngr.

Verbrechen aus Habsucht, oder die stumme Anklage des Grabes. Mit Stahlstich. 8. 48 kr. od. 15 ngr.

Das Volk und seine Verderber, oder der Triumph des irreligiösen Philosophismus und seine Folgen. Mit Stahlstich. 8. 36 kr. od. 11¼ ngr.

Neue Jugendbibliothek für Unterhaltung, Belehrung und Pflege frommen Sinnes

Bd.: 7

Regensburg 1869